

# Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 45 | 74. Jahrgang | 10. November 2019 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Uns verbinden Werte

Filiale Schwerin:  
Großer Moor 6 · 19055 Schwerin  
Tel. 0800 520 804 10 · www.eb.de

Evangelische Bank



**Für lebhaftes Erinnern**  
Greifswalder veranstalten Forum zum Gedenken an den Mauerfall **11**



**Für sorgsamsten Umgang**  
In vielen Kirchen in MV wird zu Hubertusmessen eingeladen **14**

MELDUNGEN

**Haushaltsplan des pommerschen Kirchenkreises liegt aus**

**Greifswald.** Der Haushalt 2020 des pommerschen Kirchenkreises liegt zur Einsicht aus, wie Pressesprecher Sebastian Kühl informiert. Haushaltsbeschluss sowie einzelne Haushaltspläne, der Pfarrstellenplan sowie der Stellenplan können ab dem 11. November vier Wochen lang im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreisamt, Bahnhofstraße 35/36, in Greifswald eingesehen werden. Die II. Synode des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises hatte ihn auf ihrer 5. Tagung am 19. Oktober beschlossen. *kiz*

**Willfried Knees ist Stadtpastor in der Hansestadt Rostock**

**Rostock.** Der gebürtige Rheinländer Willfried Knees (61) ist am Reformationstag in der Rostocker Nikolikirche als Stadtpastor und Gemeindepastor der Innenstadtgemeinde – mit je 50 Prozent – eingeführt worden. Zu seinen Aufgaben als Stadtpastor gehöre die Zusammenarbeit mit der Stadt und der vielfältigen Bürgergesellschaft, die Vernetzung der kirchlichen und diakonischen Aktivitäten sowie Öffentlichkeitsarbeit, hieß es. Knees war zuletzt in Schleswig-Holstein tätig und arbeitete schon als Studentenpastor in Greifswald. *mum*

DOSSIER DER WOCHE

**30 Jahre Mauerfall**

Alle meinten, sich verhält zu haben. Und selbst der Überbringer der Nachricht, das Mitglied des Zentralrates der SED Günter Schabowski, schaute ungläubig-ratlos auf seinen Zettel, als ein Journalist bei einer Pressekonferenz am 9. November 1989 nachfragte, ab wann denn die neue Reiseverordnung der DDR gelte. Schabowskis Antwort, dass diese seines Wissens „sofort, unverzüglich“ in Kraft trete, löste noch am selben Abend einen Massenansturm auf die Grenze nach West-Berlin aus, was zur Öffnung der Mauer durch von der Führung allein gelassene DDR-Grenzer führte. Erinnern Sie sich noch, was Sie damals getan haben? **Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.**

Schöne Dinge mit Sinn & Segen  
www.glaubenssachen.de

**Die Übergangszeit in der Nordkirche ist Geschichte. Mit Tilman Jeremias wurde am Reformationstag der erste gemeinsame Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern im Greifswalder Dom eingeführt. Mehr als 800 Menschen begleiteten ihn. Er wolle für mehr Einheit im Sprengel werben, so der 53-Jährige.**

Von Marion Wulf-Nixdorf  
**Greifswald.** „Ich stehe vor Ihnen voll Freude und mit weichen Knien.“ So begann Tilman Jeremias seine Predigt am Reformationstag im Greifswalder Dom. Die Freude war ihm anzumerken – die weichen Knie nicht. Wenige Minuten zuvor hatte der Landesbischof von Schaumburg-Lippe, Karl-Hinrich Manzke, als Vertreter der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands ihm das Bischofskreuz umgehängt, das nun auf der Rückseite einen Stier und einen Greif, die Wappentiere von Mecklenburg und Vorpommern, zeigt (die Kirchenzeitung berichtete).

Der neue Bischof, der bereits seit dem 20. September im Amt ist und der in seinem neuen Lebensumfeld „viele Türen und Herzen offen gefunden hat“, wie er in seiner Predigt sagte, griff erste Themen auf. Die Kirche sei in einer „inneren Krise des Glaubens und der Theologie“, sagte er. Die Verantwortlichen sprächen gern von Säkularisierung, demografischem Wandel, Individualisierung, Institutionsmüdigkeit und erklärten damit den „Megatrend raus aus den Kirchen“.

Dies beschreibe jedoch „noch zu wenig das wahre Dilemma“. Die Kirche hätte massiv an Vertrauen verloren, vor allem durch den Missbrauchsskandal. Eine Kirche, die minderjährige Opfer nicht vor sexuellen Übergriffen schütze und

## Einer für alle

Bei seiner Amtseinführung plädierte Bischof Tilman Jeremias für eine offene Kirche



Tilman Jeremias erhielt das Amtskreuz von Landesbischof Karl-Hinrich Manzke aus Schaumburg-Lippe am Reformationstag im bis auf den letzten Platz gefüllten Greifswalder Dom. Foto: Kirche-mv/Daniel Vogel

auch noch die Täter decke, „hat aufgehört, Kirche zu sein“.

Viele in der Kirche, so der Bischof weiter, arbeiteten „bis an den Rand der Kräfte und darüber hinaus, versuchen da zu sein für die Menschen“. Aber die Mehrheit der Menschen, gerade in Mecklenburg und Pommern, lebe gut, ohne Mitglied der Kirche zu sein. Manche hätten ihren ganz privaten Glauben. „Aber die meisten sind des Glaubens, ja der Religion, völlig entwöhnt.“

Kirche solle offen sein für die, „die anders beten oder anders aussehen, die noch nie da waren, die auf der Suche sind“. Dies sei ein entscheidender Paradigmenwechsel für eine Kirche, die heute nicht mehr selbstverständliche

Autorität sei: „Wir sind nicht länger die Kirche, die allen Gott und die Welt erklärt, sondern eine Kirche, die sich öffnet, um gemeinsam auf der Suche zu sein.“

**„Bleiben Sie Tilman, unser Bruder!“**

Die Kollekte hatte Jeremias für die ökumenische Telefonseelsorge (TS) erbeten. Es kamen 2898 Euro zusammen. „Dieses Angebot der Telefonseelsorge spiegelt sehr gut eine Kirche, deren Türen für alle Menschen offen stehen“, so der Bischof. Die TS in Mecklenburg und Vorpommern arbeite sehr eng zusammen, das habe auch

Vorbildcharakter für das Zusammenwachsen im Sprengel.

Nach dem Gottesdienst waren alle in die Jacobikirche geladen, wo der neue Bischof seine Gäste mit der Geige überraschte und in dem Quartett „4 gewinnt“ mitspielte. Später war er auch einer der Musizierenden bei „Rostock Brass“. Es wurde ein langer, fröhlicher Abend mit viel Musik, einem Impulsreferat von Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt, Grußworten unter anderem von Justizministerin Katy Hoffmeister und Weihbischof Matthias Heinrich sowie dem tansanischen Bischof Chediel Sendoro, der seinem Amtsbruder Jeremias zurief: „Bleiben Sie Tilman, der Bruder, den wir kennen!“

ZUM DRITTLTZTEN SONNTAG DES KIRCHENJAHRES

Das Maß ist voll

Nele Schomakers, Pastorin in Delmenhorst



Zwölf Uhr. Die zwei kleinen Glocken ihrer Kirchengemeinde läuten. Drei Minuten lang. Jeden Mittag. Nicht fünf vor zwölf. Nein. Punkt zwölf Uhr. Es ist Zeit. Das findet auch ihr Magen. Ein leichtes Hungergefühl macht sich breit.

Die alte Großvateruhr im Esszimmer, die sie von ihren Eltern geerbt hat, schlägt gleichmäßig im Takt. Früher hing die Uhr bei ihrer Oma. Gebannt schaute sie als kleines Mädchen, wie Oma die Uhr aufzog. Und die Uhrzeit wieder richtig einstellte. Heute machte sie es wie ihre Oma. Da war wirklich Fingerspitzengefühl gefragt, das Pendel wieder in den richtigen Takt zu bekommen.

Ihr Takt des Lebens: momentan aus den Fugen geraten. Eigentlich ging es ihr doch gut. Sie war zufrieden mit sich und ihrem Leben. Und ihr Beruf begeisterte sie, setzte Energien frei. Raum für Kreativität. Und so vieles mehr. Eigentlich. Aber: Was war noch richtig? Was falsch? Wohin sollte der Weg gehen? Wann der pas-

sende Zeitpunkt, einen anderen Weg einzuschlagen? Denn: So wie jetzt ist es keine Option mehr.

Unermüdlich geht der Sekundenzeiger der Uhr. Unüberhörbar. Auch die Sehnsucht, ihrem Herzen zu folgen. Un-Über-Spür-Bar. Die Sehnsucht, Gott zu folgen. Und dem, was er ihr ins Herz gibt. Geschenkt! Geschenk. Reichlich. Geschenk. Das Maß ist voll. Voll bis an den Rand. So großzügig ist Er. Der seine Feinde liebt. Und vergibt. Und Gutes tut. Und auch noch die andere Wange hinhält. Der gibt. Und nicht zurückfordert. Der auch die anderen liebt. Der nichts zurück erwartet. Und sie? Wo war sie in all dem? War sie schon – oder überhaupt – bereit dafür? Ihr Magen knurrt nun laut und unaufhörlich. Sie hat Hunger. Nach seinem Wort. Nach seiner Zu-Mutung. Nach seiner Vergebung. Es ist fünf nach zwölf. Aber noch nicht zu spät. Zu gehen. Und den Maßstab zu holen. Sie steht auf. Sie geht. In die Küche. Und setzt Nudelwasser auf. Der Topf. Gefüllt bis an den Rand.

**„Schenkt, dann wird Gott auch euch beschenken: Ein reichliches Maß wird euch in den Schoß geschüttet – fest gedrückt, geschüttet und voll bis an den Rand. Denn derselbe Maßstab, den ihr an andere anlegt, wird auch für euch gelten.“**

aus Lukas 6, 27-39

ANZEIGE

Orgeln in Mecklenburg-Vorpommern FÜR DIE ZUKUNFT GESETZT

Dieses Plakat erhalten Sie in der Zeitungsredaktion

unter ☎ 0385-302080



## DDR-Christen zu wenig gewürdigt

Käßmann zu Glauben in der DDR



Margot Käßmann beim Kirchentag in Dortmund.

Die frühere EKD-Ratsvorsitzende Margot Käßmann hat anlässlich der Besinnung auf die Friedliche Revolution noch einmal betont, dass den Christen in der DDR Respekt für ihren Mut und das Eintreten für Gewaltlosigkeit gebührt.

Berlin. Die Christen in der DDR werden nicht genügend gewürdigt. Diese Ansicht vertritt die frühere EKD-Ratsvorsitzende Margot Käßmann. In dem sozialistischen Staat habe es Konsequenzen haben können, zur Kirche zu gehören, schrieb sie in ihrer Kolumne für die „Bild am Sonntag“. So habe Christen der Verlust ihrer Arbeitsstelle gedroht.

Jugendliche, die statt zur Jugendweihe zur Konfirmation gingen, hätten oft kein Abitur machen dürfen. Pfarrerskinder seien diskriminiert worden. „Im Westen war es Standard, Christ zu sein, im Osten war es mutig“, so Margot Käßmann. Die Kirchengemeinden hätten einen entscheidenden Beitrag zu dem Prozess geleistet, der zur Friedlichen Revolution führte.

Ein Beispiel sei der „Konkiliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung“, den der Erfurter Propst Heino Falcke 1983 mit seinem Aufruf zu einem „Konzil des Friedens“ angestoßen habe. Der Prozess habe in der DDR „völlig neue Diskussionsräume“ eröffnet. „Christen wie Reinhard Höppner, Ruth Misselwitz, Friedrich Schorlemmer, Annemarie Müller haben ermöglicht, dass andere zu Wort kamen“, schrieb die frühere Ratsvorsitzende. Darüber hinaus hätten Christen aus den Kirchen in Leipzig, Dresden, Ost-Berlin und vielen anderen Orten den Ruf „Keine Gewalt!“ auf die Straßen getragen. Dafür gebühre ihnen bleibender Respekt. „Unser Land sollte das nicht vergessen, sondern ihnen Anerkennung zollen.“ *idea*

Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage sind die Beilagen „Hilfe für Brüder“ und „St. Benno-Verlag“ beigelegt.

### IMPRESSUM

**Herausgeber und Verlag:**  
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH, Geschäftsführer Prof. Dr. Matthias Gulzow

**Redaktionskollegium:**  
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a

**Redaktionssekretariat:**  
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de

**Chefredaktion:**  
Pastor Tilman Baier (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de

**Chefin vom Dienst:**  
Mirjam Rüscher, Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de

**Koordinierende Redakteur:**  
Cosima Jäckel, Tel. 040/70 975 242, jaekel@evangelische-zeitung.de

**Redaktion Mecklenburg:**  
Marion Wulf-Nixdorf, Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de

**Redaktion Vorpommern:** 17489 Greifswald, Domstraße 23/24  
Tel. 03834/77 63 331, Fax: 03834/77 63 332

Christine Senkbeil, senkbeil@kirchenzeitung-mv.de  
Sybille Marx, marx@kirchenzeitung-mv.de

**Marketing:** Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823

**Leserreisen:** leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

**Verantwortlich für den Anzeigenteil:**  
Bodo Elsner, Tel. 0431/55 779 260

**Anzeigenannahme:**  
0431/55 779 280, Fax: -292,  
E-Mail: anzeigen.kiel@evangelische-zeitung.de  
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen e.G. IUV geprüft.

**Layout:**  
Christine Matthies, Allison Liebke

**Druck:**  
Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf  
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,80 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.  
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandene Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

**Leserservice/Vertrieb:**  
0431/55 77 99, Fax: 0431/55 779 292  
leserservice@kirchenzeitung-mv.de

# Nicht raushalten, sondern mitmachen

Warum ein Nürnberger Pfarrer bei „Extinction Rebellion“ mitmacht

Es geht nicht mehr so weiter wie bisher, meint der Nürnberger Pfarrer Thomas Zeitler.

„Uns drohen große Katastrophen“, sagt Thomas Zeitler. Da muss man hinschauen und darf sich nicht wegducken, findet der Pfarrer aus Nürnberg und engagiert sich als Klimaaktivist bei „Extinction Rebellion“.

Von Jutta Olschewski

Sie stellen sich tot und legen sich auf die Straße, verwenden bei ihren Aktionen Tierknochen oder Kunstblut, färben Wasser in Brunnen: Klimaaktivisten von „Extinction Rebellion“, übersetzt „Rebellion gegen Aussterben“, arbeiten mit drastischen Mitteln. Gewalt aber lehnen sie ab. Zu dieser Bewegung, die sich XR abkürzt, bekennt sich der Nürnberger Pfarrer Thomas Zeitler.

„Wir stellen uns gegen das Business as usual“, sagt der große Mann mit Brille, die langen grauen Haare zu einem Zopf zusammengebunden. Er habe XR bei Freunden in England kennengelernt. Im Oktober war er bei einer Blockade in Berlin Tiergarten da-

bei. Im April hat der 47-Jährige vor dem Nürnberger Rathaus bei einem Trauermarsch von XR eine Trauerrede gehalten – im Talar.

„Die Klimaforscher sagen uns, dass es tatsächlich lebensbedrohend wird, wenn wir unseren Lebensstil und unsere Wirtschaft nicht umsteuern“, erklärt Zeitler. Die wissenschaftlichen Tatsachen seien vielleicht in den Köpfen der Menschen, aber noch nicht in ihren Gefühlen angekommen. Und hierfür will XR sorgen. „Uns drohen große Katastrophen“, stellt der Pfarrer fest, „aber die müssen wir uns anschauen und dürfen uns nicht lähmen lassen.“

„Weil es um Leben und Tod geht“, hat für den Theologen Zeitler das Thema auch eine religiöse Dimension. Und es passt zu seinem bisherigen Aufgabenfeld: Zeitler ist in Nürnberg Pfarrer der Lorenzer-Laden-Gemeinde (LoLa). Die befasst sich mit Fairem Handel, den Themen Frieden, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. „Wir sind politisch aktiv

und sehr fromm“, beschreibt Zeitler die Gemeinde, „der Glaube schwebt nicht in einer anderen Welt.“ Christen könnten sich nicht raushalten.

Er drängt daher, die Klimathemen mehr in die Kirche zu holen und christliche Antworten zu suchen. „Wir sind da als Kirche noch nicht gut aufgestellt“, kritisiert er. Leute würden der Kirche nicht wegen langweiliger Predigten weglaufen, sondern wenn sie lebenswichtigen Themen, die die Menschen bewegen und berühren, keinen Raum geben, befürchtet er. Dass er mit seinem Engagement in seiner Kirche anecken könnte, denkt Zeitler nicht: „Wenn sie das nicht trägt, dann bin ich da falsch“, sagt er.

Kritiker werfen XR vor, sie würden einer Sekte ähneln, die apokalyptische Endzeitängste sät. Zeitler widerspricht: Das würde der Klima-Aktion ja unterstellen, Ängste für einen irrationalen Zweck zu instrumentalisieren. Es gehe aber darum, auf die „riesige

Verdrängungsleistung“ der Menschen hinzuweisen. Er selbst sei bei den Aktivisten als Pfarrer und könne als Seelsorger wirken oder sein Wissen über den Umgang mit Ängsten einbringen. In seiner Trauerrede vor dem Rathaus hatte Zeitler gesagt: „Ein anderes Leben ist möglich – und so sind wir Protestleute gegen den Tod.“

„Es geht nicht darum, Asket zu sein und im Kratzehemd im Freien zu schlafen“, so Zeitler. Ob der Einzelne auf das Fliegen, Fleisch oder den SUV verzichte, sei irrelevant. Die Menschheit müsse insgesamt einen Lebensstil finden, der eine hohe Qualität habe, aber dennoch weniger klimaschädliche Gase produziere und Tieren nicht den Lebensraum nehme. „Wir müssen der Natur die Luft lassen“, warnt Zeitler. Der Pfarrer hat kein Auto und hat sich der Initiative Solidarische Landwirtschaft angeschlossen. Aber er ist als Protestant, der zwischendurch gern eine hohe Qualität habe, überzeugt, „wir müssen nicht sündlos leben“.



### LESERBRIEF

Zu dem Bericht über Margot Käßmann, Seite 6, Ausgabe 42, schreibt Helena Hennek, Meinersen:

#### Unfehlbar evangelisch?

Unfehlbar evangelisch? Margot Käßmann schafft das. „Nichts ist gut in Afghanistan.“ Gerade wieder durch zwei Journalisten bestätigt. Doch auch das ist Afghanistan: In den Ostprovinzen, die fast täglich wegen der Kämpfe gegen Taliban genannt werden, gibt es etwa 30 Schulen, etwa 60 000 Schülerinnen und zahlreiche weitere soziale Einrichtungen. Der Arzt Dr. Reinhold Erös begann 1998 mit der Kinderhilfe Afghanistan. Sein Werk wächst weiter, nur durch private Spenden.

Eine erfahrene Sprecherin in der Öffentlichkeit wie Frau Käßmann weiß: Tatsachen können den Nimbus der Unfehlbarkeit nicht zerstören, solange sie nicht ständig in den Medien wiederholt werden. Richtige Strategie: Verschweigen.

Auch in ihrer neuen Zeitschrift „Mitten im Leben“ wirft Käßmann regelmäßig einen Blick auf ausgewählte Bibelstellen – so verspricht es der Werbebrief. Warum sollte sie die vielen Warnungen zitieren

von 1. Mose 6, 5 – „alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war“ – bis Markus 16, 14, „und schalt ihres Herzens Härteigkeit immer weiter“. Das wäre doch verstaubt altmodisch, was da noch zu finden wäre über Versöhnung, Dank, Hilfe für Schwache.

Käßmann hat mehr geschafft als andere: mit 60 ohne finanzieller Sorgen in den Ruhestand zu gehen und dafür eine fröhliche Feier der Kirchensteuerzahler zu bekommen.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrer Kürzungen vor.  
Per E-Mail an: redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de

#### Berichtigung

Im Dossier der letzten Ausgabe hat sich im Artikel „Die Waffengegner vom Greifenhof“ ein sinnenstehender Fehler eingeschlichen. So muss es in der vorletzten Zeile des vorletzten Absatzes statt „dann doch nicht“ richtig heißen „dann doch noch“. Wir bitten um Nachsicht.

### STELLENANGEBOT

Für die Kirchenkreisverwaltung des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises wird zum nächstmöglichen Zeitpunkt

#### ein/e Sachbearbeiter/in

Liegenschaften für eine unbefristete Vollzeitstellenstellung mit Dienstsitz in Pasewalk gesucht.

Insbesondere folgende Qualifikationen bzw. Eigenschaften wünschen wir uns:

- Abgeschlossene fachspezifische Ausbildung, möglichst als Immobilienfachwirt, Verwaltungsfachwirt oder Diplom-Verwaltungswirt
- Mehrjährige Berufserfahrung im Liegenschaftsbereich
- Fundierte Kenntnisse der gängigen MS-Office Programme

Näheres entnehmen Sie bitte dem kompletten

Ausschreibungstext unter:

<https://www.stellenvermittlung-nordkirche.de/Jobs/1322>

ANZEIGE

## Die EZ-App

**JETZT  
4 WOCHEN  
GRATIS  
TESTEN**

[evangelische-zeitung.de/ez-app](https://www.evangelische-zeitung.de/ez-app)  
 0385-302080





**MYSTIKER**  
DER INNERE WEG ZU GOTT

**Gott suchen und finden, Gott spüren und leben – das ist die Mystik. In 52 Teilen stellen wir Ihnen bedeutende Mystiker und ihre Wege vor. Diese Woche: Angelus Silesius**

**Mit Sprachbildern versucht Johann Scheffler, die Beziehung zwischen Gott und Mensch in Worte zu fassen. Doch die mystikfeindliche lutherische Kirche treibt Scheffler in die Arme der Gegenreformation. Er ändert mehr als nur seinen Namen.**

Von Anke von Legat

Was hatte ihn nur gepackt, den Herrn Doktor Johann Scheffler? Die Gotteschau muss ihn ganz plötzlich und sehr heftig überfallen haben. Innerhalb weniger Tage schreibt er Hunderte Verse nieder, die zu dem Seltsamsten zählen, was die deutschsprachige Mystik kennt. Erschienen sind sie im Jahr 1657 unter dem Titel „Cherubinischer Wandersmann oder Geistreiche Sinn- und Schlussreime“ unter Schefflers angenommenen Namen Angelus Silesius.

Die Verse, die Scheffler mit 32 Jahren dichtete, sprengen die Grenzen des theologischen Denkens – und eigentlich auch des kirchlich Erlaubten. Gott gibt es nicht ohne den Menschen, wagt Scheffler zu schreiben, genauso wenig, wie es den Menschen ohne Gott gibt. „Ich weiß, dass ohne mich / Gott nicht ein Nu kann leben: / Wird ich zunicht, er muss / von Not den Geist aufgeben.“ Gott hat sich dem Menschen aus Liebe ganz verbunden; quasi schicksalhaft hat er sein göttliches Sein mit dem menschlichen verknüpft – bis hin zu einer körperlichen Einheit: „Die Seel ist ein Kristall, / die Gottheit ist ihr Schein; / Der Leib, in dem du lebst, / ist ihrer beider Schrein.“

Den Gedanken der Einheit von Gott und Mensch beleuchtet Scheffler wieder und wieder, kreist um ihn, betrachtet ihn von oben und unten, als wolle er sich dem Geheimnis wie in einer Spirale annähern. Dabei verlieren die Gesetze der Welt ihre Geltung. Mehrere Wirklichkeiten sind gleichzeitig möglich, auch wenn sie sich auf logischer Ebene widersprechen. „Ich bin so groß wie Gott, / er ist als ich so klein; / Er kann nicht über mich, / ich unter ihm nicht sein.“ Dabei berührt er auch Grenzen dessen, was für die Kirche tolerierbar war.

Man spürt, wie der Dichter darum ringt, seine Gotteserfahrungen in angemessene Worte zu fassen. Für das,



Eine Spottschrift zeigt Angelus Silesius als „wohlbestellter Kehrvischhändler“ der katholischen Kirche. Anonymer Kupferstich, nachträglich koloriert.

was sich nicht sagen lässt und irgendwie doch gesagt werden muss, bedient er sich einer zu seiner Zeit beliebten poetischen Form: des Alexandriners – einer Gedichtzeile mit zweimal drei Betonungen und einer Zäsur in der Mitte. Zusammen mit einer zweiten Zeile können krasse Gegensätze zu einer Einheit werden, scheinbare Widersprüche auf einer höheren Ebene aufgelöst oder auch eine Aussage durch eine parallele unterstrichen werden.

**Ein Skandal im evangelischen Schlesien**

So wird schon durch die Form deutlich, dass Gott nicht in logische Aussagen zu zwingen ist. Wer von ihm reden will, muss das auf eine paradoxe Weise tun: „Gott ist mir Gott und Mensch; / ich bin ihm Mensch und Gott; / Ich lösche seinen Durst, / und er hilft mir aus Not“, oder: „Die zarte Gottheit ist / ein Nichts und Übernichts: / Wer nichts in allem sieht, / Mensch, glaube, dieser sieht.“ Trotzdem gibt Silesius sich Mühe, anschaulich zu bleiben, was manchmal eine

gewisse Heiterkeit hervorruft: „Ich bin so breit als Gott, / nichts ist in aller Welt, / Das mich, o Wunderding, in sich umschlossen hält.“

Wer war der Mann, der diese kühnen Verse gedichtet hat? Man möchte ihn sich selig vorstellen in seiner innigen Verbindung mit Gott. Das Gegenteil war jedoch der Fall: Das Leben des Johann Scheffler ist durchzogen von Brüchen. 1624 geboren und aufgewachsen während der unruhigen Zeit des Dreißigjährigen Kriegs in Schlesien, bekommt Scheffler während seines Studiums im niederländischen Leiden zunächst Kontakt zu spiritistischen Zirkeln, dann, in Italien, zum Katholizismus. Beide Glaubensformen erscheinen ihm bei der Suche nach Gotteserfahrungen hilfreicher als das wenig sinnenfreudige, in Lehrsätzen und konfessionellen Streitigkeiten erstarrte lutherische Christentum, das er aus seiner Heimat kennt.

1649 kehrt Scheffler zurück nach Schlesien und wird Leibarzt des Fürsten Silvius Nimrod zu Württemberg-Oels. Seine Sehnsucht nach einem lebendigen Glauben ist nach wie vor groß, und so stößt er zu dem Kreis um den vermögenden Gutsbesitzer Abra-

**STECKBRIEF**

**ANGELUS SILESIUS**, mit bürgerlichem Namen Johann Scheffler, geboren 1624 in Schlesien. Nach dem frühen Tod der Eltern studiert er Medizin, Staatsrecht und Philosophie. Kontakt zum Katholizismus und zu spiritistischen Zirkeln. Ab 1649 Leibarzt des evangelischen Fürsten Nimrod in Schlesien. 1653 verlässt er die mystikfeindliche lutherische Kirche und wird katholisch, 1661 sogar Priester, und bekämpft den Protestantismus in zahlreichen polemischen Streitschriften. Silesius stirbt 1677 in Breslau.

ham von Franckenberg. Der macht Scheffler mit den Gedanken bedeutender Mystiker bekannt, etwa Johannes Taulers, Kaspar Schwenckfelds und Jakob Böhmes, von denen man im „Cherubinischen Wandersmann“ deutliche Spuren entdecken kann. Die beiden Letztgenannten sind Protestanten, wurden aber von ihrer jeweiligen lutherischen Obrigkeit als Ketzer verurteilt: Ihre Behauptung, dass Gläubige durch Visionen und eine „innere Stimme“ in direkter Beziehung zu Gott stehen könnten, war der lutherischen Kirche suspekt.

Auch Scheffler bekommt Probleme. Die lutherische Zensur verbietet ihm die Herausgabe eines Sammelbands mit Texten bekannter Mystiker. Das ist der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt: Scheffler schwört dem verbohrt Protestantismus ab und wird katholisch – ein Skandal im evangelischen Schlesien, wo 1653 die Gegenreformation in vollem Gange ist. Kein Wunder, dass die katholische Kirche den Konvertiten Scheffler mit offenen Armen aufnimmt.

Aber Scheffler, der sich jetzt Angelus Silesius nennt, belässt es nicht beim Wechsel der Konfession. Er entwickelt sich zu einem glühenden Kämpfer für die katholische Sache. Wer seine Pamphlete gegen die Lutheraner liest, erkennt den entrückten Gottessucher und genialen Sprachzauberer nicht wieder: Wüst beschimpft er seine Gegner und fordert, sie mit Gewalt zurück in die katholische Kirche zu holen. Seine Zeitgenossen stehen ratlos vor diesem Fanatismus; auch spätere Biografen können diesen Widerspruch zwischen dem Mystiker und dem Eiferer nicht erklären.

Schefflers Streitschriften verschwinden ziemlich schnell nach seinem Tod 1677 in der Versenkung. Sein dichterisches Werk aber findet weite Anerkennung – bei Katholiken, aber merkwür-

digerweise bald auch bei Protestanten. Diese Anerkennung bezieht sich vor allem auf eine zweite Gedichtsammlung, die Scheffler im selben Jahr wie den „Cherubinischen Wandersmann“ veröffentlichte: „Heilige Seelenlust oder: Geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche“. Der Titel ist Programm: Anders als in den kühnen, hochfliegenden Gedankenspielen des „Wandersmanns“ schweigt der Dichter hier in barockem Überschwang der Jesusliebe. Vielleicht war diese Form der Frömmigkeit für Gläubige gedacht, die sich nicht in die mystischen „cherubinischen“ Höhen aufschwingen, sondern Gott „nur“ in inbrünstiger irdischer Liebe anbeten konnten. „Liebe, die du mich zum Bilde deiner Gottheit hast gemacht“ (EG 401) ist ein Beispiel dafür. Es findet sich bis heute im Evangelischen wie im Katholischen Gesangbuch.

ANZEIGE



**...natürlich gegen Sodbrennen**

- ✓ wirkt schnell und effektiv
- ✓ höchste Säurebindung ohne Nebenwirkungen
- ✓ wertvolle Mineralien und Spurenelemente
- ✓ reines Naturprodukt ohne Zusätze, vegan

**Luvos**  
HEILERDE  
— 100 JAHRE —

[www.luvos.de](http://www.luvos.de)

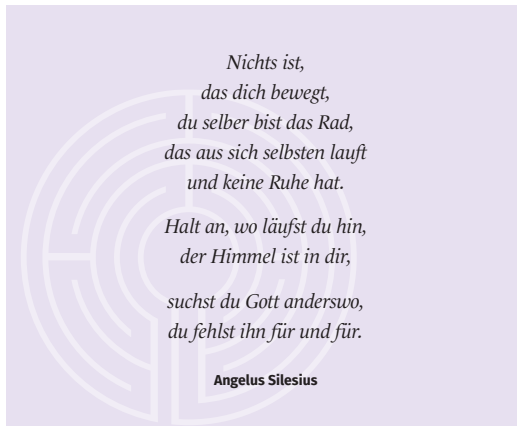
Adolf Justus Luvos® Heilerde 1 fein. Pulver zum Einnehmen. Wirkstoff: Heilerde. Traditionell angewendet als mild wirkendes Arzneimittel bei Sodbrennen, säurebedingten Magenbeschwerden und Durchfall. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. Heilerde-Gesellschaft Luvos Just GmbH & Co. KG, Otto-Hahn-Straße 23, 61398 Friedrichsdorf.

**QUELLE UND IMPULS**

**Ich lese den Text und staune:** Ein Mensch aus dem 17. Jahrhundert beschreibt, freilich mit fremden Worten, eine Rastlosigkeit und ein Getriebensein, die auch ich gut kenne, aus eigener Erfahrung und aus dem Erzählen vieler Menschen. Hätte man solche Empfindungen nicht viel stärker in einer heutigen Multitasking-Gesellschaft vermutet als im 17. Jahrhundert?

**Ich staune** und bin tief gerötet: Es steckt in uns, es steckt im Menschen eine Sehnsucht nach Erfüllung, nach Ewigkeit, die irdisch anscheinend nicht zu stillen ist und uns zu Getriebenen macht, die doch nicht finden, was sie suchen.

**Angelus Silesius kennt das**, vielleicht kennen es Menschen aller Zeiten und Kulturen, wenn sie nach das eigene



*Nichts ist,  
das dich bewegt,  
du selber bist das Rad,  
das aus sich selbstan läuft  
und keine Ruhe hat.  
  
Halt an, wo läufst du hin,  
der Himmel ist in dir,  
  
sucht du Gott anderswo,  
du fehlst ihn für und für.*

Angelus Silesius

Streben und Sehnen wahrnehmen. Angelus Silesius hat Erfahrungen gemacht, die auch uns heute einen Weg aufzeigen: Halt an! Jetzt! Halte inne, für eine Minute, wenn du gerade mitten in der Arbeit steckst, für eine halbe Stunde, wenn du Frei-Zeit hast, und tue nichts, sei da.

**Vielleicht spürst du** als ersten Impuls weiterzulaufen, als Nächstes eine Leere, eine Trauer, eine Wut. Oft setzen spätestens da die meisten das Rennen fort. Widerstehe! Halt an!

**Halte Ausschau, der Himmel ist in dir!** Du wirst ihn finden, Menschen aller Zeiten zeugen davon. Du wirst ihn finden, weil der lebendige, liebende Gott es zugesagt hat: Ich will mich finden lassen von denen, die mich von ganzem Herzen suchen (Jeremias. 23, 13).

## REDAKTION AUF ZEITREISE

30 Jahre Mauerfall, daran wird an diesem Wochenende überall erinnert. Auch wir wollten uns erinnern: Wo waren wir an diesem Tag? Wie haben wir davon erfahren? Was hat uns beschäftigt? Hier schreiben wir als Mitglieder der Redaktion, was für uns der einprägsamste Moment im Zusammenhang mit dem Mauerfall war. Die Fotos zeigen, wie wir vor 30 Jahren aussahen, daneben steht unser damaliges Alter und wo wir damals gelebt haben.



**Cosima Jäckel, 26, Frankfurt a.M.:** Spätestens als Ungarn die Grenze zu Österreich im September 1989 öffneten und aus den Friedensgebeten in Leipzig Montagsdemonstrationen wurden, war auch für mich klar, dass da ein gewaltiger Veränderungsprozess im Gange ist. Wie wenig Zeit es dann noch gebraucht hat,

bis die Mauer fiel, damit hatte ich nicht gerechnet. Aufgewachsen im Dreiländereck BRD/DDR/Tschechien, waren für mich die Grenzanlagen Normalität. Die Leute, die die DDR nicht anerkannten und von einem vereinten Deutschland redeten, galten mir wie vielen, die in der westdeutschen Friedensbewegung aktiv waren, als reaktionär. Aber nun war die Mauer weg. Und die Hoffnung keimte auf, dass die Menschen in der DDR endlich selbst bestimmen können, wie sie leben wollen und wer regiert. Aber das wusste Helmut Kohl ja leider erfolgreich zu verhindern.

**Sven Kriszto, 18, Bremerhaven:** Ich erinnere mich nicht, was ich am 9. November gemacht habe. Ich war gerade nach Bielefeld gezogen und hatte begonnen, Theologie zu studieren. Jeden Tag lernte ich viele neue Leute kennen. Das war für mich aufregend und mindestens genauso historisch wie die politische Bedeutung des 9. November – in meinem kleinen Leben jedenfalls. Ein Name ist mir allerdings noch gut in Erinnerung: Günter Schabowski. Der SED-Funktionär sprach an jenem Abend in einer Pressekonferenz über neue Reise-Regelungen. Als ein Journalist fragte, wann sie denn in Kraft treten würden, antwortete Schabowski mit „sofort, unverzüglich“. Geplant war das wohl nicht. Mit einem historischen Fehler hat er den Mauerfall ausgelöst – irre!



**Marion Wulf-Nixdorf, 31, Schwerin:** Da geriet meine eingeengte Welt aus den Fugen – und ich erinnere mich nicht an den Abend des 9. November 1989. Ich werde an dem Abend allein zu Hause gewesen sein. Meinen Sohn hatte ich schon zu meiner Mutter gebracht, weil wir ab dem 10. unser einmal im Jahr stattfindendes Treffen aller Mitarbeiter der DDR-Kirchenzeitungsredaktionen, also Redakteure, Sekretärinnen und Vertriebsmitarbeiter, hatten. Es ging um Begegnung, Austausch, Ausflug, Feiern. Gastgeber war 1989 die Mecklenburgerische Kirchenzeitung. Wir tagten in Damm bei Parchim. Ich weiß noch genau, dass die Kollegen aus Dresden und Potsdam am Sonnabend, statt mit uns auf den vorbereiteten Ausflug nach Rostock zu fahren, sich auf den Weg nach Lübeck machten. Mit der Begründung: Wer weiß, wie lange die Grenze offen ist. Abends waren sie zurück. Sie waren tatsächlich im Westen gewesen ... Ich fuhr am Sonntag mit unserer Sekretärin, ihrem Mann und Sohn nach Hamburg. Mit dem Dienststrabi.



**Mirjam Rüscher, 4, Oldenburg (Oldb.):** Meine Erinnerungen an den Mauerfall sind nur bruchstückhaft – schließlich war ich erst viereinhalb. Ich weiß aber noch genau, dass am Tag danach vor dem Haus meiner Großeltern ein Trabi stand. An diesem Tag haben sich alle immer wieder umarmt, und es sind immer wieder Tränen geflossen. Heute weiß ich, dass die Freunde meiner Großeltern die ganze Nacht durchgefahren waren, um direkt aus Thüringen nach Oldenburg zu kommen. Sie fuhren nach ein paar Tagen wieder zurück, bepackt mit allem Möglichen – immerhin war keiner sicher, ob sie wieder nach Hause kommen würden.



# Wenn die Mauern stürzen

Ein Plädoyer für Hoffnung und Wagemut



**Die Mauer fiel nicht, sie wurde eingerannt von Menschen, die hofften und wagten. Dass nun an den 9. November 1989 mit seiner Vorgeschichte erinnert wird, macht nur Sinn, wenn deutlich wird: Dieser Mut, Mauern zu stürzen, wird auch heute gebraucht.**

Von Thomas Jeutner

**Berlin.** Es muss ein grauer Tag gewesen sein, so genau ist es auf dem alten Foto vom Anfang der 60er Jahre nicht zu erkennen. Es zeigt zwei Grenzsoldaten der „Nationalen Volksarmee“. Sie stehen hoch oben hinter der Brüstung eines 75 Meter hohen Kirchturms und schauen über das geteilte Berlin. Zwei Meter über ihnen ist das riesige Zifferblatt einer Turmuhr in die Backstein-Fassade eingelassen. Die Uhr zeigt Punkt zwölf. Seitdem der östliche Bürgersteig der Bernauer Straße in Berlin am 13. August 1961 über Nacht zur Staatsgrenze wurde, durfte sie niemand mehr aufziehen. Das Gotteshaus wurde eingemauert, die Uhr, hoch oben am Turm, blieb stehen. Ihre unbeweglichen Zeiger wurden zum Sinnbild für die Jahrzehnte der Stagnation im Kalten Krieg.

Die neugotische Versöhnungskirche gibt es nicht mehr. Sie wurde 1985 gesprengt. Aber die kleine Versöhnungsgemeinde gibt es noch. Und es werden bis heute berührende Geschichten darüber erzählt, welche Bewegung die Herzen der Anwohner erfasste, in Ost und West. Mit dem Stillstand der Zeit setzte das Sehnen ein: dass wir den Tag noch erleben, an dem die Mauer fällt und die Grenze verschwindet.

Der Sturz der Mauer jährt sich nun zum 30. Mal. Die Versöhnungsgemeinde entdeckte in einem Keller die alte Turmuhr wieder, die kurz vor der Kirchensprengung ausgebaut wurde. Inzwischen wurde das Uhrwerk restauriert. Mithilfe der Spendenaktion „Uhr der Versöhnung“ bewegen sich jetzt wieder die Zeiger, die vor 58 Jahren stehen geblieben waren.

Es ist eine der vielen Geschichten, welche in diesem Gedenkjahr der Friedlichen Revolution wieder lebendig werden. Bilder vom Alltag mit der Grenze kommen neu in den Blick, wie dieses vom eingemauerten Kirchturm und den Wachsoldaten unter der Turmuhr. Das alte Foto birgt die Ahnung,

dass der Wunsch nach Freiwerden aus einer inneren Energie kommt. Stärker als der soldatische Kontrollblick hat sich die Kraft der Sehnsucht erwiesen, die mit dem Unmöglichen rechnet.

*Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben*

Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. Diese Warnung Gorbatschows: Wen meinte sie eigentlich damals? Auf jeden Fall kam dieser Gefahrenhinweis auf das Zuspatkommen zu spät. Das ostdeutsche Volk ging auf die Straße – und die Regierung ging in den Untergang.

Und zwischen all diesen Ereignissen, in denen sich das Unterste zuoberst kehrte, haben wir gelebt. Wir sind zur Arbeit gegangen, haben eingekauft, diskutiert, gestritten, gebetet – in der Hoffnung, es möchte noch nicht zu spät sein. Viele, die nicht zu spät kommen wollten, hatten sich vorher schon auf den Weg gemacht und einen Ausreisepass gestellt in den Westen. So gingen 1988 bereits 25 000 Menschen und 1989 sogar 50 000. Kaum eine Familie war nicht betroffen von dieser Massenflucht.

Es war an einem Abend im November 1989, als ich an der Mauer mit meiner Frau spazieren ging, sie



Hier brach die Grenze zuerst: An der Bösebrücke

war hochschwanger mit unserem ersten Kind. Wir wohnten in einer Straße, die an einem Ende wüßlich von der Mauer abgetrennt wurde. Wir kamen an einem Trabi vorbei, dessen Fensterscheibe heruntergedreht war. Aus dem Autolautsprecher kam eine Science-Fiction-Sendung. Es war die Rede davon, dass die Berliner Mauer geöffnet war und Menschen hinüber- und herüberströmen würden. Wir gingen weiter und blickten uns um. Da stand sie, die Mauer,

## Aus dem Todesstreifen befreit

Der Fall der Berliner Mauer hat auch die Sacrower Heilandskirche gerettet

**Die Berliner Mauer und die DDR-Grenzanlagen haben auch Kirchen in Mitleidenschaft gezogen. Einige wie die Versöhnungskirche an der Bernauer Straße im Todesstreifen zwischen Ost- und West-Berlin wurden gar gesprengt oder abgerissen. Für die Sacrower Kirche zwischen West-Berlin und dem Potsdamer Umland war die Grenzöffnung ein Neuanfang.**

Von Yvonne Jennerjahn

**Sacrow.** Einst von der DDR-Grenze abgeriegelt und entstellt, inzwischen Unesco-Weltkulturerbe: 1844 wurde die Sacrower Heilandskirche an der Havel vor den Toren Potsdams eingeweiht. Wie ein antikes Schiff, das am Flussufer vor Anker liegt, wird sie mitunter poetisch beschrieben. Doch 1961 fiel das Werk des preußischen Baumeisters Ludwig Persius der Politik zum Opfer. Die deutsch-deutsche Grenze verlief quer über das Kirchengelände. Der Fall der Berliner Mauer vor 30 Jahren war auch für das Denkmal eine Befreiung.

1961 wurde in der evangelischen Kirche der letzte Weihnachtsgottesdienst nach dem Mauerbau gefeiert, erst 1989 nach Öffnung der Grenze der nächste. Die Gemeinde der Sacrower Heilandskirche habe dies mit Unterstützung des Senats und des DDR-Übergangsregierers Hans Modrow (SED) erreicht, schreibt der damalige West-Berliner Regierende Bürgermeister Walter Momper (SPD) in seinen Erinnerungen über diesen Gottesdienst: „Man hatte Stühle, Kerzen und eine Bauheizung hergeschafft. Es war ein merkwürdiges Gefühl, als



Einst abgeschnitten, heute idyllisch: die Sacrower Heilandskirche.

Manfred Stolpe uns vor der Hinterlandmauer empfing und an den Warnschildern des Grenzgebiets vorbei durch den Grenzraum ins Niemandsland geleitete“, schreibt Momper: „Ich empfand Beklemmung, als ich an den unbesetzten Wachtürmen vorbei durch den Todesstreifen ging.“

*Glockenturm war 28 Jahre Wachturm*

Mit dem Bau der Mauer wurde der Glockenturm im italienischen Stil zum Teil der DDR-Grenzanlagen, die Betonplatten wurden direkt neben den Turm gesetzt. Wenige Tage nach dem Weihnachtsgottesdienst 1961 wurde der Innenraum samt Altar und Orgel auf dem streng bewachten Gelände zerstört.

Knapp drei Jahrzehnte stand die evangelische Kirche dann im DDR-Niemandsland, im Sperrgebiet der Grenzanlagen. Der angrenzende, von Peter Joseph Lené angelegte Landschaftspark und das nahegelegene Gutshaus wurden vom Zoll der DDR genutzt, Garagen und eine Anlage zur Ausbildung von Zollhunden mit nachgebauter Grenzübergangsstelle dort errichtet.

Die Sacrower Heilandskirche war zwar noch von West-Berlin aus zu sehen, aber weder von Ost noch West aus zu erreichen. Mitte der 80er Jahre wurde auf Initiative des damaligen West-Berliner Regierenden Bürgermeisters Richard von Weizsäcker (CDU) nach langen Verhandlungen zwischen Kirche und DDR-Regierung die Fassade der Kirche instand gesetzt.

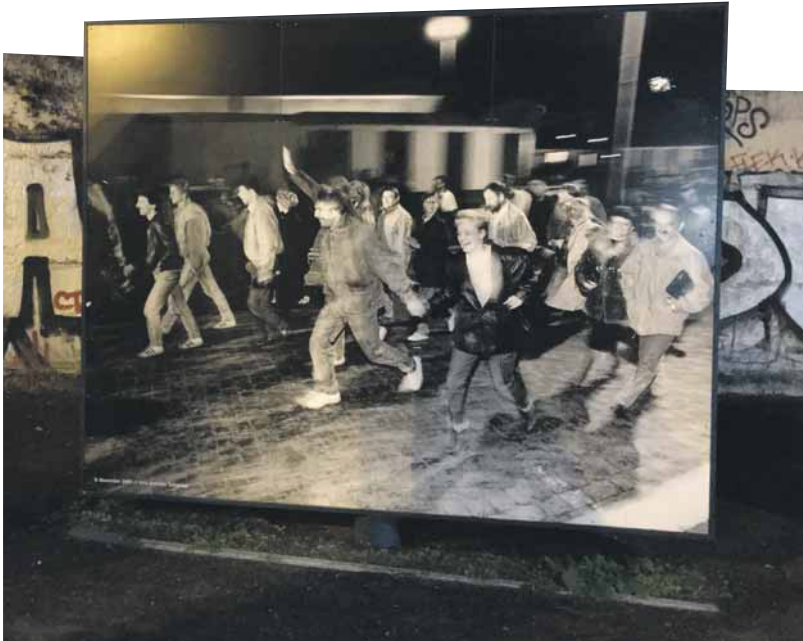
Von West-Berlin aus habe man „voller Staunen und Sehnsucht“

zur Kirche hinüberblicken können, hat sich Weizsäcker einmal in einem Interview erinnert: „Die Heilandskirche stand da ungenutzt, allmählich verfallend.“ Dem späteren Bundespräsidenten, der damals auch dem Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) angehörte, gelang es, Mittel dafür aufzutreiben, obwohl die Heilandskirche für viele nicht vorn auf der Prioritätenliste stand.

Nur wenige Jahre später war die Kirche dann plötzlich wieder zugänglich. Seit 1990 gehört die Heilandskirche mit ihren zierlichen Fassadenstreifen aus blau glasierten Kacheln, ihrem Säulengang am Wasser und dem frei stehenden Glockenturm zum Unesco-Weltkulturerbe. Nach dem Ende der DDR konnte auch der Innenraum restauriert werden. Die Kirche ist zum beliebten Ausflugsziel und Hochzeitsort geworden. Seit 1995 werden dort wieder regelmäßig Gottesdienste gefeiert, einmal im Jahr wird zum Abschluss der Wassersportzeit zum Sportschiffert-Gottesdienst unter freiem Himmel eingeladen.

Die Geschichte der Heilandskirche und des Heiligabend-Gottesdienstes habe ihn immer besonders berührt, sagt der Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Markus Dröge: „Die Mauer stand noch, doch die Todeszone hatte ihren Schrecken verloren.“ Menschen aus Ost und West hätten in dem entkernten Gotteshaus dicht an dicht beieinander gestanden, betont Dröge: „Im Niemandsland ereignete sich so am 24. Dezember 1989 das Wunder der Weihnacht.“





über den S-Bahnhof Bornholmer Straße erinnern ein Mauerrest und Großtafeln an den dramatischen Abend. Foto: Tilman Baier

unüberwindlich, seit 28 Jahren das Ende der Welt für uns.

**Die Mauer fiel nicht, sie wurde eingernannt**

Beim Abendbrot in der Küche hörten wir die Nachrichten. Und trauten kaum unseren Ohren. Es war der 9. November. Und die Mauer war überrannt und niedergestürzt. Nie hätte ich geglaubt,

dass es auch zu spät kann für Hoffnungslosigkeit.

Ich habe meinen Kampf gegen das Wort „Mauerfall“ noch nicht aufgegeben. In diesen Tagen des Gedenkens an die Friedliche Revolution geistert es wieder ungebremst durch reale und digitale Gespräche. Nein, sie fiel nicht, wie ein Blatt fällt. Oder wie Regen oder Schnee fallen kann.

Das Wort „Mauerfall“ verniedlicht. Es macht klein und vernachlässigbar, was wirklich geschah:

dass die Schlagbäume der Grenztruppen eingernannt wurden von Zehntausenden von Menschen – zu Fuß auf der Straße! Sie haben die Mauer niedergeworfen in jener Nacht des 9. November. Sie wurde durchrannt und durch die Schreie aus Tausenden Mündern zur Öffnung gebracht. Weil sonst eine Katastrophe ausgebrochen wäre.

Die Tage vom Herbst '89 waren keine leisen Tage. Nie werde ich die ohrenbetäubenden Schläge vergessen, von Spitzhacken, Eisen-

stangen, von Rammen und Hämmern, mit denen wir in unserer Ost-Berliner Straße versucht haben, ein Loch in die Mauer zu brechen. Am 10. November sind hunderte Einwohner unserer Straße mit schweren Werkzeugen zur Mauer geströmt. Der Beton war hart. Die Menschen wechselten sich ab. Als die Durchbruchstelle fast geöffnet war, kam ein alter Mann aufgeregt zu uns. Er konnte kaum sprechen vor Zittern. Er nahm einen riesigen Vorschlaghammer in die Hand. Er sagte, dass er 1961 einer der Bauarbeiter gewesen war, die bei vorgehaltener Waffe gezwungen wurden, die Mauer zu bauen. Deshalb wollte er jetzt den letzten Schlag tun, dass sie wieder zusammenbricht. Er holte aus. Mit krachenden Schlägen brach er das Loch durch den Beton. Als er den Vorschlaghammer fallen ließ, brandete Beifall auf. Die Leute weinten und lachten gleichzeitig. Dann krochen die ersten hindurch.

Nein, ein „Fallen“ der Mauer gab es für mich nicht. Wir mussten diesem demütigenden Bauwerk Gewalt antun, damit es durchlässiger wurde. Gott stürzt die Diktaturen vom Thron, heißt es im biblischen Gesang der Maria. „Stürzen“ – das ist für mich ein angemessenes Wort! Gebraucht wird der Mut der Menschen: ihr Demonstrieren, ihr Schreien, ihr Beten und Hoffen und Wagen. Erst dann brechen sie ein, die Mauern der Welt.



**Pfarrer Thomas Jeutner**, Versöhnungsgemeinde Berlin, vorher Greifswald und Hamburg-Sasel.

REDAKTION AUF ZEITREISE



**Tilman Baier, 30, Schwerin:** Das waren anstrengende Tage im Herbst 1989. An drei Tagen der Woche hatte ich als Assistent für Praktische Theologie in Rostock zu tun. Doch anstatt die anderen Tage in unserer kleinen Schweriner Wohnung am Schreibtisch zu sitzen, war ich zumeist auf „unserer“ Baustelle zugange,

rund 15 Kilometer weiter westlich. Dort hatte meine Frau mit ihrer ersten Pfarrstelle auch ein total kaputttes Pfarrhaus übernommen, was nun mühsam zumeist in Feierabendarbeit instand zu setzen war. Und dann waren ja noch die Demonstrationen. Kein Wunder, dass ich auch am Abend des 9. Novembers so müde war, dass die Nachricht über die Vorgänge an der Bornholmer Straße in Berlin mich nur im Halbschlaf und als Ungläubigen erreichten. Was oft vergessen wird: Es dauerte Tage, bis klar war, dass man nach einem Besuch im Westen auch wirklich wieder zurückkehren durfte. Und so übten wir uns in Geduld, während die Massen nach Berlin strömten, denn wir wussten: Die DDR wäre uns Theologen nur zu gern so einfach losgeworden.

**Catharina Volkert, 6, Schleswig:** „Die Mauer ist gefallen“, sagten sie im Radio, immer wieder. Drei Wochen nach meinem sechsten Geburtstag tat ich das, was ich in der Zeit gern tat. Ich lag auf dem Teppich im Wohnzimmer und lauschte einem Rundfunksender – Nachrichten waren in dieser



Foto: privat

Zeit noch Schall und Rauch für mich. Doch die Botschaft, die die Sprecher immer wieder und wieder wiederholten, erregte meine Aufmerksamkeit. Ich fragte meine Eltern, was es mit dieser Mauer auf sich hat. Und so lernte ich, dass ich bisher in einem zweigeteilten Land aufgewachsen war. Erst als die Mauer fiel, begriff ich also, dass es eine gab. Ein Jahr später war ich Erstklässlerin an der „Schule Nord“ in Schleswig. Eines Tages versammelte sich die gesamte Grund- und Hauptschule in der Turnhalle – zur Feier der Wiedervereinigung. Ich erinnere mich noch an zwei Lieder, die wir damals sangen: die deutsche Nationalhymne und „Die Gedanken sind frei“.

**Timo Tegatz, 15, Itzehoe:** Die frohe Botschaft überbrachte ich meinen Eltern, die gerade zurück nach Hause kamen: „DDR öffnet ihre Grenzen“,



Foto: privat

blinkte es im Videotext. Ich weiß noch, dass ich dann überall nach weiteren Informationen gesucht habe – auch wenn ich in der 8. Klasse war und eigentlich für die Physikarbeit am nächsten Tag lernen wollte. Doch das interessierte mich nicht, Physik war sowieso nie mein Lieblingsfach. Nachts hörte ich in meinem Bett weiter

Radio mit Live-Schaltungen an die Grenze. Zwei Tage später sind wir mit einem Kofferraum voller Süßigkeiten und Bananen nach Hamburg gefahren – die ganze Mönckebergstraße war voll mit Trabis. Und die Physikarbeit ist mir trotzdem gelungen. Es wurde die einzige 2, die ich je in diesem Fach schreiben sollte.

**Christine Senkbeil, 18, Greifswald:**

Ich war 18 als die Nachricht über den Bildschirm flimmerte – und ich war genau dort, wo sich 18-Jährige eben aufhalten: in der „Schachtel“. So hieß die Diskothek, in die man in Greifswald ging, wenn man gern Depeche Mode und Cyndi Lauper hörte und selbst genähte Karottenhosen aus rosa Bettlaken trug. Über einem Lümmel-Sofa hing dort schon so ein moderner Fernsehbildschirm, vor dem sich nun eine Teenager-Traube bildete. Eigentlich wollte ich viel lieber „Girls Just Want to Have Fun“ werten, aber allein? Also ging ich auch zu dem Bildschirm. Grenzen auf? Sofort? Um mich herum fragende Gesichter, Schulterzucken. Kurze Zeit später reichte mir jemand ein Glas. Das war ein Whiskyglas vor dem Fernsehen feierten. „Habt ihr's gehört? Wir fahren morgen nach West-Berlin!“



Foto: privat

**Den Mauerfall im Krankenhaus verpasst**

Organisator der Leipziger Montagsdemos wollte eine europäische Friedensordnung

**Christoph Wonneberger ist der Erfinder der Montagsgebete in der DDR und einer der Protagonisten des Mauerfalls. Doch kurz vor dem 9. November 1989 erlitt er einen Schlaganfall, die Grenzöffnung nahm er nicht wahr. Mit großer Energie kämpfte er sich ins normale Leben zurück. Nun erinnert sich der heute wieder agile Pastor an die bewegte Zeit.**

Von Stefan Korinthe  
**Hannover/Leipzig.** Der Todesstreifen war taghell. Mitten in der Nacht beleuchteten große Scheinwerfer die deutsch-deutsche Grenze auf einer Länge von zwei Kilometern. Christoph Wonneberger saß auf der Rückbank in einem Auto mit hannoverschem Kennzeichen. In Schrittempo fuhren seine Bekannten aus der Engelbosteler Partnergemeinde auf der Transitautobahn diese endlos scheinenden zwei Kilometer.

Wonneberger kannte den schwer bewachten Grenzübergang Marienborn bei Helmstedt gut. Schon oft war der ostdeutsche Pastor hier penibel von DDR-Grenzbeamten gefilzt worden. Einfach und schnell ging es nie. Auch in dieser Nacht kurz nach dem 9. November 1989 trauten seine westdeutschen Begleiter dem Braten noch nicht. Doch an diesem Tag hielt sie niemand mehr auf. Die Kontrollposten waren gespensichtlich leer auf der grell beleuchteten Autobahn. „Und plötzlich fuhren wir ganz einfach über die Grenze“, erinnert sich Wonneberger mit leuchtenden Augen und immer noch ein wenig fassungslos.

Der Leipziger Theologe ist nun – 30 Jahre später – nach Engelbos-

tel-Schulenburg gekommen, gestaltet den Gottesdienst zum Reformationsstag mit und spricht über die Wendezeit. Mit der hiesigen Martinikirchengemeinde verband Wonnebergers Lukasevangelium seit 1986 eine lebendige Partnerschaft. Sechsmal besuchten die Niedersachsen ihre Partner bis zur Wende und schmuggelten dabei unter anderem ein Matritzen-undruckgerät in Einzelteilen nach Leipzig. Die Partnerschaft ging so weit, dass die Niedersachsen ihn an besagtem Novemberabend 1989 über die Grenze zur Behandlung in die Medizinische Hochschule nach Hannover brachten.

Denn Wonneberger war damals im Auto nicht nur wegen der überraschenden Grenzöffnung sprachlos. Am 30. Oktober hatte er einen Schlaganfall erlitten. Es passierte mitten in der heißen Phase zwischen der ersten großen Leipziger Montagsdemonstration am 9. Oktober und der Maueröffnung einen Monat später. Der gebürtige Erzgebirgler stand damals im Epi-

zentrum. Bereits 1982, als er noch in Dresden tätig war, hatte Wonneberger die Idee eines gemeinsamen Friedensgebets am Montag entwickelt.

Zuvor war er den Behörden schon aufgefallen, weil er als Alternative zum Wehrdienst ein Zivildienstkonzept für die DDR erarbeitet hatte. Dessen Umsetzung wurde von Staat und Kirchenleitung genauso verhindert wie Wonnebergers Idee einer Dresdener Sternfahrt für den Frieden. Das Pfarrhaus wurde von der Stasi abgehört. Wonneberger ging es immer um Frieden und Menschenrechte. Seine Ziele waren nicht Mauerfall und Deutsche Einheit, wie er nun in Engelbostel unterstrich, sondern eine europäische Friedensordnung.

Dann also Friedensgebete. 1986 koordinierte er diese in Leipzig. „Aber Ideen und Gebete dürfen nicht zum Ersatz für das Handeln werden“, betont Wonneberger. Zu viele DDR-Bürger wollten damals statt für Veränderungen zu kämpfen, einfach nur ausreisen. Für sie sei der Westen ein idealisiertes Traumziel gewesen – „ein Himmel voller Geigen“. Wonneberger wollte nicht fliehen. Er wollte die DDR verändern. Und im Herbst 89 kamen immer mehr Menschen wie er zusammen.

Holger Kiesé war damals Jugenddiakon der Engelbosteler Martinikirchengemeinde. Beim Partnerschaftsbesuch im September 1989 notierte er in seinem Tagebuch: „Es liegt etwas in der Luft. Es knistert bei unseren Gesprächen. Christoph orakelte, es wird sich etwas tun, vielleicht etwas verändern.“



**Christoph Wonneberger** spricht über die Wendezeit. Foto: Jens Schulze



## MELDUNGEN

## EKD-Synode zu Missbrauch

**Berlin.** Auf der diesjährigen Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) sollen die Themen Frieden und der Umgang der Kirche mit der Missbrauchsproblematik im Mittelpunkt stehen. Die Präses der EKD-Synode, Irmgard Schwaetzer, sagte, denkbar sei auch, dass die Teilnehmer nach dem Rücktritt des sächsischen Landesbischofs Carsten Rentzing über rechte Tendenzen in Kirche und Gesellschaft sprechen wollten. Auf der Tagesordnung stehe das Thema aber nicht. Die Synode kommt vom 10. bis 13. November zu ihrer Jahrestagung in Dresden zusammen. *epd*

## Bischöfe fordern Kompromisse

**Erfurt.** Nach der Landtagswahl in Thüringen dringen die beiden großen Kirchen auf Kompromissbereitschaft und Verständigung. Der katholische Erfurter Bischof Ulrich Neymeyr rief die verantwortlichen Politiker in Erfurt dazu auf, bei den Gesprächen die Interessen Thüringens in den Mittelpunkt zu stellen. „Jetzt ist nicht die Stunde für persönliche oder parteiliche Machtspiele“, sagte Neymeyr. Der mitteldeutsche evangelische Bischof Friedrich Kramer hatte bereits am Wahlabend zu Kompromissbereitschaft aufgerufen. Neymeyr nannte das Wahlergebnis eine „große Herausforderung“. Das Wahlergebnis zeige eine deutliche Polarisierung in der thüringischen Gesellschaft. *epd*

## Schutz für verfolgte Christen

**Potsdam.** Die Verhandlungspartner für die künftige Regierung in Brandenburg haben Maßnahmen zum Schutz von verfolgten Christen angekündigt. Wie SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen in ihrem Entwurf für den Koalitionsvertrag schreiben, wollen sie in Zusammenarbeit mit weiteren Institutionen „ein humanitäres Aufnahmeprogramm für besonders schutzbedürftige Menschen auflegen“. Darüber hinaus soll in Absprache mit den Kirchen ein Aufnahmekontingent für verfolgte Christen festgelegt werden. In ihrem Entwurf gehen die Parteien ferner auf die Freiheit der Religionsausübung im Land ein. *idea*

## Feier der Gemeinsamkeit

Vor 20 Jahren wurde die Erklärung zur Rechtfertigungslehre verabschiedet

**Vor 20 Jahren wurde in Augsburg zwischen dem Lutherischen Weltbund und dem Vatikan eine grundlegende Übereinstimmung in der Lehre von der Rechtfertigung des Menschen durch die Gnade Gottes festgestellt. Seitdem ist dieses Thema, an dem sich die Reformation entzündet hatte, kein Streitfall mehr zwischen den Konfessionen.**

**Stuttgart.** Hochrangige Kirchenvertreter haben am Reformationstag an das vor 20 Jahren unterzeichnete Ökumenedokument zur Rechtfertigungslehre erinnert. Bei dem Festgottesdienst in der Stuttgarter Stiftskirche sagte der Magdeburger Bischof Gerhard Feige für die katholische Kirche, „uns Christen verschiedener Konfessionen verbindet mehr als uns trennt“. Die christliche Botschaft von der „befreienden Kraft“ des Glaubens an Gott sei auch für die Menschen des 21. Jahrhunderts wichtig.

Der lutherische Landesbischof Frank Otfried July beschrieb den 20ten Jahrestag als Ermutigung, den Weg hin zu einer umfassenden, „versöhnten Verschiedenheit“ der Kirchen weiterzugehen. „Ich lerne viel, wenn ich meinen katholischen Geschwistern und denen aus der orthodoxen, anglikanischen, methodistischen und reformierten Kirche begegne“, so July, der Vorsitzender des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbunds (LWB) ist.



**Festgottesdienst von fünf Konfessionen** in der Stuttgarter Stiftskirche anlässlich der kirchengeschichtlich bedeutsamen „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ vor 20 Jahren. *Foto: epd-bild/Gerhard Bäuerle*

Die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ gilt als Meilenstein im Dialog der christlichen Kirchen, da sie einen zentralen theologischen Streitpunkt der Reformation klärte: Das Verständnis von Rechtfertigung und Erlösung des Menschen.

Die vor 20 Jahren, am 31. Oktober 1999, in Augsburg unterzeichnete „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ wurde vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen und dem

LWB erarbeitet. Mit ihr wurde eine zentrale theologische Streitfrage weitestgehend aus dem Weg geräumt. Die Erklärung stellte fest, dass „ein Konsens in Grundfragen der Rechtfertigungslehre“ erreicht ist und damit die gegenseitigen Verurteilungen des 16. Jahrhunderts die Kirchen heute nicht mehr treffen. Lutheraner und Katholiken sind sich darin einig, dass sich der Mensch Gott gegenüber in keiner Weise auf seine eigenen Bemühungen berufen

kann. Er ist allein auf die rettende Gnade Gottes angewiesen.

Die Frage der Rechtfertigung, also der Erlösung des Menschen, ist das Zentrum reformatorischer Theologie. Für Martin Luther steht und fällt die Kirche mit dieser Frage. Mit der „Gemeinsamen Erklärung“ ist allerdings noch keine Einheit der beiden Kirchen erreicht. Die Evangelische Kirche in Deutschland zeigt sich weiterhin zurückhaltend im Blick auf eine offizielle Anerkennung. *KNA*

ANZEIGE

## Aktions-Angebot



ALLE **4** AUSGABEN AUS 2018 ZUM AKTIONSPREIS!\*

Bestellung unter: 06232 - 31830

## Datenschutzhinweis

Wir verwenden die hier erhobenen Daten für die Durchführung unserer Leistungen und um Ihnen Angebote der Peregrinus GmbH per Post zukommen zu lassen. Wir informieren Sie zudem per E-Mail oder Post über ähnliche Angebote der Peregrinus GmbH. Zur Erfüllung allein dieser Zwecke kann eine Weitergabe der Daten an unsere Dienstleister erfolgen. Der Verwendung Ihrer Daten zu Werbezwecken können Sie jederzeit, z.B. per Mail an [info@der-pilger.de](mailto:info@der-pilger.de) oder per Telefon unter 06232 - 3183 - 0 widersprechen. Weitere Informationen können Sie unserer Datenschutzerklärung unter [www.der-pilger.de/datenschutz](http://www.der-pilger.de/datenschutz) entnehmen.

\*Solange der Vorrat reicht



# Brutstätte für Islamisten

Christliche Menschenrechtler kritisieren Vorgehen der Türkei in Syrien

**Die christliche Menschenrechtsorganisation Gesellschaft für bedrohte Völker, die der Deutschen Evangelischen Allianz nahe steht, hat das Vorgehen der Türkei in Nordsyrien scharf verurteilt. Sie wirft der Führung in Ankara zudem vor, Führer der Terrororganisation IS gedeckt zu haben.**

**Göttingen.** Der Anführer der Terrorgruppe Islamischer Staat (IS), Abu-Bakr al-Bagdadis, soll in den Monaten vor seinem Tod am 26. Oktober in der von der Türkei und verbündeter islamistischer Milizen besetzten syrischen Region Idlib unbehelligt gelebt haben. Dafür kritisiert die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV/Göttingen) die Türkei scharf. Ihr Nahostexperte Kamal Sido sagte dazu: „Es ist unbegreiflich, wie der meistgesuchte Terrorist der Welt dort ohne Wissen Ankaras Unterschlupf gefunden hat.“

Die von der Türkei besetzten Gebiete in Nordsyrien seien zu Brutstätten radikaler Islamisten jeglicher Couleur geworden. Die türkische Armee habe in der Region Idlib mindestens zwölf Beobachtungsposten, und auch das Internet und der Mobilfunk komme von türkischen Anbietern, erklärt Sido. Es habe tatsächlich den Anschein, dass der türkische Präsident Recep Tayyip Erdogan nicht den IS als Feind ansehe, sondern die kurdischen Bewohner Nordsyriens.

Sido weiter: „Viele Menschen in Syrien fragen sich, wie ein Nato-Mitglied die schlimmsten Islamisten unterstützen oder dulden kann.“ Ethnische und religiöse Minderheiten und Volksgruppen wie Jesiden, Christen, Aleviten, Armenier und vor allem Kurden – Opfer der Barbarei des IS – erwarteten eine Antwort auf diese Frage.



**Großdemonstration gegen den türkischen Einmarsch** in kurdische Gebiete Nordsyriens Mitte Oktober in Berlin. Auch die Proteste von Kirchen und christlichen Menschenrechtsorganisationen werden immer lauter.

Der US-Präsident Donald Trump hatte am 27. Oktober offiziell den Tod al-Bagdadis bestätigt und sich bei den syrisch-kurdischen Streitkräften „für eine gewisse Unterstützung“ bedankt. Der IS-Chef war während eines US-Angriffs in Syrien in einen Tunnel geflüchtet, wo er sich selbst in die Luft sprengte. Später war er mithilfe von DNA-Untersuchungen identifiziert worden. Wie US-Beamte angaben, sind die sterblichen Überreste al-Bagdadis auf hoher See bestattet worden.

Kamal Sido kritisiert ferner den Rückzug der US-Streitkräfte aus Nordsyrien. Durch die darauf folgenden gezielten Angriffe auf Gefängnisse und Lager, in denen IS-Anhänger untergebracht waren, hätten Hunderte Terroristen fliehen können. „Ein Terrorist ist

tot. Aber viele andere sind frei, weil Trump die Kurdinnen und Kurden verraten hat“, so Sido.

Der Vorstandssprecher der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte, Martin Lesenthin, warnt davor, dass der Tod al-Bagdadis zum Aufleben des „Bürger- und Stellvertreterkrieges“ in der Region führen könnte. Die Ausschaltung des IS-Führers führe nicht zwangsläufig zur Schwächung oder gar Auflösung der islamistischen Terrorzone. „Unter den unterschiedlichen dschihadistischen Verbänden herrscht ein stetes Kommen und Gehen: Ihre Kommandeure wechseln immer wieder in andere islamistische Gruppierungen und nehmen dabei häufig ihre Kämpfer mit sich“, erklärte Lesenthin gegenüber der Evangeli-

sch Nachrichtenagentur idea. Immer wieder komme es unter ihnen zu Territorialkämpfen und Kräfteverschiebungen. „Eines haben jedoch alle gemein: Sie wollen einen archaischen Islam durchsetzen.“

Neue Leiter beim IS bedeuteten daher eher eine Gefahr: Eine daraus resultierende Kräfteverlagerung könnte erneute Überfälle auf bereits geplünderte christliche Dörfer oder die anderer religiöser Minderheiten auslösen. Dieser Kreislauf könne erst durchbrochen werden, wenn die tatsächlichen Auslöser für das Erstarken solcher radikalislamistischen Gruppierungen beseitigt würden, etwa Armut, der Mangel an Bildung und die wiederholte Einwirkung fremder Mächte auf die Region. *idea*

## MELDUNGEN

### Nonne wird Namenspatronin

**Prag.** Im mährischen Brno (Brünn) soll im Frühjahr 2020 eine neue Kirche zu Ehren der seliggesprochenen katholischen Ordensfrau Maria Restituta Kafka (1894-1943) geweiht werden. Der Rohbau im Stadtteil Lesna ist bereits fertiggestellt. Die Ordensschwester Maria Restituta stammte aus Husovice (Hussowitz), das heute zu Brünn gehört. Als Krankenschwester in Wien weigerte sie sich im Zweiten Weltkrieg, Kruzifixe aus den Krankenzimmern zu entfernen, und lehnte es ab, „arische“ Patienten gegenüber „fremdrassigen“ zu bevorzugen. Am 30. März 1943 wurde sie von den Nationalsozialisten hingerichtet. Papst Johannes Paul II. (1978-2005) sprach sie 1998 selig. *KNA*

### Zu viel Regen am Horn von Afrika

**Genf.** Die monatelangen massiven Regenfälle am Horn von Afrika haben laut den Vereinten Nationen weit mehr als eine Million Menschen in Not gestürzt. Die Überschwemmungen hätten Äthiopien, Südsudan und Somalia heimgesucht, teilte der Sprecher des UN-Büros zur Koordinierung humanitärer Hilfe, Jens Laerke, mit. Im Südsudan hätten die Unwetter mehr als 900 000 Menschen getroffen, darunter Flüchtlinge und Binnenflüchtlinge. Die Naturgewalten hätten Ernteschäden angerichtet und die Viehbestände reduziert. In Äthiopien würden insgesamt mehr als eine halbe Million Menschen darunter leiden, 220 000 von ihnen hätten unter Zurücklassung ihrer Habe ihre Heimatgebiete verlassen müssen. In Somalia seien 164 000 Kinder, Frauen und Männer vor den Wassermassen geflohen. *epd*

### USA erkennen Genozid an

**Washington.** Die USA haben die Massaker an christlichen Armeniern im islamischen Osmanischen Reich als Völkermord eingestuft. Mit einem Stimmenverhältnis von 405 zu 11 verabschiedete das Repräsentantenhaus eine entsprechende Resolution. Die Sprecherin des Hauses, Nancy Pelosi, bezeichnete es als Ehre, der Entschließung „in feierlichem Gedenken an eine der großen Gräueltaten des 20. Jahrhunderts: die systematische Ermordung von mehr als 1,5 Millionen armenischen Männern, Frauen und Kindern durch das Osmanische Reich“ zuzustimmen. Zwischen 1915 und 1917 waren 1,5 Millionen Menschen ums Leben gekommen. Die türkische Regierung bestreitet bis heute, dass es den Völkermord gegeben hat. Im türkischen Fernsehen bezeichnete Präsident Recep Tayyip Erdogan die Resolution als wertlos. Man werde sie nicht anerkennen. *idea*

## Katholiken im Aufbruch

Neue Initiativen auf Amazonas-Synode

**Vatikanstadt.** Mit einem Votum für verheiratete Priester in entlegenen Regionen der katholischen Weltkirche ist die Amazonas-Synode im Vatikan zu Ende gegangen. Eine Zweidrittelmehrheit der Synodenväter stimmte dafür, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass verheiratete katholische Diakone zu Priestern geweiht werden können. Eine allgemeine Aufhebung des Zölibats ist damit nicht verbunden. Weiter spricht sich das Schlussdokument für weibliche Gemeindeleiterinnen aus. Die Frage einer Zulassung von Frauen zum Diakonat soll weiter erörtert werden.

Papst Franziskus selbst bewertete die Sondersynode als Neuaufbruch für die katholische Kirche. Der Schrei der Armen und der Erde sei von Amazonien herübergeklungen. „Nach diesen drei Wochen können wir nicht so tun, als hätten wir ihn nicht gehört“, sagte er beim Mittagsgebet auf dem Petersplatz. Die Kirche müsse ihre „behaglichen Gestade“ verlassen und aufs offene Meer hinaus.

Zuvor hatte das Kirchenoberhaupt mit einer feierlichen Messe im Petersdom das Bischofstrreffen beendet. Dabei beklagte Franziskus Unterdrückung und Ausbeutung in der Urwaldregion. Die Fehler der Vergangenheit reichten nicht, um damit aufzuhören, „die

anderen auszuplündern und unseren Geschwistern wie auch unserer Schwester Erde Wunden zuzufügen“, sagte er. Wörtlich sprach er von einem „vernarbten Antlitz Amerikas“.

In dem 120 Artikel umfassenden Schlussdokument bekennen die Synodalen Rückhalt für die amazonischen Völker und deren Lebensweise. Es gelte, sich den Indigenen „auf Augenhöhe zu nähern, ihre Geschichte, ihre Kulturen, ihren Stil des ‚guten Lebens‘ zu respektieren“. Eine „Evangelisierung im Kolonialstil“ wird ausdrücklich verworfen.

Unter ökologischer Perspektive warb die Synode für einen ganzheitlichen Ansatz. Die Kirche müsse sich mit der Ausbeutung des „gemeinsamen Hauses und seiner Bewohner“ auseinandersetzen. Auch die Verteidigung der Menschenrechte wurde als verpflichtend bezeichnet. Das Schlussdokument sprach sich für eine Beobachtungsstelle für Ökologie und Sozialfragen aus, die mit nichtkirchlichen Akteuren zusammenarbeiten soll. Franziskus kündigte die Errichtung einer Sektion für Amazonien innerhalb der Entwicklungs- und Menschenrechtsbehörde des Vatikan an.

Insgesamt nahmen rund 280 Bischöfe, Ordensleute, Experten und Gäste an der Synode teil. *KNA*

ANZEIGE



**16.2. bis 23.2.2020**  
ab/bis Hamburg  
Anmeldeschluss: 10. 11. 2019

Reisebegleitung:  
**Catharina Volkert**  
Redakteurin und Theologin

Preis:  
p.P. im DZ ab **1.157 €**

8 Tage-Reise

### Mallorca – Palma, Cala Figuera, Valldemossa, Formentor, Port Andratx

Mallorca ist die Königin der Balearen: Spaniens Urlaubsparadies. Doch die Insel im Mittelmeer hat so viel mehr zu bieten als weiße Strände und strahlenden Sonnenschein. Raue Berge, grüne Landschaften, seichte Küsten, Fischerdörfer, Märkte – es ist gerade die Vielfalt der Insel, die sie so beliebt und besonders macht. Auf unserer Reise besichtigen wir die Hauptstadt Palma und besuchen da-

bei auch die mächtige Kathedrale. Bei einem Ganztagesausflug entdecken wir die malerische „Feigen-Bucht“ Cala Figuera im Süden der Insel. Im Landesinneren sehen wir verschlafene Bauerndörfer und bizarre Gebirgslandschaften, wir erkunden Valldemossa, das Karthäuserkloster, Alcudia und den mondänen Hafen Andratx – und das alles zur Zeit der Mandelblüte auf Mallorca.



#### Reiseleistungen:

- Flüge ab/bis Hamburg
- 7 Übernachtungen im 4-Sterne-Hotel in Paguera
- Halbpension inklusive
- umfangreiches Erlebnispaket eingeschlossen
- halbtägige Besichtigung Palma inklusive Eintritt Kathedrale
- Halbtagesausflug Valldemossa und Westküste inklusive Karthäuserkloster
- deutschsprachige Reiseleitung

### LESERREISEN MIT KIRCHENZEITUNG & EVANGELISCHER ZEITUNG

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
23.1.-5.2.2020	TANSANIA mit Tilman Baier	ab Flugh. Berlin u. HH	ab 3.290 Euro
16.2.-23.2.2020	MALLORCA mit Catharina Volkert	ab Flugh. Berlin u. HH	ab 1.157 Euro
30.3.-9.4.2020	IRAN mit Willi Wild, Glaube+Heimat	ab Flugh. Leipzig/Halle	ab 2.348 Euro
15.4.-23.4.2020	ALBANIEN/MAZEDONIEN mit Christine Senkbeil	ab Flugh. Frankfurt/M	ab 1.155 Euro

#### Nähere Informationen und Anmeldung:

Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrimski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385/30 20 80  
E-Mail: [leserreisen@kirchenzeitung-mv.de](mailto:leserreisen@kirchenzeitung-mv.de)



# Berliner Mauer im polnischen Garten

Die wohl größte private Kollektion des einstigen „antifaschistischen Schutzwalls“ steht bei Breslau



„Goldene Zukunft“ heißt diese Kunst-Installation von Zahnarzt Ludwik Wasecki, in der ein Trabant die 3,6 Meter hohen Elemente der Berliner Mauer durchbricht. Fotos (3): Markus Nowak

Um seine eigenen Erfahrungen mit der Grenze zu verarbeiten, hat Ludwik Wasecki 43 Elemente der früheren Berliner Mauer auf einer Wiese in Polen aufgestellt. Die meterhohen Betonelemente sind heute, 30 Jahre nach dem Fall der Mauer, ein eigenwilliges Kunstprojekt.

Von Markus Nowak  
**Sosnowka/Polen.** Mit dem Trabi die Berliner Mauer durchbrechen! Solche Fantasien hegte manch ein DDR-Bürger. Doch die bis zu 28 Zentimeter dicken Stützwandelemente UL 12.11 aus Stahlbeton waren beinahe unpass-

ierbar, zumindest für die Zweitakter aus Duroplast. Dem Polen Ludwik Wasecki ist dies dennoch gelungen, zumindest symbolisch. Wasecki ist Besitzer der nach eigenen Angaben größten privaten Kollektion von Mauersegmenten, und er verwandelt diese in Kunst.

„Goldene Zukunft“ heißt seine Kunst-Installation, in der ein Trabi die 3,6 Meter hohen Elemente der Berliner Mauer durchbricht. Die vordere Hälfte des Wagens ist goldbemalt und schiebt sich durch das durchgebrochene Betonelement auf die durch Graffiti farbenfrohe West-

seite der Mauer. Das Heck des Trabi steckt gewissermaßen noch im Osten fest und ist im tristen Originalton gehalten, so wie die Mauer in Ost-Berlin aussah: gräulich.

## Halbfertiges Stonehenge im eigenen Mauerpark

Es ist eine Allegorie auf den Alltag vieler DDR-Bürger, die Tag für Tag die insgesamt 167,8 Kilometer lange, betongraue Mauer sahen und sich im Westteil der Stadt ein goldenes Leben

ausmalen, erklärt Wasecki. Diese Eindrücke hat der heute in Berlin praktizierende Zahnarzt selbst sammeln können. 1973 flüchtete er aus der Volksrepublik Polen – zunächst nach Schweden, 1979 zog er nach West-Berlin. Über mehrere Jahre wurde ihm die Einreise in sein Heimatland verweigert. Seine Eltern konnte er daher nur in Berlin-Ost treffen.

„Die Installationen erzählen ein Stück weit aus meinem Leben“, sagt Wasecki. „Die Erlebnisse meiner Emigrationen und die Tatsache, dass ich über Jahre nicht zu meinen Eltern konnte, saßen in mir. Ich wollte sie in der Kunst zum Ausdruck bringen.“ Nach der Wende fertigte er sieben Mauerkunstinstallationen an, in denen er seine und die deutsch-deutsche Vergangenheit verarbeitete – zunächst mit Styropornachbauten jener „Grenzmauer 75“, die im Westen als „Mauer der 4. Generation“ bekannt wurde.

## „Ich habe hier die Geschichte angehalten“

Anfang der 1990er-Jahre erstand Wasecki zunächst acht Originalsegmente, später einige Dutzend weitere, und plante seinen eigenen „Mauerpark“, 40 Kilometer von Breslau entfernt. „An der Grenze gab es komische Situationen“, erinnert sich Wasecki heute an den Transport mit LKW. Nach dem Zusammenbruch des Ostblocks wurde zwar allerlei in den Osten transportiert, Stücke der Berliner Mauer allerdings nicht. „Die Grenzposten dachten, vielleicht ist das Baustoff?“

In Sosnowka, einem 200-Seelen-Dorf in Niederschlesien, haben die Einwohner anfangs auch geglaubt, die 2,6 Tonnen schweren Betonelemente seien Bauelemente. „Fundamentstücke für ein neues Hotel“, tratschten sie im Dorf, als sich Wasecki 1992 an die Aufstellung seines Mauerparks machte. Heute stehen 43 Mauersegmente in einem Halbkreis auf einer fünf Hektar großen Wiese, eine Art halbfertiges Stonehenge.

„Ich zeige die Mauer in einem Licht, in dem sie bislang niemand sah“, sagt Wasecki. Dabei soll der pri-



Die Zahnbürste ist eine Installation von Ludwik Wasecki und eine Allegorie auf seinen Beruf: Zahnarzt.

vate Mauerpark nicht vorrangig als Touristenattraktion für das kleine Dorf dienen, auch wenn er internationale Gäste anzieht. Den Mauerpark habe er ganz ohne diesen Hintergrundgedanken angelegt und sieht ihn selbst als Kunstwerk. „Ich habe hier die Geschichte angehalten.“

Am 13. August 1961 errichtet, teilte die Berliner Mauer nicht nur 28 Jahre lang die heutige Bundeshauptstadt, sondern wurde auch betoniertes Symbol der deutschen Teilung wie auch des Kalten Krieges. Rund 200 Menschenleben forderte der „antifaschistische Schutzwall“. Denn immer wieder versuchten DDR-Bürger, jene 167,8 Kilometer lange, mit Betonelementen, Stacheldraht und mehr als 300 Wachtürmen gesicherte Grenze zu durchbrechen. Am 9. November 1989 kam es dann zum „Fall der Mauer“, der auch Ludwik Wasecki erneut Reisefreiheit zu seiner Familie ermöglichte.

Geschäftstüchtige Händler kauften nach der Wende massenhaft Mauersegmente und vertreiben sie bis heute als Brösel an Touristen. Diese Idee plagte Wasecki zu keinem Zeitpunkt, auch wenn er Anfang der 1990er-Jahre immerhin 100 000 Mark für die 43 Stützwandelemente UL 12.11 für seinen Garten ausgegeben hat. Wie er auf ein mögliches Kaufangebot aus dem Berliner Rathaus reagieren würde, wenn die Stadt die Aufstellung weiterer Stücke der originalen Mauer erwägt, weiß er noch nicht. Der Verkauf von Elementen würde die „Komposition zerstören“, befürchtet er. Und ergänzt: „Bislang hat sich noch niemand bei mir gemeldet.“



Die Mauersegmente stehen auf einem fünf Hektar großen Areal.

## LESERTESTER GESUCHT!

### Kompaktdigitalkameras im Lesertest

Kompaktdigitalkameras sind leicht und einfach zu bedienen. Sie eignen sich daher sehr gut für Menschen, die gerne fotografieren, ohne ein kleines Vermögen für entsprechendes Equipment auszugeben. Ob Zuhause, mit der Familie oder auf Reisen – ein kleiner Schnappschuss für das Fotoalbum hält einmalige Erinnerungen fest.

Doch was leisten diese Geräte eigentlich? **jetzt WIR.** macht den Test. Wir suchen engagierte Leserinnen und Leser unserer Kirchenzeitungen, die uns dabei unterstützen: Als Lesertester erhalten Sie von unserer Redaktion eine Digitalkamera, die Sie testen und – mit Hilfe eines Fragebogens – bewerten. Nach Beendigung des Testzeitraums und Übersendung des ausgefüllten Fragebogens dürfen Sie die Digitalkamera als Dank behalten.

Ihre Angaben werden ausgewertet, redaktionell aufbereitet und in der März-Ausgabe von **jetzt WIR.** veröffentlicht. **jetzt WIR.** ist eine Marke der konfessionellen Medien und erscheint als Beilage in Kirchenzeitungen.

Unsere Tests sind unabhängig von Zuwendungen der Industrie. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass wir nur 30 »Lesertester« aufnehmen können. **Einsendeschluss ist Mittwoch, der 14. November 2019.**

Ihr Kontakt: KONPRESS-Medien eG  
Hanauer Landstraße 189  
60314 Frankfurt am Main  
info@jetztwir.net • www.jetztwir.net

KONPRESS  
KONFESSIONELLE MEDIEN

jetzt **WIR.**



Sie haben die letzte Ausgabe von **jetzt WIR.** verpasst?  
Kein Problem!  
Auf [www.jetztwir.net](http://www.jetztwir.net) geht nichts verloren.



# Van Gogh und die Deutschen

Das Städel-Museum in Frankfurt zeigt die Entstehung eines Mythos

**Er starb mit 37 Jahren in Armut und hatte keines seiner Werke selbst verkauft. Doch schon 15 Jahre nach seinem Tod wurde Vincent van Gogh berühmt. Heute gehören seine Gemälde zu den teuersten der Welt. Deutsche Sammler hatten daran großen Anteil.**

Von Jens Bayer-Gimm  
**Frankfurt a.M.** Er ist bekannt als ein Künstler der Extreme: Vincent van Gogh (1853-1890). Ein Autodidakt und Überlebenskünstler, ein Einsamer und Tiefgläubiger, der seinem Leben mit 37 Jahren ein Ende setzt – und seit dem 20. Jahrhundert einer der berühmtesten Maler. Das Gemälde „Bildnis des Dr. Gachet“ (1890) wurde 1990 in New York für die damalige Rekordsumme von 82,5 Millionen Dollar versteigert. Der Schlüssel für diese Entwicklung lag in Deutschland. Diese These will „Making van Gogh – Geschichte einer deutschen Liebe“, die neue Ausstellung des Städel-Museums in Frankfurt am Main, beleben.

Dabei hat das Städel nicht gekleckert, sondern geklotzt. Das Museum hat fast sein gesamtes Untergeschoss von den Exponaten der Gegenwartskunst leer geräumt und deckenhohe Wandelemente eingezogen. Gekostet habe die Schau einen mittleren einstelligen Millionenbetrag, sagt der Direktor Philipp Demandt, auch für das Städel viel Geld.

Das monumental anmutende Design soll der Bedeutung des Gegenstands entsprechen. „Wir zeigen ein bisher nie erzähltes Kapitel der Kunstgeschichte“, unterstreicht Demandt. Die Schau solle erklären, wie der künstlerische Aufseher nur rund 15 Jahre



Vincent van Gogh (1853-1890) im Selbstporträt von 1887.

nach seinem Tod zum „Gottvater der deutschen Maler schlechthin“ wurde. Die begeisterte Aufnahme der Werke des niederländischen Künstlers in Deutschland habe maßgeblich zur Entstehung des „Mythos van Gogh“ geführt.

„Van Gogh hat zuerst Deutschland erobert“, erläutert der Ideengeber der Ausstellung, der ehemalige Schirm-Kurator und jetzige Direktor des Kunstpalasts Düsseldorf, Felix Krämer. Zwischen 1901 und 1914 gab es mehr als 60 Ausstellungen in Deutschland. Mehr als 150 Werke des Malers wurden vor dem Ersten Weltkrieg von

deutschen Sammlern und Museen gekauft, dreimal so viel wie in Frankreich, Großbritannien und den USA zusammen. Die Inflation in den frühen 1920er-Jahren und die Verfolgung der jüdischen Sammler hätten die deutschen Bestände aber größtenteils ins Ausland zerstreut.

Das Städel hat nun rund 50 Gemälde und Zeichnungen von van Gogh aus allen Schaffensphasen versammelt. Sie werden flankiert von 70 Werken deutscher Künstler der nachfolgenden Generation, darunter Max Beckmann, Ernst Ludwig Kirchner, Alexej von Jawlensky, Gabriele Münter und Paula Modersohn-Becker, aber auch „wiederentdecker“ Künstler wie Peter August Böckstiegel, Elsa Tischer-von Durant oder Heinrich Nauem. Der erste Blick der Besucher fällt auf ein wandhoch vergrößertes Selbstporträt van Goghs, dessen Augen wiederum den Besucher fixieren. Das kleinformatige Original von 1887 ist aus Chicago ausgeliehen.

Es steht stellvertretend für van Goghs Durchbruch in Deutschland und die spätere Veräußerung

vieler seiner Werke ins Ausland. 1912 wurde das Selbstporträt als Leihgabe des Kaufhof-Gründers Leonhard Tietz im Rahmen der Sonderbund-Ausstellung in Köln gezeigt. Diese Ausstellung widmete ihre ersten fünf Räume ausschließlich dem niederländischen Maler und präsentierte 125 seiner Werke. Auch das erste von einem deutschen Museum gekaufte Werk van Goghs ist im Städel zu sehen: das Bildnis von Armand Roulin (1888), das Karl Ernst Osthaus 1903 für sein Folkwang-Museum erwarb.

## Zwischen Wahnsinn und Genie

Ein zweites Bildnis von Armand Roulin (1888) hängt daneben, aber ausgeliehen aus Rotterdam: Das Kölner Wallraf-Richartz-Museum hatte es 1937 verkauft, um mit dem Erlös der Nazi-Größe Hermann Göring zum Geburtstag seiner Tochter ein Gemälde von Lucas Cranach schenken zu können. Den Nazis geschuldet ist auch der größte Verlust des Städel: Inmitten eines Raumes steht ein goldener, leerer Rahmen. Das Museum hatte van Goghs „Bildnis des Dr. Gachet“ 1911 erworben, doch die Nazis bezeichneten es als „entartet“ und verkauften es 1937 ins Ausland. Hinter dem Rahmen ist das Motiv auf der Wand wie ein schwarz-weißer Schatten abgebildet.

Ausführlich belegt die Schau die Wirkung von Goghs auf die Maler des deutschen Expressionismus. Sie thematisiert auch die Rolle, die Galeristen, Privatsammler und Kunstkritiker im Deutschland des frühen 20. Jahrhunderts für die Rezeption von Goghs als „Vater der Moderne“ spielten. So prägte der Kunstkritiker Julius Meier-Graefe mit seinen Büchern und dem Roman „Vincent“ (1921) das Bild von Goghs als eines Leidensapostels zwischen Wahnsinn und Genie. Dass van Gogh durchaus reflektiert und planend malte, trat dabei in den Hintergrund.

„Making van Gogh“ ist bis 16. Februar 2020 im Frankfurter Städel zu sehen. Weitere Infos gibt es auf [www.staedelmuseum.de](http://www.staedelmuseum.de).



Dieses Bauernhaus in der Provence malte van Gogh 1888.

Abbildung: National Gallery of Art, Washington, Ailsa Mellon Bruce Collection, 1970.17.34

## REZENSIONEN



**Barbara Pym: Vortreffliche Frauen.**  
Dumont 2019,  
350 Seiten, 20,- Euro.  
ISBN 978-3-8321-8451-3

## Streiten mit Männern

Von Mirjam Rüscher  
Vortreffliche Frauen heiratet man nicht. Vortreffliche Frauen sind höflich, sie können sticken, stricken, kochen, Konversation führen. Vortreffliche Frauen können alles, nur nicht den richtigen Mann finden. Mildred Lathbury ist so eine vortreffliche Frau. Sie ist bereits in den 30ern, unverheiratet und damit im London der 40er-Jahre bereits eine alte Jungfer.

Als neue Nachbarn in ihr Haus einziehen, gerät ihr beschauliches Leben aus den Fugen. Denn Mr. Napier dreht ihr gehörig den Kopf. Mit Napier tritt ein weiterer Mann in ihr Leben, ein trockener Wissenschaftler, so scheint es, von dem sie gar nicht weiß, was sie von ihm halten soll. Dann ist da noch der Bruder ihrer langjährigen Freundin und natürlich der Pastor ihrer Gemeinde, beide unverheiratet. Als der Pastor sich verlobt, erntet Mildred lauter mitleidige Blicke, anscheinend war die ganze Gemeinde davon ausgegangen, dass sie ihn eines Tages heiraten wird.

Das Verhalten der Männer in ihrem Umfeld, das ihrer Bekannten macht Mildred nachdenklich. Will sie überhaupt heiraten? Wie will sie leben? Und wie kann sie lernen, Nein zu sagen? Denn endlich entdeckt Mildred, dass sie auch eigene Bedürfnisse hat, die es wert sind, ihnen Beachtung zu schenken.

Ein wunderbares Sittengemälde der damaligen Zeit. Eine charmante Geschichte, die die Lächerlichkeit des Alltags aufdeckt und eine Frau sich selbst und ihre eigene Klugheit entdecken lässt. Genau beobachtet und voller feiner Ironie.



**Joseph Roth: Die Rebellion.**  
Wallstein 2019,  
280 Seiten, 24 Euro.  
ISBN 978-3-8353-3485-4

## Streiten mit Gott

Von Friedrich Seven  
Der Kriegsinvalide Andreas Pum zweifelt nicht an Gott, aber an dessen Gerechtigkeit. Seine Rebellion soll das Vakuum ausfüllen, das für den kaisertreuen Mann nach dem Kaiserreich entstanden ist. Der Schriftsteller Joseph Roth führt den Leser mit diesem Träumer in eine Gesellschaft, in der sich die Katastrophe des Ersten Weltkriegs im Zusammenbruch der traditionellen Wertordnung fortsetzt und die Grenze zwischen Verlierern und Gewinnern täglich neu gezogen wird.

Pum, der im Krieg sein Bein verloren hat, verliert in der Geschichte seine Lizenz als Leierkastenmann und steht plötzlich ohne Einkünfte da. Eine verbale Herabsetzung, die seine Glaubwürdigkeit infrage stellt, erregt ihn so, dass er mit der Obrigkeit in Konflikt gerät. Weil er so empört darüber ist, dass die gute Ordnung nicht existiert, vermag er sich gar nicht ernsthaft zu verteidigen und zu schützen. Er kann letztlich in den Menschen, die ihm übel mitspielen, nicht seine Widersacher sehen. Stattdessen rebelliert Andreas Pum gegen Gott, der zulässt, dass die Welt, die er doch geschaffen hat, so verderben kann.

Mit der Karriere des Kleinkriminellen Willi, der vom Faulenzer zum gemachten Mann und Arbeitgeber Pums avanciert, skizziert der Roman die gegenläufige Bewegung zum Untergang des Invaliden. Joseph Roth, dessen 125. Geburtstag am 2. September dieses Jahres gefeiert worden ist, hat mit diesem frühen Roman seinen Ruhm begründet.

**Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431 / 519 72 50.**

# Eine Welt wird erklärt

500 Jahre nach der Eroberung durch Cortés zeigt eine Ausstellung die Kultur der Azteken

**Inkas, Mayas, Azteken – die drei großen Hochkulturen faszinieren seit jeher viele Menschen. Zum 500. Jahrestag der Eroberung des Aztekenreichs will das Stuttgarter Lindenmuseum die Geschichte aus dessen Sicht schildern.**

Von Michael Jacquemain  
**Stuttgart.** Was vor einem halben Jahrtausend als triumphale Eroberung einer fremden Welt gesehen wurde, gilt heute als 500. Jahrestag einer Tragödie: die Landung des spanischen Eroberers Hernán Cortés an der heutigen mexikanischen Küste, die in der Ausrottung und Zerstörung großer Teile der aztekischen Kultur und Gesellschaft mündete.

Mit einer großen Landesausstellung will das Stuttgarter Lindenmuseum jetzt einen neuen und vertiefenden Blick auf die untergegangene Hochkultur er-

möglichen. Es geht nach den Worten von Museumsdirektorin Inés de Castro gerade nicht um das von den Spaniern zur Rechtfertigung ihres mörderischen Handelns entworfene Bild der Azteken von „Opferung, Blut und Krieg“. Vielmehr will die Stuttgarter Schau „die Geschichte der Azteken aus ihrer eigenen Perspektive erzählen“. Und dabei, so de Castro, muss über deren „Kunst, Poesie und Wissen“ gesprochen werden.

Aber natürlich basierte die aztekische Hochkultur – so wie im Prinzip jede andere – auch auf der Unterdrückung benachbarter Völker. Das Weltbild der Azteken war streng dualistisch, es gab einen männlichen und einen weiblichen Ursprungsgott. Damit der Kreis des Lebens weitergeht, müssen die Götter durch Opfer bei Laune gehalten werden. Rituelle

Menschenopfer eingeschlossen.

Der Ausstellungsrundgang nähert sich dem Herzen des Aztekenreiches langsam an: Beginnend an der Peripherie, bei den abgabepflichtigen Völkern, geht es ins Innere des Reiches, in die Hauptstadt Tenochtitlan, deren Mittelpunkt der Herrscherpalast bildete.

Ausdrücklich will die Schau die Exponate nicht auf ihre Schönheit und Ästhetik reduzieren. Sie sollen in den Zusammenhang der aztekischen Kultur

eingebunden werden. Angestrebt wird „das Verständnismodell einer ganzen Gesellschaft“. Das ist anspruchsvoll, weil es den Eroberern gelang, große Teile der vorspanischen Kultur zu zerstören.

Die Ausstellung ist bis 3. Mai 2020 geöffnet. Der Eintritt kostet 12 Euro. Weitere Infos gibt es online unter [www.lindenmuseum.de](http://www.lindenmuseum.de).

**Figur des Gottes Quetzalcoatl.**  
Foto: Landesmuseum Württemberg/Hendrik Zwietsasch



## RADIOTIPPS

### Familientreffen nach 500 Jahren

Martin Luther war selbst ein Familienmensch, Vater von sechs Kindern, der auch – ungeheuerlich für seine Zeit – als Mann Windeln wusch. In seinem Sinne und Geist pflegen heute seine Nachkommen das Erbe des Reformators: die sogenannten Lutheriden. Sie stammen von Martin Luther und seiner Frau Katharina von Bora oder deren Geschwistern ab. Insgesamt gibt es mehr als 5000 lebende Nachfahren. 70 von ihnen aus Deutschland, England und Amerika trafen sich in Coburg, einem mit Martin Luther eng verbundenen Ort. Was bewegt sie heute, was hält sie zusammen – und: Pflegen sie bis heute den Geist der Reformation?

**Evangelische Perspektiven:** Bei Luthers. Die „Lutheriden“ pflegen Tradition im Sinne des Reformators, Sonntag, 10. November, 8.30 Uhr, Bayern 2. *EZ/kiz*

### Familientreffen nach 28 Jahren

Die Berliner Mauer hat auch die evangelische Kirche in Berlin und Brandenburg geteilt. Nach dem Mauerfall mussten sich die Christen in Ost und West erst wieder annähern, bevor sie ab 1991 von einem gemeinsamen Bischof geleitet wurden. In der Zeit bis zur Wiedervereinigung debattierten sie über Religionsunterricht, Militärseelsorge und die Einführung der Kirchensteuer. 30 Jahre danach fragen sich viele, ob von dem, was Christen in der DDR wichtig war, etwas geblieben ist oder ob sie stillschweigend übernommen wurden. Die Bischöfe der Evangelischen Landeskirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) kamen allesamt aus dem Westen. Wie blicken die Protestanten im Osten heute auf ihre gemeinsame Kirche? Sind sie enttäuscht oder hat sich das Thema Ost und West in den Gemeinden längst erledigt?

**Gott und die Welt:** Unsere Art Kirche zu sein war anders. Die EKBO 30 Jahre nach dem Mauerfall, Sonntag, 10. November, 9.04 Uhr, rbbKultur. *EZ/kiz*

## TVTIPPS

### Nachkommen der Bürgerrechtler

Herbst 1989. Tausende gehen in der DDR auf die Straße und fordern Presse-, Meinungs- und Reisefreiheit. Getragen von den Kirchen, einer unabhängigen Friedensbewegung und einer kleinen Gruppe von Bürgerrechtlern, die auf Worte setzt und brennende Kerzen: die Friedliche Revolution von 1989/90, die zum Sturz des SED-Regimes und zur deutschen Wiedervereinigung führte. Der Film erinnert an das, was die mutigen Männer und Frauen der Revolution erreicht haben, und fragt, was von ihrer Aufbruchstimmung geblieben ist. Und von ihren Idealen. Heute sind ihre Kinder so alt wie sie damals. Führen sie das Lebenswerk ihrer Eltern fort oder hat das Leben als Kind eines Bürgerrechtlers sie zu einer unpolitischen Generation gemacht?

**Echtes Leben:** Die Kinder der Friedlichen Revolution, Sonntag, 10. November, 17.30 Uhr, ARD. *EZ/kiz*

### Nachfolger des Papstes

„Als ich ein kleiner Junge war, da kam Papst Benedikt nach Deutschland“, schwärmt Nicolas (23) aus Duisburg, „das hat mich so beeindruckt. Da habe ich gesagt, ich möchte auch Papst werden.“ Dieser Tag hat Nicolas' Leben verändert. Seitdem will er katholischer Priester werden. Er beginnt als Messdiener, studiert Theologie und bewirbt sich als Priesteramtskandidat. Ein Leben, das auch Konflikte mit sich bringt. Nicolas verspürt einen tiefen inneren Drang, seinen Lebensweg im Auftrag Gottes zu gehen. „Das muss man im Herzen spüren. Das ist so ein bisschen wie verliebt sein, dass man sich angezogen fühlt von Gott.“ Nicolas' Eltern und die vier Geschwister sehen seinen Weg kritisch. Der Film zeigt auch, in welchem ständigen Kampf sich Nicolas befindet. Schafft er es trotzdem, sein Traum zu erfüllen und Priester zu werden?

**Reportage:** Verliebt in Gott – Warum ein junger Mann Priester werden will, Mittwoch, 13. November, 11.40 Uhr, 3sat. *EZ/kiz*



Nicolas (23) startet am Priesterseminar des Bistums Münster seine Ausbildung. Foto: ZDF/WDR

# In einer idealen Welt

„2040“ ist ein Dokumentarfilm mit und für die Generation „Fridays for Future“



Seine filmische Zukunftsvision „2040 – Wir retten die Welt“ beginnt Regisseur Gameau damit, dass er mit seiner Tochter einen Baum pflanzt.

**„2040 – Wir retten die Welt!“ stellt bestehende Projekte zur Nachhaltigkeit vor und entwirft die Vision einer Welt, in der diese Ideen zum Wohl der Menschheit flächendeckend umgesetzt worden sind.**

Von Katharina Zeckau  
**Bonn.** Ein optimistischer Film über die Folgen des Klimawandels? Was nach Geschmacklosigkeit und Widerspruch in sich klingt, hat der australische Regisseur Damon Gameau in die Tat umgesetzt. Sein Ansatz: Wenn wir dafür sorgen, dass sich gute Ideen und Erfindungen, die es heute bereits gibt, flächendeckend durchsetzen, dann könnten wir im Jahr 2040 nicht nur noch immer auf einem lebenswerten Planeten leben – sondern hätten sogar auch anderweitig unsere Lebensqualität verbessert.

Zum Beispiel durch miteinander verbundene Solarzell-Systeme, die lokale Verbünde mit Strom versorgen und diese zugleich unabhängig machen von störanfälligen zentralistischen Strukturen. Gleichzeitig würde der Energiesektor demokratischer und effizienter werden. Dies illustriert der Regisseur anhand eines Projekts in Bangladesch, bei dem einfache Menschen mithilfe des auf ihren Hütdächern produzierten Stroms nicht nur über eine sichere Stromzufuhr verfügen, sondern auch noch miteinander den Energiehandel treiben.

Damon Gameau ist kein Autor und Regisseur, der mit Distanz auf sein Thema blickt, sondern ein überzeugter Aktivist mit einer klaren Mission. So legt er „2040 – Wir retten die Welt!“ sehr subjektiv an: Es ist die Verantwortung gegenüber seiner Tochter Velvet,

die das Sujet zu seinem ganz persönlichen Anliegen macht.

### Weltweit auf der Suche nach Lösungen

2040 wird Velvet eine junge Erwachsene sein – und Damon Gameau will herausfinden, wie ihr Leben aussehen wird, wenn all das, was heute theoretisch möglich ist, in einer idealen Welt konkreter, globaler Alltag ist: Das Teilen privat erzeugter Energie. Das Anlegen riesiger mariner, beeindruckend effizienter Permakulturen. Dazu eine Landwirtschaft, die auf kleine, diverse Strukturen statt auf Massentierhaltung und Monokulturen setzt.

All diese bereits existierenden Projekte stellt Gameau vor und spricht dazu mit Experten welt-

weit – und mit Kindern. Dies ist teils berührend und kreativ, klingt aber häufiger nach auswendig gelernten Erwachsenenätzen.

Ein Gerüst bildet der Erzählstrang um Tochter Velvet mit seiner Gegenüberstellung von Jetzt-Zeit und 2040, in dem Velvet von einer SchauspielerIn dargestellt wird: Diese Konstruktion veranschaulicht das Gezeigte zwar. Allerdings um den fragwürdigen Preis, dass hier ein reales Mädchen instrumentalisiert wird. Das erscheint übergriffig und überflüssig. Doch abgesehen von der Familien-Inszenierung ist Gameau ein unterhaltsamer, aufreißender und tatsächlich auch Mut machender Film zu dem Thema unserer Zeit gelungen.

**„2040 – Wir retten die Welt!“:** Dokumentarfilm, Australien 2019, 92 Minuten, jetzt im Kino.

## TV-TIPPS

**Sonnabend, 9. November**  
**11.30 Bibel-TV,** Gemeindeleben. Wo ist Gott in meiner Angst?  
**16.30 ARD,** Deutschland feiert. Festivalwoche zum 30. Jahrestag des Mauerfalls in Berlin.  
**23.35 ARD,** Das Wort zum Sonntag spricht Ilka Sobottke.

**Sonntag, 10. November**  
**6.00 Phoenix,** Deutschland – Bilanz. Ein Land, zwei Seelen.  
**9.30 ZDF,** Evangelischer Gottesdienst zur Eröffnung der EKD-Synode: „Frieden muss noch werden“ aus der Kreuzkirche in Dresden.

**Montag, 11. November**  
**22.00 NDR,** 45 Min. Robert Enke – 10 Jahre danach.  
**22.45 ARD,** Die Story im Ersten: Ungenügend! Der Lehrermangel.

**Dienstag, 12. November**  
**20.15 ZDF,** ZDFzeit: Warum wir hassen.  
**20.15 arte,** S.O.S. Amazonas. Apokalypse im Regenwald.  
**22.30 ORF 2,** kreuz & quer. FAIRantwortung – wie nachhaltiges Leben wirklich aussieht.

**Mittwoch, 13. November**  
**11.15 3sat,** Mönch auf Probe.

**Donnerstag, 14. November**  
**22.40 WDR,** Menschen hautnah: Wenn Menschen Puppen lieben.

**Freitag, 15. November**  
**20.15 NDR,** die nordstory – Hamburgs rotes Erbe. Der Backstein bröckelt.

## RADIO-TIPPS

**Sonnabend, 9. November**  
**8.30 SWR2,** Wissen. Holocaust-Gedenken – wie Jugendliche das Erinnern lernen.  
**9.05 SR 2 KulturRadio,** HörStoff. Endlich angekommen – zurück in den Osten 30 Jahre nach dem Mauerfall.  
**18.30 NDR Kultur,** Feature. Aus moralischen Gründen geschlossen. Das Ende der Staatssicherheit in Rostock.

**Sonntag, 10. November**  
**6.05 NDR Info,** Forum am Sonntag. Praxistest Digitalpakt.  
**6.30 NDR Info,** Die Reportage. Zu Hause bei Wolf Biermann in Hamburg-Altona. Erinnerungen an die Wendezeit vor 30 Jahren.  
**7.05 DLF Kultur,** Feiertag. Des Menschen Tage sind wie Gras. Wie das Heidekraut auf den Gräbern an Tod und Leben erinnert. Von Harald Schwillus, Halle/Saale, katholische Kirche.

**8.05 Bayern 2,** Katholische Welt. Die Burg der Gläubigen. 100 Jahre katholische Bildungsstätte Burg Rothenfels.  
**8.30 WDR 3,** Lebenszeichen. Authentisch glauben lernen? Religionsunterricht im Wandel.

**8.35 DLF,** Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Mauern. Mit meinem Gott springe ich darüber. Von Pfarrer Martin Vorländer, Frankfurt am Main, evangelische Kirche.  
**8.40 NDR Kultur,** Glaubenssachen. ... wie hältst Du's mit der Religion? Warum die Bibel nicht nur in die Kirche gehört.

**11.05 NDR Info,** Das Feature.

Digital Junkies. Wenn Computerspiele zur Sucht werden.

**11.30 hr2-kultur,** Camino – Religionen auf dem Weg. Rund um die Uhr gefordert – wenn Menschen kranke Angehörige begleiten.  
**12.05 SWR2,** Glauben. Singend zur Erleuchtung. Mantras als Heilmittel der Seele.

**Montag, 11. November**  
**21.03 Bayern 2,** Theo.Logik. Über Gott und die Welt. Wo bleibt das Konservative in der Kirche?

**Dienstag, 12. November**  
**22.03 DLF Kultur,** Feature. Wohin mit dem Elend, wohin mit dem Leid. Über die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg.

**Mittwoch, 13. November**  
**15.05 SWR2,** Leben. Ein Jahr danach: Weiterleben nach den Terroranschlägen in Paris.  
**20.00 ERF Plus,** Glaube – erlebt, gelebt. Missbraucht, verletzt, geheilt. Margret Meier erzählt von ihrer Lebensreise.

**20.10 DLF,** Aus Religion und Gesellschaft. Das jüdische Köln.  
**22.04 rbbKultur,** Feature. Kawa und Viktoria. Deutsche Spuren auf Samoa.

**Donnerstag, 14. November**  
**12.05 hr2-kultur,** Doppelkopf. Am Tisch mit Josef Schuster, „welt-offener Traditionalist“.

**Freitag, 15. November**  
**10.10 DLF,** Lebenszeit. Das Leben festhalten. Sind Tagebücher aus der Zeit gefallen?

**20.00 ERF Plus,** Beim Wort genommen. Trainieren bei Jesus – das Leben mit Gott üben.

**KIRCHENMUSIK**  
**Sonntag, 10. November**  
**6.30 MDR Kultur,** Johann Sebastian Bach: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“, BWV 38.  
**22.05 BR-Klassik,** Orlando di Lasso: „Domine ne in furore tuo arguas me“; Cyrillus Kreek: Requiem c-Moll.

**GOTTESDIENSTE**  
**Sonntag, 10. November**  
**10.00 WDR 5/NDR Info,** Übertragung aus der St.-Marien-Kirche in Minden (evangelisch).  
**10.00 MDR Kultur,** Übertragung aus der Evangelisch-Reformierten Kirche Leipzig (freikirchlich).  
**10.05 DLF,** Übertragung aus der Pfarrkirche St. Bonifatius in Böhmfeld (katholisch).

**REGELMÄSSIGE ANDACHTEN**  
**5.56 NDR Info,** Andacht täglich  
**6.08 MDR Kultur,** Wort zum Tage  
**6.20 NDR 1 Radio MV,** Andacht  
**6.23 DLF Kultur,** Wort zum Tage  
**6.35 DLF,** Morgenandacht  
**7.50 NDR Kultur,** Andacht  
**9.45 NDR 90,3,** „Kirchenleute heute“  
**9.50 NDR 1 Niedersachsen,** Morgenandacht „Zwischentöne“  
**14.15 NDR 1 Niedersachsen,** „Dat kannst mi glöoven“  
**18.15 NDR 2,** Moment mal, sonnenabends und sonntags 915  
**19.04 Welle Nord,** „Gesegneten Abend“, Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag“



**Ehrenamtliche als Motor**

Die ökumenische Telefonseelsorge Vorpommern wird 25 Jahre **15**

**Der Tag, der Leben veränderte**

Kirchenjournalist Hans-Joachim Kohl schreibt über seinen 9. November **16**

**Von Rostock nach Berlin**

Gregor Sanders neuer Roman „Alles richtig gemacht“ feiert die Wende **17**

## Vorbild für Nächstenliebe

Gemeinden feiern Sankt Martin



Mosaik an der Martinschule in Greifswald.

Foto: G. Sembach

**Greifswald/Schwerin.** Als der Soldat Martin von Tours nach 334 vor dem Stadttor von Amiens einen armen Mann trifft, fackelt er nicht lange und teilt seinen Mantel. Des Nachts erscheint ihm Jesus mit seiner Mantelhälfte und den Worten in Anlehnung an das Matthäusevangelium: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40). So heißt es in den Legenden um Sankt Martin, der später um 371 nach dem Willen der Einwohner von Tours ihr Bischof werden sollte. Martin, der sich des Amtes unwürdig empfand, habe sich in einem Gänsestall versteckt. Die aufgeregt schnatternden Gänse verriet ihn, und er musste das Bischofsamt annehmen. Eine weitere Geschichte rund um Martin von Tours, der nur widerwillig seine 25-jährige Dienstzeit in der römischen Armee wahrnahm, denn er sah sich selbst als „Soldat Christi“.

Martin Luther war die Heiligen-Verehrung der katholischen Kirche ein Dorn im Auge. Dennoch finden heute noch und auch in evangelischen Gemeinden um den 11. November, dem Gedenktag des Heiligen Martin, Umzüge und Feste statt. Auch in Mecklenburg-Vorpommern sind sie beliebt. In Rostock zum Beispiel sind Kinder aus der Innenstadt bereits am Sonnabend, 9. November, von 16 bis 17.30 Uhr zum Laternenbauen im Gemeindezentrum in der Petrikerkirche willkommen. Am Martinsfest am 17. November wird das Fest mit einer Andacht in der Nikolaikirche Rostock. Gegen 17.15 Uhr startet der Umzug, der mit einem Lagerfeuer an der Petrikerkirche endet. Wo und wann St. Martin sonst noch gefeiert wird, ist den Schaukästen der Gemeinden zu entnehmen. **ago**

## 30 Jahre danach

Beim Forum im Greifswalder Dom geht es ums Erinnern und das Gestalten der Zukunft

**Eine Postkartenaktion. Eine Podiumsdiskussion. Die Greifswalder machten sich Gedanken über den 9. November 2019. Und zwar Kirche und Stadt gemeinsam. Viele Ideen entstanden, wie alle Generationen ins Gespräch kommen können: über das Früher und das Heute. Ein Drehpunkt ist der Dom.**

Von Christine Senkbeil  
**Greifswald.** Wendezeit. „Was geht Ihnen als Erstes durch den Kopf?“ „Was bedeutet Ihnen Freiheit heute?“ Fünf Fragen zum Themenkreis Mauerfall stehen auf einer langen Papp-Karte. 1000 dieser Karten kursieren in Greifswald derzeit. 150 fertig ausgefüllte hat Kati Mattutat vom Literaturzentrum Koepenhaus bereits aus den zugehörigen Briefkästen geholt, die in der Stadt verteilt stehen. „So viele brauchen wir für die Installation“, sagt die Kulturschaffende. Eine 13 Meter hohe Metallkonstruktion soll am 9. November im Dom St. Nikolai alle diese Karten präsentieren.

Die Installation „Wendezeichen“ ist ein Baustein des Forums „Erinnerung – Gegenwart – Zukunft“. Nicht bloß um ein nostalgisches „Weißt du noch?“ soll es dabei gehen, sondern um ein Bewusstmachen, welches hohe Gut damals erkämpft wurde – nämlich die Freiheit – und dass wir sie heute nicht nur zu verteidigen haben, sondern auch nutzen sollten, um unsere Gesellschaft aktiv voranzubringen.

„Das ist unsere Aufgabe“, findet Dompastor Tilman Beyrich, der damals selbst zu denen gehörte, die für freie Meinungsäußerung



**Begreifen. Die Grenze zwischen Ost und West**

30 Jahre nach der Öffnung. Das Bild entstand 2018, als Schüler aus MV am Grünen Band entlangradelten. Der Jahrestag der Grenzöffnung am 9. November wird vielerorts als Tag der Begegnungen gestaltet (siehe unten).

Foto: apd-bild/ Julia Fischer

auf der Straße gingen. Dass AfD-Demonstranten den „Wir-sind-das-Volk“-Ruf heute zur Abgrenzung missbrauchen und gegen Flüchtlinge kehren, findet er empörend. Positionieren sie wichtig. „Vor 30 Jahren ist es uns durch die Friedliche Revolution gelungen, ein politisches System zu schaffen, in dem wir die Möglichkeit haben zu gestalten. Es liegt in unserer Verantwortung, diese auch zu nutzen.“ Es sei eine „bezaubernde Situation“;

er am gleichen Ort zu sein wie zur Wende, sagt der seit 2018 an St. Nikolai tätige Pastor. Er war 1987 nach seiner Bausoldatenzeit Theologiestudent geworden und musste damals erleben, wie Freunde wegen ihrer Systemkritik ins Gefängnis kamen. „Wir gründeten damals eine unabhängige Studierendenschaft“, erinnert er sich.

Verschmitzt berichtet er von ihrem Sitzstreik vor dem Rektorat, den sie erst beenden wollten,

wenn Marxismus-Leninismus als Zwangsfach abgeschafft wäre. „Nach fünf Stunden kam der Rektor und sagte, ‚ML‘ sei nun nicht mehr verpflichtend.“

Politisches Engagement, Menschen durch Kunst zu erreichen – das war ihm auf allen Pfarstellen wichtig, ob im kleinen Ranzin oder im Kaiserbad Heringsdorf. Dazu gehört, Netzwerke zu bilden: Mit den Aktiven der Stadtökumene ging er 2019 auf die Kulturakademie der Stadt zu, um ein gemeinsames Programm für den Festtag zu entwerfen. Koepenhaus, Theater, Kunstwerkstätten, die Offene Jugendarbeit – alle machten mit. Den Auftakt beim Forum im Dom bildet um 16 Uhr eine Podiumsdiskussion mit Thomas Meyer, damals, damals Studentenfürer und Mitbegründer der ostdeutschen SPD, sowie mit Hulda Kalthorn (18) von der Alternativen Liste.

Berührungspunkte zwischen einst und jetzt sollen gesucht werden: Kassandra Engel leitet die offene Jugendarbeit der Altstadtkirchen. „Uns wurde erzählt, dass unser Treff, der Jacobi-Turm, damals abgehört wurde. Einer der Studenten stand in der Küche des Turms und hörte seine Freunde oben plötzlich durch das Radio.“ Offenbar eine Fehlschaltung. Ins Gespräch kommen auch mit jenen, die den Mauerfall nur aus Geschichtsbüchern kennen. Und dann „mit glücklichem Blick in die Zukunft schauen“, sagt Dramaturg Sascha Löschner vom Theater.

Das Programm gibt es auf [www.kulturkalender.greifswald.de](http://www.kulturkalender.greifswald.de).

## GEDENKEN AN DEN MAUERFALL: VERANSTALTUNGEN IN DEN KIRCHENKREISEN MV

**9. November Lübeck-Schlutup.** Am Sonnabend, 9. November, 10.30 Uhr, feiern die Kirchengemeinden Lübeck-Schlutup und Seldsorf einen ökumenischen Gottesdienst in der Grenzdocumentations-Stätte Lübeck-Schlutup unter freiem Himmel. Zur Feier kommen die Bischöfe Gothart Magaard aus Schleswig und Tilman Jeremias aus Greifswald, sowie Lübecks Pröpstin Petra Kallies.

**Lübtheen.** Um 16 Uhr wird in der Kirche Lübtheen an den Herbst 1989 erinnert. Nach einer Einführung bekommt jeder, der sich beteiligen möchte, etwa zwei Minuten Zeit, in denen er erzählen kann, was er am 9. November 1989 getan hat. Anschließend gibt es Grillwurst und Glühwein.

**Roggendorf/Mustin.** Zu einer Grenzöffnungsfeier laden die Gemeinden Roggendorf, Mustin und Dewchow ein. Ab 14.30 Uhr gibt es Kaffee, ab 19.30 Uhr wird getanzt. Am Sonntag, 10. November, wird um 10 Uhr an der B208 auf der Landesgrenze ein Gottesdienst gefeiert. Anschließend Frühstücken.

**Grabow.** Ein Friedensgebet und eine Festveranstaltung finden um 14 Uhr in Grabow statt.

**Malchin.** Um 19.30 Uhr wird in die Johanniskirche eingeladen.

**Grevesmühlen.** Zu einem ökumenischen Gottesdienst mit Heiko Lietz wird um 11 Uhr in die Kirche in Grevesmühlen eingeladen.

**Parchim.** „Erinnerung trifft auf Zukunft“ heißt es beim Zeitzeugengespräch; es gibt Diskussionsrunden und jugendliche Inputs von 14 bis 17 Uhr im Solitärgebäude hinter dem Landratsamt in Parchim.

**Ludwigslust.** In der Stiftskirche findet um 16 Uhr ein Friedensgebet statt. Anschließend gehen alle mit Kerzen zum Rathaus, wo die Ausstellung „Friedliche Revolution in Ludwigslust“ mit einem Zeitzeugengespräch eröffnet wird.



Einladung zum Feiern an der Straße. Foto: Marion Wulf-Nixdorf

**Ribnitz.** In der Stadtkirche in Ribnitz werden um 17 Uhr der ehemalige evangelische Gemeindepastor Hans-Christian Roettig und der katholische Bruder Bernhard Szymanski zu einer ökumenischen Andacht erwartet, die maßgeblich die Ereignisse in der Stadt vor 30 Jahren mitgestaltet. Danach geht es mit Kerzen ins Rathaus zum Konzert mit Ingo Barz.

**Tessin.** In der Tessiner Kirche werden um 17 Uhr Zeitzeugen zu Wort kommen, es folgt ein Lichtermarsch durch die Stadt.

**Walkendorf.** Die Kirchengemeinde Basse feiert um 17 Uhr in der Evangelischen Schule in Walkendorf einen Gottesdienst. Imbiss und Konzert mit Karl Schwarwewer und Christine Voß.

**Ahlbeck.** Um 18 Uhr läuft in der Kirche der Kinofilm „Gundermann“ von Andreas Dresen, 2018.

**Demmin.** Um 17 Uhr läuft im Gemeindehaus am Kirchplatz in Demmin der Spielfilm „Nikolaikirche“, der an den Herbst 1989 in Leipzig erinnert. Anschließend Erinnerungsaustausch, Dankgottesdienst und Orgelkonzert.

**Lassan.** Um 17 Uhr lädt die Gemeinde in die Kirche Lassan ein.

**Stralsund.** Das Bibelwort „Suche Frieden und jage ihm nach“ ist das Leitwort für die Gedenkfeier um 16 Uhr an der Stele am Johanniskloster. Anschließend wird ein „Weg der Erinnerung“ zur Marienkirche gegangen, der an die Reichspogromnacht und den Fall der innerdeutschen Mauer erinnert. Dort beginnt um 17 Uhr ein Friedensgebet.

**Pasewalk.** Das Museum der Stadt Pasewalk zeigt die Ausstellung „Voll der Osten“; mit „unge-schminkten“ Fotos von Harald Hauswald über die DDR-Realität.

**Rosow.** Um 15 Uhr findet ein Gedenk-gottesdienst in der Gedächtniskirche Rosow mit der Theologiestudentin Franziska Franke statt.

**10. November Hagenow.** Um 17 Uhr findet in der Kirche in Hagenow eine Andacht statt.

**Neubrandenburg.** Ein Themengottesdienst wird um 10 Uhr mit Pastor Ralf von Samson in St. Johannes Neubrandenburg gefeiert.

**Loitz.** Am 17. November lädt die Kirchengemeinde Loitz zu einem Gebet für den Frieden in Gedanken an die Zeit vor 30 Jahren ein. Um 10 Uhr in der Lutherkirche.

ANZEIGE

**NACHHALTIG FAIR BERATEN**

Gemeinsam handeln. Gutes bewirken.

**KD-BANK**  
Bank für Kirche und Diakonie

Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-Bank | [www.KD-Bank.de](http://www.KD-Bank.de)

## MELDUNGEN

## 20 Jahre Partnerschaft

**Rosow.** Mit einem Festprogramm im deutsch-polnischen Grenzgebiet wurde die 20-jährige Partnerschaft der Nordkirche mit zwei Diözesen der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen gefeiert. In der Gedächtniskirche in Rosow in Brandenburg fand die Veranstaltung „Deutsch-Polnische Erinnerungen“ statt. Rosow gehört zum pommerischen Kirchenkreis. Danach luden Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt und Bischof Tilman Jeremias (Greifswald) sowie die polnischen Bischöfe Marcin Hintz und Waldemar Pytel an die Grenze bei Neu-Rosow ein. Dort wurde auf einem Hügel gemeinsam mit deutschen und polnischen Kindern der Grundschule Tantow eine Friedensstele aufgestellt. Am 14. November 1999 schlossen die polnischen Diözesen Wroclawska und Pomorsko-Wielkopolska der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen und die damalige Pommerische Evangelische Kirche einen Partnerschaftsvertrag. Die Nordkirche führt diese Partnerschaft weiter. *epd*

## Neue Verbindung nach Rumänien

**Greifswald.** Landesbischofin Kristina Kühnbaum-Schmidt und Dezsö Zoltán Adorjani, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Rumänien, haben in Greifswald einen Partnerschaftsvertrag unterzeichnet. Darin bekräftigen beide Kirchen, sich im Gebet und durch Begegnungen gegenseitig zu unterstützen. Die Partnerkirche lebt in einer „doppelten Minderheit“, weil die Mitglieder meist ungarisch sprechen und knapp 90 Prozent der Rumänen Mitglied der rumänisch-orthodoxen Kirche sind. Seit den 1990er-Jahren war die Evangelisch-Lutherische Kirche in Rumänien Partnerkirche der damaligen Landeskirche Mecklenburg. Gemeinsam wollen sich beide Kirchen für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen und ökumenische Verbindungen in internationalen Netzwerken vertiefen. Die Landessynode der Nordkirche beschloss, die Partnerschaft mit Rumänien zu vertiefen. Geplant sind unter anderem gegenseitige Besuche von Konfirmandengruppen und eine Kooperation bei der Pastorenausbildung. *EZ*

## Reformationsabend mit Rabbiner

**Schleswig/Kiel.** Zum zweiten „Kieler Reformationsabend“ hatte Gothart Maggaard, Bischof im Sprengel Schleswig und Holstein der Nordkirche, in Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde Kiel am 31. Oktober in die Citykirche St. Ansgar in Kiel eingeladen. Anlass war der Reformationstag, der in diesem Jahr zum zweiten Mal als gesetzlicher Feiertag in Schleswig-Holstein begangen wurde. Das Motto des Abends lautete: „Reformation 2019 ist Versöhnung?!“. Im Zentrum der Veranstaltung stand ein Impulsvortrag von Rabbiner Professor Walter Homolka. Er widmete sich dem Thema „Versöhnung für diese Gesellschaft“. „Wir müssen heute Gesellschaft völlig neu denken. Unsere pluralisierte Gesellschaft birgt kein Versprechen einer gemeinsamen Gesellschaft mehr“, stellte er fest und fuhr fort: „Gesellschaft bedeutet die Verbindung der Unterschiede. Pluralismus ist keine Ansammlung von unterschiedlichen Kulturen und Religionen. Es ist nicht einfach eine Addition, wo etwas Neues zu einem Bestehenden hinzukommt. Pluralisierung verändert alle – alte Einheitsidee und neue.“ *EZ/kiz*



Foto: kirche-mv/Daniel Vogel

## Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern eingeführt

**Greifswald.** Am Reformationstag wurde im Greifswalder Dom Tilman Jeremias (l.) als erster gemeinsamer Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern eingeführt, bisher waren in dem Sprengel zwei Bischöfe tätig. Jeremias wurde auch von seinen Amtskollegen Kirsten Fehrs, Gothart Maggaard und Kristina Kühnbaum-Schmidt (v.l.) feierlich im Gottesdienst begrüßt. Kirche solle offen sein für die, „die anders

beten oder anders aussehen, die noch nie da waren, die auf der Suche sind“, so der 53-jährige Jeremias. Dies sei ein entscheidender Paradigmenwechsel für eine Kirche, die heute nicht mehr selbstverständliche Autorität sei: „Wir sind nicht länger die Kirche, die allen Gott und Welt erklärt, sondern eine Kirche, die sich öffnet, um gemeinsam auf der Suche zu sein.“ *mun*

## Heel goede tijd – eine gute Zeit

Bei einem Koordinierungstreffen ging es um Partnerbeziehungen mit den Niederlanden

**Gemeinsames Arbeiten an theologischen und gesellschaftlichen Themen prägen die Partnerbeziehungen der Nordkirche zu den Niederlanden. Um die Zukunft dieses Zusammenwirkens ging es bei einer Tagung in Boltenhagen.**

**Boltenhagen.** Ende Oktober trafen sich im Ostseebad Boltenhagen Christen aus der Nordkirche und aus den Niederlanden, um darüber zu diskutieren, wie es mit der partnerschaftlichen Arbeit in den kommenden Jahren weitergehen soll. Zur Tagung hatten das Zentrum für Mission und Ökumene und die Ökumenische Arbeitsstelle in Rostock eingeladen.

Die Nordkirche hat verschiedene Partnerbeziehungen zu den Niederlanden. Es gibt eine landeskirchliche Partnerschaft noch aus der Nordelbischen Kirche mit der früheren Lutherischen Kirche im Königreich der Niederlande, die seit 2004 Teil der Protestantischen Kirche in den Niederlanden (PKN) ist. Außerdem gibt mehr als 20 gemeindliche Partnerbeziehungen aus Mecklenburg und Pommern zu Gemeinden der PKN.

Viele der Anwesenden der Tagung sind von Beginn an in der Partnerschaftsarbeit engagiert und haben selbst seit den 1980er-Jahren miterleben dürfen, dass niederländische Christen nach Mecklenburg und Pommern kamen. Sie erfuhren es als große Stärkung der eigenen christlichen Identität hinter „dem Eisernen Vorhang“. Freundschaften, die schon Jahrzehnte halten, sind so entstanden.

Sie konnten sich über eine der Dreieckspartnerschaften, die im Laufe der Jahre entstanden ist, zwischen Wismar, Breda in den Niederlanden und Arad in Rumänien informieren. Auch der Bericht über die schon seit 1993 stattfindenden jährlichen Kinder- und Jugend-Fahrradfahrten von jungen Menschen aus Mecklenburg nach Friesland macht Hoffnung, dass die Partnerarbeit auch in den kommenden Jahrzehnten gut weitergehen kann.

Gemeinsames Arbeiten an theologischen und gesellschaftlichen Themen prägen die Partnerbeziehungen von Beginn an. So wurde auch bei dem Treffen



Die Tagungsteilnehmer am Strand von Boltenhagen.

Foto: Melanie Dang

über das gesellschaftlich brennende Thema Rechtspopulismus und Strategien des Umgangs damit gesprochen. In einigen Jahren soll ein weiteres Koordinierungstreffen stattfinden, die persönlichen Kontakte, auch die neu entstandenen, sollen bis dahin weiter ausgebaut werden. Viele der Anwesenden wünschten sich, dass noch mehr Menschen die Partnerschaftsarbeit künftig unterstützen. *EZ/kiz*

Wer Lust hat, sich in Partnerschaftsgruppen einzubringen oder sich über Gemeindeperschaften informieren möchte, kann sich an die Europareferentin im Zentrum für Mission und Ökumene in Hamburg, Pastorin Christa Hunzinger, wenden unter Telefon 040/88 18 14 13 oder an die Ökumenepastorin des Kirchenkreises Mecklenburg im Zentrum Kirchlicher Dienste, Melanie Dang, unter Telefon 0381/37 79 87 14.

ANZEIGE

## Produkt des Monats

## EXKLUSIV für Sie als LeserIn

## GEPA Filzanhänger, 8er-Set

Advents- und Weihnachtsanhänger: fair gehandelt und handgefärbt, je 2 Sterne, Herzen, Vögel, Stiefel.

Größe je Anhänger ca. 8,5 x 8,5 cm,  
€ 24,95, Lieferung versandkostenfrei!

**GLAUBENSsACHEN**  
Schöne Dinge mit Sinn und Segen



10%  
Rabatt



# Neue Räume – neue Wege

Das Greifswalder Seminar für Kirchlichen Dienst als Ausbildungsstätte für Erzieher erweiterte seine Gebäude

**Dozenten und Schüler des Greifswalder Seminars für Kirchlichen Dienst (SKD) freuen sich über die neuen Räume des Hauses. 18 Monate wurde in der Ausbildungsstätte für Sozialassistenten und Erzieher um- und angebaut. Jetzt startet das SKD mit einem zusätzlichen Fort- und Weiterbildungsprogramm neu durch.**

Von Anja Goritzka

**Greifswald.** „Es fehlen noch ein paar Türen, aber das fällt nicht so auf“, meint der Leiter des Seminars für Kirchlichen Dienst (SKD) Tim Bürger bei der Besichtigung der neuen Räume im Greifswalder Puschkinring, einer Ausbildungsstätte für Sozialassistenten und Erzieher in Trägerschaft der Nordkirche. 18 Monate wurde im Haus um- und angebaut, Räume wurden verändert, Altlasten im Keller entfernt und saniert. Vorab wurden auch die Schüler befragt, was ihnen wichtig sei. Mehrere Vorentwürfe legte Architekt Bernd Baresel ab Mitte 2016 vor.

„Das SKD ist nicht nur Schule sondern mit den reform- und religionspädagogischen Schwerpunkten auch Lebensraum. Deshalb wollten die Schüler vor allem eine neue Küche“, erzählt Tim Bürger und erklärt: „Die alte Lehrküche musste einer Kreativwerkstatt weichen.“ Jetzt gibt es eine Cafeteria, die Besucher gleich als erstes betreten können. Sein besonderer Stolz ist der neue Aktivraum und ein zusätzlicher Seminarraum im ersten Stock: „Der kann zu einem Andachtsraum umgebaut werden.“

## Im Baulärm gemeinsam gelernt und gelebt

Im April 2017 wurde der Bauantrag gestellt und ein Jahr später begannen die Umbaumaßnahmen bei vollem Betrieb. Die Studierenden und Lehrenden zogen in der Zeit durch das komplette Haus und waren dem Bau-



**Bewegung im SKD:** Leiter Tim Bürger (v.l.) und die Schülerinnen Lea Gülzow und Marén Suckert probieren die Schaukel im neuen Sportraum aus, der von den 225 Schülern auch zum freien Lernen genutzt werden kann. Fotos (3): Anja Goritzka



**Dozentin Franziska Kemter** (l.) kümmert sich am SKD um den neuen Fort- und Weiterbildungsbereich.



**Das neue Gebäude** fügt sich genau ein und verbindet die alten Räumlichkeiten mit der Kita „Hand in Hand“.

lärm ausgesetzt. „Wir haben einmal im Gebäude Tetris gespielt“, so Tim Bürger. Nur bei Prüfungen oder in der Mittagsruhezeit der angeschlossenen Kindertagesstätte des kreisdiako-

nischen Werkes war im Haus mal Ruhe. Eine Belastung, die in Kauf genommen wurde. „Wir durften auch das nahe gelegene Humboldtgymnasium und das Kinder- und Jugend-

haus Labyrinth nutzen“, wirft Tim Bürger ein. Das SKD habe ein gutes Verhältnis zur Nachbarschaft. Dieses zeigte sich auch am Festtag zum Abschluss der Baumaßnahmen, den Stu-

dierende, Lehrende und Anwohner unter dem Titel „Neue Räume, neue Wege ...“ Ende Oktober begangen. Mit diesem Tag eröffnete das SKD neue Wege, in dem es ihren neuen Zweig „Fort- und Weiterbildung“ vorstellte. Künftig ist es nicht nur möglich, am SKD in Vollzeit oder neben dem Beruf Erzieher zu werden, sondern auch, sich in Zwei-Tages-Seminaren oder Abendangeboten pädagogisch fortzubilden.

Franziska Kemter ist die Koordinatorin. Die Sprachwissenschaftlerin leitete eine Kindertageseinrichtung auf St. Pauli in Hamburg und ist seit 2011 freie Dozentin: „Das machte fit für unterschiedliche Herausforderungen, auch für die Frage „Wie bekommen wir unterschiedliche Kulturen und Sprachen zusammen?“

Im November starten die Kursangebote des Greifswalder SKD, zunächst für Pädagogen. „Längerfristig soll es aber auch Angebote für Eltern geben“, berichtet sie weiter, denn gerade der Austausch der Einrichtung mit den Bewohnern ihres Umfeldes, des Stadtteiles Schönwalde, sei enorm wichtig.

## ÜBER DAS SKD

Das SKD wurde 1956 von Helga Krümmacher gegründet. Die staatlich anerkannte Fachschule für Sozialpädagogik und Familienpflege ist mit seinem religions- und reformpädagogischen Konzept einzigartig. Derzeit lernen 225 Schüler am Seminar als Sozialassistent, Erzieher in Vollzeit und als Erzieher in Teilzeit. 35 Prozent der Auszubildenden sind männlich. Eine Schulgebühr von 100 Euro pro Monat sei laut Leiter Tim Bürger nötig: „80 Prozent unserer Kosten werden vom Land refinanziert. Zur Deckung der übrigen zahlen unsere Schüler Schulgeld.“ Die Weiterbildungsangebote sollen kostenfrei sein. Mehr Informationen auf [www.seminar-greifswald.de](http://www.seminar-greifswald.de).

# Die letzten vier Juden von Teterow

Es geschah im November und mitten in der Stadt – Pogromgedenken in Mecklenburg-Vorpommern

**Der 9. November ist auch der Gedenktag an die Novemberpogrome, denen vom 7. bis 13. November 1938 über 800 Juden zum Opfer fielen. 1400 Synagogen und Betstuben wurden zerstört. Auch die Stadt Teterow verlor damals ihre letzten jüdischen Mitbürger: Familie Samuel. In ganz MV erinnern Veranstaltungen an die Ereignisse rund um die Pogromnacht.**

Von Gerald Gräfe

**Teterow.** Ein wenig ist es wie ein Wunder: Der Friedhof der Teterower Juden hat alle Zerstörungen und Versuche seines Einnehmens in der Zeit des Nationalsozialismus überstanden. Die Anlage direkt neben dem christlichen Friedhof zählt mit ihren 74 Grabmalen zu den besterhaltenen jüdischen Begräbnisplätzen in Mecklenburg. Hingegen verschwunden sind die jüdischen Geschäfte und die jüdische Synagoge – verschwunden die jüdischen Mitbürger der Berggringstadt.

Schon im ausgehenden Mittelalter soll es in der ostmecklenburgischen Kleinstadt Juden gegeben haben. Sie mußten wie alle Juden nach dem Pogrom in Sternberg 1492 Mecklenburg verlassen. Um 1750 kehrten sie zurück – als erster bekannter ein Jacob Samuel. 1762 wird der jüdische Friedhof auf dem vormaligen Galgen- beziehungsweise Gerichtsberg angelegt, 1805 die Synagoge in der heutigen



**Der jüdische Friedhof** von Teterow – direkt neben dem christlichen gelegen – zählt mit seinen 74 Grabmalen heute zu den besterhaltenen Begräbnisplätzen der Juden Mecklenburgs. Foto: Gerald Gräfe

Großen Knickhäger Straße erbaut. Die jüdischen Mitbürger lebten vor allem vom Wollhandel und von der Gerberei. 1843 gab es 120 Juden in Teterow. Doch schon kurz darauf verkleinerte sich die Gemeinde. Die Großstädte lockten und führten zur Abwanderung. Anfang der 1930er Jahre gab es noch fünf Geschäftsleute mit ihren Familien in der Stadt – etwa 25 Personen.

Zum Juden-Boykott am 1. April 1933 standen Teterower SA-Leute vor den jüdischen Läden; dem Putzgeschäft und Produktenhandel Samuel, der Lederhandlung und Schuhgeschäft Wechsler und dem Manufakturwarenhandel und Konfektionsladen Rosenzweig. Ab 1938 wurden die Maßnahmen gegen die Juden auch in Teterow verschärft. So wurde am

28. Oktober 1938 der Kaufmann Rosenzweig ausgewiesen, da er aus Polen stammte.

Während der sogenannten „Reichskristallnacht“ wurden am 10. November 1938 die Schaufenster der beiden letzten jüdischen Geschäfte – das Schuhgeschäft Wechsler und der Laden Rosenzweig – eingeworfen, die Läden ausgeraubt und demoliert. Otto und Martin Samuel wurden in „Schutzhaft“ genommen und in das Gefängnis von Alt-Strelitz geschickt. Am Abend des 10. November fand eine antisemitische Kundgebung auf dem Marktplatz statt. Die Synagoge wurde demoliert. Wenige Wochen darauf wurde das Gebäude abgerissen, da – wie es hieß – „die Synagoge derart baufällig ist, daß sie eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit darstellt“.

Nur der Friedhof blieb von Verwüstungen weitestgehend verschont.

1942 lebten noch vier Juden in der Stadt – die Brüder Otto und Martin Samuel mit ihren Ehefrauen Ida und Ilse. Am 11. November des Jahres wurden sie ins Ghetto von Theresienstadt verschleppt. Teterow galt damit als „judenfrei“. Die beiden Männer kamen in Theresienstadt, ihre Ehefrauen im KZ Auschwitz ums Leben.

## VERANSTALTUNGEN

**Feldberg.** Am 9. November um 17.30 Uhr findet in Feldberg auf dem Jüdischen Friedhof eine Gedenkstunde statt, mit anschließender Begegnung im evangelischen Gemeindehaus in der Prenzlauer Straße 18.

**Güstrow.** Um 18 Uhr wird zu einer ökumenischen Andacht am Eingang des Jüdischen Friedhofs eingeladen.

**Schwerin.** „HIN-sehen!“ heißt es um 18 Uhr in Schwerin, Großer Moor. Der Arbeitskreis „9. November 1938“ lädt ein. Gemeinsam mit Rabbiner William Wolff und der Jüdischen Gemeinde setzt Schwerin ein Zeichen gegen die Verharmlosung der Verbrechen.

**Greifswald.** Am 8. November von 17 bis 19 Uhr halten Günter Regneri und Benjamin Kuntz im Bürgersaal des Greifswalder Rathauses den Vortrag: „Aus dem pommerschen Pyritz ins wil-

helminische Berlin. Lebensweg und Lebenswerk von Salomon Neumann (1819–1908). Eine Veranstaltung vom Arbeitskreis Kirche und Judentum. Am 9. November um 12 Uhr lädt der Arbeitskreis Kirche und Judentum zu einer Andacht am Gedenkort der jüdischen Gemeinde in die Greifswalder Mühlenstraße ein.

Um 13 Uhr wird im Greifswalder Dom die Wanderausstellung des Anne Frank Zentrums „Lasst mich ich selbst sein. Anne Franks Lebensgeschichte“ eröffnet. Ein Projekt der offenen Jugendarbeit der Altstadtgemeinden in Greifswald. Am 13., 20. und 26. November jeweils um 15 Uhr führen Jugendliche, die sich zu Peer Guides ausbilden lassen haben, durch die Ausstellung.

ANZEIGE

**DMH** Naturstein GmbH  
Dreiza • Mann • Hebert

**STEINMETZBETRIEB**

**Waldfriedhof**  
in 19061 Schwerin, Am Krebsbach 1  
Tel.: 0385-615494 / Fax: -6768993

**Alter Friedhof**  
Wallstr. 57, 19053 Schwerin  
Tel. / Fax: 0385-734500

**Friedhof in Crivitz**  
Zapeler Weg 22, 19089 Crivitz  
Tel.: 03862-222905 / 0173-6095053

## TERMINE

**Hubertusmesse in Barnin**

**Barnin.** Zu einer Hubertusmesse laden die Kirchengemeinden Crivitz und Zapel-Demen am Freitag, 8. November, um 19 Uhr in die Kirche in Barnin ein. Die musikalische Gestaltung übernehmen die Crivitzer Jagdhornbläser und der Crivitzer Posaunenchor.

**Taizé-Andacht in Weitendorf**

**Weitendorf.** Zu einem Taizé-Gebet wird am Sonntag, 9. November, um 19 Uhr in die Kirche in Weitendorf bei Laage eingeladen.

**Hubertusmesse in Buchholz**

**Buchholz bei Rostock** Zu einem Gottesdienst mit Hubertusmesse und Jagdhornbläsern und Pastor Martin Kumlehn wird am Sonntag, 10. November, um 10 Uhr in die Kirche in Buchholz eingeladen.

**45 Jahre Petrusgemeinde**

**Schwerin.** Zu einem Gottesdienst anlässlich des 45-jährigen Bestehens der Schweriner Petrusgemeinde auf dem Großen Dreesch wird am Sonntag, 10. November, 10 Uhr eingeladen.

**Bau-Dank-Gottesdienst in Plau**

**Plau am See.** Zu einem Bau-Dank-Gottesdienst mit dem Gospelchor wird am Sonntag, 10. November, um 10 Uhr in die Kirche in Plau am See eingeladen.

**Diakoniegottesdienst in Güstrow**

**Güstrow.** Am Sonntag, 10. November, wird um 10 Uhr zu einem Diakoniegottesdienst in die Pfarrkirche in Güstrow eingeladen. Die Predigt hält Landesdiakoniepastor Paul Philipps. Die Mitarbeiter, die ein Dienstjubiläum feiern, werden ausgezeichnet.

**Reise zu den Massai**

**Fürstenberg/Havel.** Annett Korinth, Fürstenberg, berichtet am Sonntag, 10. November, um 17 Uhr über ihre Reise zu den Massai in der Kirche in Fürstenberg/Havel.

**Männer trauern – aber wie?**

**Schwerin.** Männer trauern – aber wie!? Darum geht es beim Männerkreis am Dienstag, 12. November, um 19.30 Uhr in der Unterkirche der Schlossgemeinde Schwerin.

**Bestattungskultur in Hagenow**

**Hagenow.** Um Bestattungskultur geht es am Donnerstag, 14. November, um 18 Uhr in der Stadtkirche in Hagenow. Es spricht der Verantwortliche der Friedhöfe der Evangelischen Zwölf-Apostel-Gemeinde Berlin, Bertram von Boxberg. Anschließend wird zum Gespräch eingeladen.

**Meditatives Tanzen im Advent**

**Güstrow.** Um „Tänze zum Weihnachtsoratorium – Licht ist dein Kleid“ geht es beim Tanzseminar für Multiplikatorinnen am Mittwoch, 4. Dezember, von 10 bis 16 Uhr mit Uta Loheit vom Gemeindedienst im Zentrum kirchlicher Dienste in Mecklenburg und der Tänzerin und Gemeindepädagogin Heike Klaas aus Banzkow in Güstrow im Haus der Kirche. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 25 Euro, ermäßigt 20 Euro. Anmeldungen sind zu richten an das Zentrum kirchlicher Dienste (ZKD Gemeindedienst), Alter Markt 19 in 18055 Rostock oder unter Telefon 0381/37 79 87 55 oder per E-Mail an monika.schaugstat@elkm.de. Die Zahlung des Teilnehmerbeitrages erfolgt auf das Konto ZKD-Gemeindedienst: IBAN: DE28520604100005301521.

## IN MEMORIAM

**Katechetin i. R. Gisela Holm**

**Massow.** Die frühere Katechetin und Pfarrfrau Gisela Holm, geborene Krüger, ist am 27. September verstorben, wie wir erst jetzt erfahren. Frau Holm wurde am 23. November 1927 in Pammin, Kreis Ahrenswalde geboren. Von 1949 bis 1957 war Gisela Holm Lehrerin in Schwanbeck und Burg Stargard. Sie heiratete 1957 Hans Holm. Frau Holm arbeitete von 1957 bis 1987 an der Seite ihres Mannes als Katechetin in der Kirchengemeinde Massow, wo er von 1957 bis 1988 Pastor war. Dem Ehepaar wurden vier Söhne geschenkt. Frau Holm wurde am 5. Oktober in Massow beigesetzt. Dankbar schauen wir auf ihr Leben zurück und befehlen sie der Gnade Gottes. Für alle, die um sie trauern, bitten wir Gott um seine Kraft und sein gutes Geleit. *kiz*

# Die Achtung vor dem Geschöpf

In Spornitz wurde eine Hubertusmesse gefeiert



Die Bläser der Jagdhornbläsergruppe Weidmannsheil aus Eldenburg-Lübz waren in der Kirche in Spornitz zu Gast.

Foto: Horst Kamke

**Im November wird in vielen Kirchen zu Hubertusmessen eingeladen – und die Kirchen sind voll. Aus Spornitz berichtet Horst Kamke.**

**Spornitz.** Mit der Hubertusmesse in der Spornitzer Kirche begann in der Region der Reigen der Gottesdienste zum Gedenken an den heiligen Hubertus von Lüttich. Der junge Edelmann war der Überlieferung nach ein leidenschaftlicher und ausschweifender Jäger, der anfangs die Erlegung des Wildes als reinen Selbstzweck

ansah. Später erkannte Hubertus jedoch alle Wesen als Geschöpfe göttlichen Ursprungs und hat sich deshalb hegend und pflegend für sie eingesetzt.

## Mahnung zum sorgsamem Umgang

Diese „Achtung vor dem Geschöpf“ ging in die allgemeinen Verhaltensregeln der Jägerschaft ein. Gemeindepastor Ulrich Kaufmann ermahnte, die Erde „mit

allem, was darauf krecht und fleucht“ als geliehen zu betrachten und damit sorgsam umzugehen.

Die Hubertusmesse stand im engen Zusammenhang mit dem Jahreskreis der Natur. Ursprünglich wurde die Messe im herbstlichen Wald zelebriert. Weil die Hubertusmesse in Spornitz in einer Kirche stattfand, war diese mit Laubzweigen und einem Geweih geschmückt.

Mit dem Blasen der Hubertusmesse folgten die Hornisten einem alten Brauch, bei dem sie

die bei der Liturgie gewohnte Orgelmusik ersetzen. Außerdem wurden das Wildsignal für Damhirsche, die Hymne an St. Hubertus, der Hubertus-Marsch und ein Halali von der sechsköpfigen Jagdhornbläsergruppe „Weidmannsheil“ (Eldenburg-Lübz) unter der Leitung von Reinhard Mielenz hinzugefügt.



## Wege in die Gemeinschaft

Pastorin Christina Finger verstarb im Alter von 69 Jahren

Von Propst Wulf Schümann  
**Rostock.** Am 29. Oktober ist Pastorin i.R. Christina Finger im Alter von 69 Jahren verstorben. Christina Finger wurde am 31. Januar 1950 in Kühlungsborn geboren. Nach einer Industriekaufmannslehre studierte sie von 1968 bis 1973 an der Universität Rostock Theologie. Es folgten Vikariat und 1975 Ordination in Lancken bei Parchim, wo sie acht Jahre als Gemeindepastorin wirkte, bevor sie 1983 auf eine Pfarrstelle im Stift Bethlehem in Ludwigslust wechselte.

Seit 1993 wirkte sie als Gemeindepastorin in Rostock-Toitenwinkel und seit 2005 war sie Pröpstin der Propstei Rostock-

Ost. In Toitenwinkel entwickelte sich unter ihrer Leitung ein aktives und vielfältiges Gemeindeleben, das sowohl von einer kla-



Christina Finger erlebte die letzten Monate im Hospiz. Foto: Archiv

ren geistlich-missionarischen Haltung wie von einer engagierten sozialdiakonischen Ausrichtung geprägt war. Der Aufbau des „Fischkutters“ als Jugend- und Begegnungsstätte ist das sichtbare Zeichen. So konnte vielen auch der Kirche zunächst fernstehenden Menschen geholfen und ihnen ein Weg in die Gemeinschaft geebnet werden.

Christina Finger war es ein Herzensanliegen, für andere Menschen da zu sein, sei es in der klassischen Gemeindegemeinschaft, im Verein „Ferienkinder für Tschernobyl“ oder in der 5-Prozent-Initiative, um nur einiges zu nennen.

Es gelang ihr, mit vielen Menschen zusammenzuarbeiten;

wobei das Team Christina Finger/Brigitte Krause eine besonders segensreiche Kombination bildete. Mit 58 Jahren musste sie sich dann aber einer ganz anderen Herausforderung stellen. Eine schwere Krebserkrankung konnte zwar zunächst behandelt werden, trat dann aber erneut auf, und so musste sie zum 1. April 2011 in den Ruhestand gehen.

Die letzten Monate verlebte Christina Finger im Hospiz in Schloss Bernstorff. Gott schenke ihr Ruhe und Frieden in seinem ewigen Reich.

## Was bleibt ist Dank

Zum Tod von Pastor Ernst-Friedrich Lunkenheimer

Von Johannes Pilgrim  
**Fürstenberg/Havel.** Er war ein Vollblut: als Pastor, Denker, Musiker, Familienmensch, Pastor in Zehdenick und zuvor 28 Jahre lang in Zerrenthin bei Pasewalk: Ernst-Friedrich Lunkenheimer.

Am 5. Mai 1935 in Lobetal bei Bernau geboren und dort in einer Diakonen-Familie aufgewachsen, studierte er Theologie an der Humboldt-Universität Berlin und wurde Vikar in Zeuthen. Hier begegnete er der Kirchenmusikerin Christa Saalfeld aus Brandenburg, die an der Greifswalder Kirchenmusikschule ihr B-Examen absolviert hatte. Beide lernten sich schätzen und lieben, und heirateten nach seinem Zweiten Examen im Juni 1960. Christa und Ernst-

Friedrich Lunkenheimer erlebten beinahe 60 gemeinsame Jahre, geprägt von viel Musik in Familie und Gemeinde. Er spielte ein Leben lang leidenschaftlich Posaune und Gitarre, improvisierte auf dem Klavier und sang in Chören. Noch im Juli hatte er im Fürstenberger Chor Händels „Messias“ in Neustrelitz und Fürstenberg mitgesungen, wo die beiden seit 1997 ihren Ruhestand verbrachten.

Nun wusste Ernst-Friedrich Lunkenheimer im Sommer, dass er bald sterben würde. So bestellte er sein Haus. Seine Geschwister, die vier Kinder und Angehörigen, acht Enkel und vier Urenkel besuchten ihn. Verwandte, Freunde und Weggefährten machten sich auf nach Fürstenberg an der Ha-

vel. Tiefe Gespräche gab es am Krankenbett, das hin und wieder durch einen bequemen Sessel im Garten ersetzt wurde. Erinnerungen und manchmal Tränen. Und



Eine Frohnatur: Ernst-Friedrich Lunkenheimer vor etwa 25 Jahren. Foto: privat

immer wieder machte er den Dank zum Thema – seine Dankbarkeit für das eigene Leben und für die Seinen. Auch die Trauerfeier sollte ein Dankgottesdienst sein.

Ernst-Friedrich Lunkenheimer schlief friedlich am 21. Oktober zuhause ein. Am vergangenen Sonntag fand in der vollbesetzten Fürstenberger Stadtkirche der Gottesdienst statt. Pastor Christoph Feldkamp hat auf Wunsch des Verstorbenen den 145. Psalm in den Mittelpunkt der Stunde gestellt. „In allem, was Ernst-Friedrich Lunkenheimer ausgemacht hat, lebt und atmet der Psalmvers: ‚Gnädig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Güte‘“



# Ehrenamtliche sind Herzstück

Die Ökumenische Telefonseelsorge Vorpommern feiert 25-jähriges Bestehen

**24 Stunden, 7 Tage lang. Die Telefonseelsorge ist einfach immer erreichbar – für jeden, der Sorgen hat. Am anderen Ende des Apparates sitzen ehrenamtliche Seelsorger: in Greifswald nun seit 25 Jahren. Dagmar Simonsen leitet das Büro und ist praktisch die einzig „Sichtbare“ im Team.**

Von Anja Goritzka  
**Greifswald.** Die Freiwilligen der ökumenischen Telefonseelsorge Vorpommern haben allen Grund zu feiern. Das Greifswalder Büro besteht seit einem Vierteljahrhundert. Den Anrufern jedoch sind die Seelsorger unbekannt, auch wenn sie 24 Stunden 7 Tage pro Woche den Hörer abnehmen, wenn Hilfesuchende ihre Nummer wählen.

„Unsere Anonymität ist ein hohes Gut“, sagt die Leiterin Dagmar Simonsen. Sie ist die einzige, die in der Öffentlichkeit sichtbar wird.

Selbst kam sie 2001 zur Telefonseelsorge, absolvierte eine Ausbildung als Seelsorgerin und saß am Telefon, auch in Nachtschichten.



Leiterin Dagmar Simonsen am Greifswalder Hafen, einer ihrer Orte zum Kraft tanken. Seit 2016 leitet sie die ökumenische Telefonseelsorge in Vorpommern, die nun Geburtstag feiern kann. Foto: Anja Goritzka

„Das ist manchmal schwierig, besonders wenn wir Auszeichnungen erhalten.“ Wie 2018, als sie sich stellvertretend für die Ehrenamtlichen in das Ehrenbuch der Universitäts- und Hansestadt Greifswald eintragen durfte. „Natürlich würden die Telefonseelsorger dann gern sagen: ‚Hier bin ich mit dabei‘, aber das geht eben nicht, weil wir absolut anonym arbeiten“, meint sie.

Das hat einen einfachen Grund: Die Anrufer werden meist regional vermittelt an die Büros in Anrufnähe. Wenn man jemanden am Telefon erkennt oder auch im Alltag, kann es schwierig werden. Die Themen am Hilfefon sind weit gefächert: Von Sucht über Tod und Trauer bis hin zu Erziehungsproblemen, Arbeitslosigkeit und Sorgen in der Partnerschaft.

„Einsamkeit ist auch immer ein großes Thema“, erzählt Dagmar Simonsen. Dafür sind die Männer und Frauen unter der Telefonnummer 0800/111 01 11 An-

sprechpartner. Neben der Telefonseelsorge bietet das Greifswalder Büro auch E-Mail- und Chatseelsorge an. „Da haben wir drei Ehrenamtliche hier vor Ort. Zusätzlich gibt es noch drei E-Mail-Seelsorger“, sagt sie. Vier Büros decken in Mecklenburg-Vorpommern den virtuellen Seelsorgebereich mit 16 Mitarbeitern ab.

*„Wir sind wie eine große Schale“*

„Bei uns gilt immer: Du bist da, du hörst zu, der Anrufer darf einfach sein, wie er ist. Wir sind wie eine große Schale.“ Aber genauso wie die Anrufer können auch die Ehrenamtlichen sein, wie sie sind. Egal ob evangelisch, katholisch oder konfessionslos: Wer sich engagiert, findet eine besondere Gemeinschaft.

„Viele überlegen lange, ob sie sich diesen Dienst zutrauen“, berichtet die Greifswalder Leiterin:

„Da sage ich immer: Telefonieren kann jeder.“ In der Ausbildung lernen sie alles weitere. Hinzu kommen monatliche Supervisionen. „Es ist ganz wichtig, dass die Seelsorger auch gut auf sich selber schauen. Sie sind das Herzstück“, weiß die dreifache Mutter, die sich auch selber Kraftorte sucht. Und sie nimmt regelmäßig an einer Supervision für die Leiterinnen der Telefonseelsorge Nordost teil: „Das ist eine tolle Tankstelle.“

## BÜRO GREIFSWALD

Telefonnummer 0800/111 01 11. Seit 1994 gibt es die Geschäftsstelle in Greifswald mit 50 Ehrenamtlichen. Sie entstand drei Jahre nach der Telefonseelsorge im mecklenburgischen Bereich. Insgesamt sichern vier Träger die Arbeit vor Ort: der Pommerische Kirchenkreis, das Diakonische Werk Mecklenburg-Vorpommern e.V., das Erzbistum und der Caritasverband des Erzbistums Berlin.



Seit 2016 leitet sie die Greifswalder Geschäftsstelle, erstellt Dienstpläne, sorgt für Weiterbildungen und Ausbildungen neuer Ehrenamtlicher, steht für Supervisionen zur Verfügung und vertritt die ökumenische Telefonseelsorge Vorpommern in der Öffent-

## Friedensdekade in MV

„Friedensklima“ ist das Motto 2019: Viele Kirchen laden zu Veranstaltungen ein

**Am Buß- und Bettag 1980 ging die erste zehntägige „Friedensdekade“ zu Ende. Seitdem laden die Kirchen in jedem Herbst dazu ein, über den Frieden nachzudenken. „Friedensklima“ lautet das Motto dazu in der Nordkirche 2019. Hier eine Auswahl aus dem Programm der Kirchengemeinden in MV.**

### Rostock

In Rostock ist am Dienstag, 12. November, Sabine Minninger von Brot für die Welt zu Gast. Das Zentrum Kirchlicher Dienste am Alten Markt 19 lädt um 17 Uhr zu einer Veranstaltung mit der Referentin für Klimapolitik aus Berlin ein. Außerdem lädt die Jugendakademie am Donnerstag, 14. November, und Freitag, 15. November, zu einer Veranstaltung zum Motto der Friedensdekade „Friedensklima“ ein: Um 17.30 Uhr in der Petri-Kirche, im Gustav-Adolf-Saal am Alten Markt. In Rostock wird am 20. November um 19 Uhr auch der offizielle Abschlussgottesdienst der



**Banner am Greifswalder Dom:** Das Bibelzitat mit dem von Herbert Sander entworfenen Abbild einer sowjetischen Skulptur wurde zum Symbol der DDR-Friedensbewegung. Foto: Christine Senkbeil

Friedensdekade der Nordkirche in der St.-Marien-Kirche gefeiert, mit Anne Lange von der ökumenischen Arbeitsstelle im Kirchenkreis Mecklenburg.

### Bützow und Zepelin

In Bützow wird zu Friedensandachten von Montag, 11. November, bis Freitag, 15. November, sowie Montag und Dienstag, 18. und 19. November, um 19 Uhr in die Stiftskirche eingeladen. Ein ökumenischer Gottesdienst zum Abschluss findet am Buß- und Bettag, Mittwoch, 20. November,

um 19 Uhr, in Zepelin bei Bützow statt.

### Lichtenhagen Dorf

Zu einem Bittgottesdienst für den Frieden wird am Sonntag, 10. November, um 10 Uhr in die Dorfkirche Lichtenhagen eingeladen. Am Donnerstag, 14. November, geht es um 19.30 Uhr um „Friedensklima“ im Gemeindeforum.

### Greifswald

In Greifswald ist am Donnerstag, 14. November, um 18 Uhr im Turm

in der Jakobikirche in der Domstraße Niels Utermöhlen zu Gast. Der Referent für Migration vom Referat Menschenrechte und Frieden von Brot für die Welt in Berlin lädt zum Gespräch. Ebenfalls am Donnerstag, 14. November, um 17 Uhr spricht Politikwissenschaftler Stefan Ewert im Hörsaal 2 des Greifswalder Neuen Audimaxes am Campus Loefflerstraße über das Thema „Wie kommt der Klimaschutz in der Politik an?“ und lädt zur Diskussion über Demokratie und Klimaschutz ein.

### Jatznick

In Jatznick findet am Sonntag, 10. November, um 10 Uhr ein Bittgottesdienst für den Frieden statt, gestaltet von den Konfirmanden. Eingeladen sind alle Dörfer des Pfarramtsbereiches Zerrentin.

### Stralsund

In der Marienkirche findet am Sonnabend, 9. November, um 17 Uhr ein Friedensgebet statt. kiz

## TERMINE

### Vortrag über das Bauhaus

**Greifswald.** Die Arbeitsgemeinschaft für pommerische Kirchengeschichte lädt am Dienstag, 12. November, zu einem Vortrag von Professor Rafal Makata ein. Bauhaus aus Backstein?! Ist das Thema: Die „andere Moderne“ in Nordostdeutschland 1918-1939. Von 18 bis 19.30 Uhr im Pommerischen Landesmuseum, Rakower Straße 9, in Greifswald.

### Loitzer Frauenfrühstück

**Loitz.** Am Sonnabend, 9. November, wird im Speisesaal der Grundschule in Loitz zum nächsten Frauenfrühstück eingeladen. Erika Sonnenberg hält dabei einen Vortrag zum Thema „Du bist mehr wert, als du denkst“. Verena Richardt spielt dazu am Klavier. Der Eintritt kostet 10 Euro.

### Führungen zu den Heiligen

**Stralsund.** In Stralsund St. Nikolai wird die Reihe der besonderen Führungen in der zweiten Jahreshälfte fortgesetzt. Die Legenden der Heiligen stehen im Mittelpunkt und natürlich ihre Darstellungen in der Kirche – in Altären, Wandmalereien und Andachtsbildern – die zum Teil aus dem 14. und 15. Jahrhundert stammen und von ihren Tugenden und ihrer Standhaftigkeit im Glauben erzählen. „Von der Fürsorge – Martin und Eligius“ ist Thema der nächsten Führung. Sie beginnt am Sonntag, 10. November, um 11.45 Uhr im Anschluss an den Gottesdienst.

### Frauenfrühstück auf Rügen

**Bergen/Rügen.** Am Sonnabend, 16. November, findet im Bergener Stadtteil Rotensee im Gemeindehaus, Billrothstraße 1, das nächste Frauenfrühstück statt. Die Teilnehmer werden gebeten, etwas für das Buffet mitzubringen und sind eingeladen, ein Lieblingsbuch vorzustellen.

### Vortrag über Traumdeutung

**Greifswald.** Am Montag, 11. November, spricht um 17 Uhr Tilman Beyrich, Dompastor und Privatdozent an der Theologischen Fakultät der Greifswalder Uni, bei der Veranstaltungsreihe „Universität im Greifswalder Rathaus“ über Edward Elgars Oratorium „The Dream of Gerontius“ und versucht eine Art Traumdeutung aus evangelischer Perspektive. Das Oratorium soll auf der 74. Greifswalder Bachwoche unter dem Motto „paradiesisch“ im Juni 2020 zur Aufführung kommen. Elgar greift darin auf eine Dichtung des englischen Kardinals John Henry Newman (1801-1890) zurück. Darin schildert dieser den letzten Weg eines alten Mannes vom Sterbebett hin vor den Richterstuhl Christi.

### Alpirsbacher Advent auf Usedom

**Benz.** Zu einem Wochenende in der Tradition der christlichen Klöster wird nach Benz geladen. Vom Freitag, 29. November, bis Sonntag, 1. Dezember, heißt es beim 19. Alpirsbacher Advent „Geschichten zu Aufbruch und Umkehr“. Die geistliche Leitung übernimmt der Krankenhausseelsorger und Supervisor Rainer Laudan. Die Gesamtleitung hat Kantor Bernd Ebener inne. Weitere Informationen und Anmeldungen sind über Bernd Ebener unter der Telefonnummer 03834/89 44 26 oder per E-Mail an b.ebener@posteo.de ab sofort möglich.

## KIRCHENRÄTSEL

„Dieses Mal ist es die schöne Kirche in Bad Sülze“, schrieb uns Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen Dorf zum Kirchenrätsel in der Ausgabe 44. Richtig! Wir zeigten sie eingebettet in blühende Dahlien, denn Bad Sülze gilt als „Dahlienstadt“ und veranstaltet jährlich ein Schau mit den schönen Blumen. Gunda Fink aus Rostock, Heidrun Pohlmann aus Ribnitz, Britta Blumrodt aus Franzburg, Ute Meier-Ewert aus Glinde und Christel Dickes aus Eixen wußten das. Herzlichen Glückwunsch. Heute



begeben wir uns weiter in den Süden. Die gesuchte Kirche wurde von 1768 bis 1778 nach Plänen des dortigen Hofarztes Johann Christian Verpoorten erbaut. Der massive Turm und der Außenputz wurden erst um 1829 vom Baumeister Friedrich Wilhelm Buttell hinzu gefügt. **Wenn Sie wissen, wo diese Kirche in MV steht, melden Sie sich unter Telefon 03834/776 33 31 oder schreiben Sie uns per E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**

# War das eine Nacht!

Der 9. November veränderte auch das Leben des Kirchenjournalisten Hans-Joachim Kohl



Überall wird in diesen Tagen zu Zeitzeugengesprächen eingeladen. Wir haben unseren Kollegen, den selbständigen Kirchenjournalisten Hans-Joachim Kohl gefragt: Wie hast Du als Westdeutscher die Zeit um den 9. November erlebt? Hier sind seine Erinnerungen – stark gekürzt, denn einmal angefangen, kommt eins zum anderen.

An den 9. November 1989 erinnere ich mich noch recht gut. Ich wollte eigentlich ins Bett gehen, machte aber doch nochmal den Fernseher an und sah ungläubig, was da bei der Pressekonferenz mit Günther Schabowski passierte. Danach gab es für mich kein Halten mehr. Rein in die Klamotten, Fotoapparat klar gemacht und ab mit dem Auto zum Grenzübergang Gudow.

Ich lebte damals in Reinbek-Neuschönningstedt, östlich von Hamburg. Der Grenzübergang Gudow ist etwa 40 Kilometer weit weg. Als ich dort ankam, war noch nichts los. Erst ganz langsam kamen immer mehr DDR-Bürger, die einfach schauen wollten, ob das stimmte, was Günther Schabowski am frühen Abend in der Pressekonferenz verkündet hatte.

Die Stimmung wurde immer aufgeregter – wie auf dem Foto zu sehen ist. Die einen steckten den Ankömmlingen etwas zu, überreichten Blumen, Unbekannte umarmten sich und natürlich flossen Freudentränen. Auf meinen Fotos von damals sind auch einige Mikrofone zu erkennen. Daran hatte ich in der Hektik nicht gedacht, obwohl ich ja schon damals oft mit dem Mikro fürs Radio unterwegs war.

War das eine Nacht! Der Grenzübergang war voll mit Trabis, Wartburgs, Wolgas und anderen „Ost-

autos“. Am Kiosk und in der kleinen Gaststätte – überall drängten sich Menschen, protesteten sich zu, drückten sich. Sie konnten, oft unter Tränen, ihr Glück kaum fassen. Mir rieselt noch heute ein warmer Schauer den Rücken runter, wenn ich daran denke.

In den folgenden Tagen spielten sich unglaubliche Szenen in und um Hamburg ab und angeblich durften DDR-Bürger auf dem Hamburger Dom-Fest umsonst die Fahrgeschäfte benutzen. In unserem Ort gab es ständig „Ostwagen-Stau“ mit Zwei-Takt-Düft, aber das nahmen wir mit Humor und Freude hin.

Ich war noch kurz vor der Maueröffnung bei der Feier des 40. Jahrestags der SED in Ost-Berlin gewesen und hatte die Absetzung Honeckers mitbekommen. Bei unseren Verwandten war das eine Sensation. Außerdem hatte ich seit 1978 Freunde in der DDR, die ich mindestens ein Mal im Jahr besuchte.

Meine positiven Erlebnisse im „Osten“ gesellten sich zu familiären Verbindungen in die DDR: die Verwandten meiner Mutter lebten in Dresden und die Verwandten meines Vaters in der Magdeburger Börde. Manch schöne Erinnerungen bei Besuchen zu Weihnachten in München sind damit verbunden.

## Die Dynamik der Maueröffnung

In Bremen geboren, habe ich 25 Jahre in Bayern gelebt. Mein theologisches Examen machte ich in Hamburg. Nachdem 1989 der eiserne Vorhang gefallen war, hatte ich versucht, mich auch beruflich in die noch bestehende DDR zu verändern. Ich erinnere mich noch an eine Veranstaltung mit Oberkirchenrat Dr. Eckard Schwerin aus Schwerin in Hamburg, da ging es um den Religionsunterricht.

Das konnte ich mir gut vorstellen, denn mit meinem Examen hätte ich dort unterrichten können. Die Verbindungen zu Bayern waren durch



Die Sektorkorke knallten. Hans-Joachim Kohl hat noch einmal in seinem Fotoalbum geblättert und sich erinnert an seine Fahrt am 9. November 1989 über die Grenze in den Osten. Foto: Hans-Joachim Kohl

Studienkollegen nicht ganz abgerissen und letztlich führte der Kontakt mit Oberkirchenrat Rainer Rausch, der von München nach Schwerin gewechselt war, dazu, dass ich mich in Schwerin bewarb. Beim Religionsunterricht fand ich aber keine Beschäftigung, sondern in der Medienarbeit für die Mecklenburgische Landeskirche, weil ich Radio- und Fernsehführung im Bereich der Kirche hatte.

Ich habe es nie wirklich bereut nach Mecklenburg gegangen zu sein. Manchmal habe ich gezweifelt, aber letztlich haben mich die sympathischen Menschen und die Familie, in die ich geheiratet habe, immer hier gehalten, wie auch mein Glaube an Gott.

Ein bisschen hatte ich gehofft, dass sich vielleicht in der ehemaligen DDR noch ein Zwischenweg zwischen manchmal etwas unumwänglichem, manchmal doch gnadenlosem Kapitalismus und dem dikta-

torischen DDR-Sozialismus finden lassen würde – aber das wurde ja auch durch die Dynamik nach der Maueröffnung enttäuscht. Manchmal dachte ich, die Fratze des harten Kapitalismus hat sich nach dem Mauerfall in der DDR doch oft ziemlich unumwänglich gezeigt.



Der Theologe Hans-Joachim Kohl begann in der Rundfunkarbeit. Foto: privat

Wirklich vorbereitet auf ein wie auch immer geartetes Zusammengehen war man sozialpolitisch im Westen nicht, habe ich den Eindruck. Gut, auch ich selbst hatte im Oktober/November 1989 nicht an Wiedervereinigung gedacht. Wie man sich doch manchmal täuschen kann.

Hans-Joachim Kohl war zur Wendezeit 32. Er arbeitete ab Juni 1991 bei Radio MV als Rundfunk- und Fernsehbeauftragter der Mecklenburgischen Landeskirche. Im Frühjahr trat Radio MV dem Norddeutschen Rundfunk bei. Ab August absolvierte Kohl sein Vikariat in Röbel. Von 1998 bis 2001 arbeitete er als Öffentlichkeitsbeauftragter der Kulturschöne Bollewick. Seit 2001 ist er selbständiger Kirchenjournalist und häufig in der Kirchensendung sonntags um 7.45 Uhr auf NDR 1 Radio MV zu hören und auch bei uns in der Kirchenzeitung zu lesen.

## Wärmestübchen in Rostock geöffnet

Rostock. Die Rostocker Stadtmission hat am 2. November am Güterbahnhof wieder das Wärmestübchen für Obdachlose geöffnet. Betroffene können sich bis zum 31. März 2020 an Wochenenden und Feiertagen zwischen 8 und 17 Uhr in dem Raum aufwärmen, Wäsche waschen, etwas essen und trinken sowie sich beraten lassen. Unter der Woche gebe es in Rostock andere Möglichkeiten, hieß es. Das Wärmestübchen wird seit 2012 immer in der kalten Jahreszeit zwischen November und März geöffnet.

Außerdem bietet die Stadtmission ganzjährig 25 Notschlafstellen am Güterbahnhof an. „Die Rostocker Stadtmission bietet jedem Menschen ohne Obdach ein Dach über dem Kopf“, sagte Jenny Hahs, Ressortleiterin bei der Rostocker Stadtmission. Niemand müsse auf der StraÙe schlafen. Seit mehr als 100 Jahren kümmere sich der Verein in der Hansestadt um Obdachlose. Seit der Wende arbeiteten Kommune und Stadtmission eng zusammen, um obdachlosen Menschen die notwendige Hilfe anzubieten. Ziel der Wohnungsnotfallhilfe der Stadtmission sei es, die Betroffenen nach und nach wieder an ein normales Leben heranzuführen.

Die Gesellschaft nehme das Problem oft erst wahr, wenn es kalt wird, sagte Rolf Gauck, verantwortlich für Öffentlichkeitsarbeit und Spenden bei der Rostocker Stadtmission. Üblicherweise werde gern für Kinder gespendet. Menschen am Rande der Gesellschaft mit psychischen oder Suchtproblemen hätten es deutlich schwerer, das gleiche Mitgefühl zu erfahren. Umso dankbarer sei die Stadtmission für jede Spende. epd

## KREUZWORTRÄTSEL

Sumpfgas	disku- lieren	frz. Ort, in dem St. Martin Bischof war	5	... lass tun und walken (EG 381,8)	wie einen ... Gottes nimmt mich auf (Gal 4,14)	altgriech. Grabesule	fränkischer Hausflur	Zustim- mung	Sohn von Adam und Eva (1. Mose 4,25)
					starkes Verlangen			6	
	13			Vogel, der mit St. Martin in Verbin- dung steht	Gebäude- teil	4		Lichtquelle beim Marinszug	
Arbeit der Leib- eigenen (vgl. 2. Mo- se 6,6)		Jesus: ... ist seliger als nehmen (Apg 20,35)			engl.: Brot		Mutter in der Kinder- sprache	chem. Zeichen: Mangan	
	3			König und Verfolger von Eka (1. Kon 18,17)	mache deinen Ruhm ... (EG 263,2)	8		1	
mündlich					wenig Raum lassend (Jes 49,20)			12	
Dichtungs- materialf. Kastlein (2. Mose 2,3)		Speise- sack des Jägers		7	teilen, nachdem es einer nützlich hatte (Apg 2,45)		Abk.: Kritisch- er Ent- wicklungs- dienst		
					er arbeite, damit er d. Bedürftigen kann (Eph 4,28)		Abk.: Brot- einheit	Kfz.-Kennz. Goslar	Abk.: Kreis
	9								10
Dreieck		Schrein für die Tafeln mit den 10 Geboten (Jes 5,6)							11

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 18. November 2019

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH  
Stichwort: Kreuzworträtsel  
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg  
Fax: 040/70 975 249  
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 43 „REFORMATIONSTAG“

■ ■ ■ ■ L A ■ ■ P V B ■  
A K T U E L L E A X I O M  
■ U H O L E P E R Z  
F R E I D E A S T R A ■  
■ F S B I E S T H E T ■  
L U E G E N T T B R I E  
D E N T P A K O I T  
■ R A T H E O R I E ■ ■ Z  
■ S U B O R T U L M E  
■ T U C H Z E R F A L L

Gewonnen hat:  
Ute Meier-Ewert  
21509 Glünde



# Von New York nach Greifswald

Das Pommersche Landesmuseum erhält 30 Grafiken von Lyonel Feininger

Das Pommersche Landesmuseum in Greifswald hat 30 Grafiken von Lyonel Feininger (1871-1956) als Dauerleihgabe der Ostdeutschen Sparkassenstiftung erhalten. Dadurch hat sich der Feininger-Bestand im Museum von zuvor 32 Werken auf nun insgesamt 62 nahezu verdoppelt. Das Grafikkonvolut des deutsch-amerikanischen Künstlers ist von der New Yorker Galerie „Moeller Fine Art“ erworben worden.

Von Nicole Kiesewetter

**Greifswald.** Der in New York geborene Lyonel Feininger kam 1887 nach Deutschland, wo er viele Sommer an der Ostseeküste verbrachte, bis er 1937 wieder in die USA emigrierte. 30 Grafiken aus den Jahren 1905 bis 1913 haben nun erneut den Atlantik überquert und sind als Dauerleihgabe der Ostdeutschen Sparkassenstiftung in das Pommersche Landesmuseum gekommen: „Aus New York kehren sie in die Region ihrer Entstehung zurück“, so Kuratorin Birte Frenssen. Im Frühjahr 2020 sollen die neu erworbenen Blätter zusammen mit dem Sammlungsbestand und ergänzenden Leihgaben im Rahmen einer Sonderausstellung im Pommerschen Landesmuseum präsentiert werden.

Friedrich-Wilhelm von Rauch, Geschäftsführer der Ostdeutschen Sparkassenstiftung, bezeichnete es als „Sternstunde, dass diese hochkarätige Sammlung nach Pommern kommt. Aus den 30 Blättern spricht die Faszinationskraft der Küstenregion Mecklenburgs und Pommerns, die im 20. Jahrhundert auch einen amerikanischen Künstler von Welttrag für sein weiteres Leben erfasst.“ Die Wer-



**Benz 1913. Grafik von Lyonel Feininger.** Bleistift auf Papier, 12,7 x 20 cm, beschriftet oben rechts: II.

ke dokumentierten „mecklenburgische und pommersche Dörfer als Sehnsuchtsorte Lyonel Feiningers“.

## Bilder von Feiningers Aufenthalt

Vier Zeichnungen und eine Farblithografie mit Motiven der mecklenburgischen Kleinstadt Ribnitz stammen aus der ersten gemeinsamen Zeit Lyonel Feiningers mit seiner späteren Frau Julia. Beide kamen sich im Sommer 1905 in Graal und bei einer Zeichenexpedition in ihre „Märchenstadt“ Ribnitz näher. Von seinen Aufenthalten auf Usedom

ab 1908 zeugen die 19 Blätter, die in verschiedener Weise die Dorfkirche von Benz zeigen – „ein Motiv, das Feininger bis an sein Lebensende beschäftigte“, so Frenssen.

Für sie seien die Neuerwerbungen eine „große Bereicherung, weil sie die Reichweite von Feininger zeigen“. Liege der Schwerpunkt der bereits vorhandenen Blätter auf dem kleinen Badoert Deep im heutigen Polen, so runde sich nun mit frühen Arbeiten aus Ribnitz sowie Benz und Heringsdorf auf der Insel Usedom das Bild von Feiningers Aufenthalt in der Region ab.

Die Grafiken befanden sich ursprünglich im Eigentum von Alois Schardt (1889-1955), dem

Vorkämpfer unter den deutschen Museumsdirektoren für die moderne Kunst nach dem Ende des Kaiserreichs. Schardt war 1939 in die USA geflüchtet und konnte die Zeichnungen mitnehmen.

1986 erwarb Achim Moeller, Gründer und Leiter des Lyonel-Feininger-Projekt die Grafiken von Schardts Erben. 2010 gingen sie in das Eigentum der New Yorker Galerie „Moeller Fine Art“ über, die den Nachlass von Lyonel und Julia Feininger betreut.

Nach mehrmonatigen Verhandlungen konnte die Ostdeutsche Sparkassenstiftung sie nun mit Unterstützung der Kulturstiftung der Sparkasse Vorpommern für eine nicht genannte Summe erwerben.

## Malerische Hommage



**Rostock Collage** zu Ehren von Walter Kempowski zum 90. Geburtstag von Gesine Schultze

Von Karin Krentz

**Rostock.** Mit „Tadellöser & Wollf“ hat Walter Kempowski die Stadt Rostock über ihre Grenzen hinaus bekannt gemacht. Einige seiner Romane wurden erfolgreich verfilmt, doch in der DDR durften die Filme nicht gezeigt werden. Anlässlich des 90. Geburtstages des Schriftstellers haben 25 malbegeisterte Frauen seine geliebte Heimatstadt auf die Leinwand gebracht. Mehr als 80 Motive des alten und neuen Rostocks sind entstanden. Die Bilder wurden in Workshops unter professioneller Anleitung von Marianne Kindt und Magrit Göllnitz überwiegend in den letzten beiden Jahren erarbeitet.

Die Bilder sind bis 11. März täglich von 10 bis 18 Uhr in der Societät Rostock maritim, ehemaliges Schiffahrtsmuseum, zu sehen.

## Vom Doberaner Platz nach Berlin-Mitte

Gregor Sanders neuer Roman feiert die Wende in Rostock

Von Rainer Paasch-Beeck

Kerstin kommt aus Mukuks. Stephanie Krug, wegen ihres Nachnamens von allen nur „Manne“ genannt, ist in Güstrow aufgewachsen. Und Daniel Rehmer und Thomas Piepenburg, die beiden Freunde, um die sich in Gregor Sanders neuem Roman fast alles dreht, leben in Rostock. Thomas, der Ich-Erzähler, dessen Eltern am Doberaner Platz eine der letzten privaten Drogerien in der DDR führen und die „sich von den Westverwandten Uwe Johnson und Walter Kempowski mithringen“ lassen, und Daniel, der mit seiner alleinerziehenden Mutter in einem heruntergekommenen Haus im Rostocker Hafenviertel lebt, geraten als Schüler in die Turbulenzen rund um die Wende in Mecklenburgs größter Stadt.

Der 1968 in Schwerin geborene Autor war damals selbst gerade erst 21 Jahre alt und vielleicht gelingt ihm deshalb der Blick auf diese Zeit, die für viele Menschen natürlich ein großer Umbruch, gerade für die Jungen aber auch eine Zeit der neuen Freiheit und ungeahnter Chancen gewesen ist, so lebendig, dass man manchmal ganz gern dabei gewesen wäre.

Sander, dessen frühere Bücher – „Winterfisch“ und „Was gewe-

sen wäre“ – auch schon in der Kirchenzeitung vorgestellt wurden, ist ein Kenner der Menschen und der Landschaften im Norden und er versorgt auch dieses Mal seine Leser mit reichlich Lokalkolorit; und das gilt nicht nur für alle Rostocker, die hier voll auf ihre Kosten kommen.

Wir sind also immer ganz nah dabei, wenn die Kunststudenten ihre Partys in den heruntergekommenen Villen in Heiligendamm feiern, oder wenn Kerstin und Thomas in Rerik noch Jahre nach der Wende in einem ehemaligen FDGB-Heim „Soljanka, Würzfleisch und Götterspeise grün und rot servieren. Eine Speisekarte, als wäre die DDR nicht untergegangen.“ Aber sie ist untergegangen und nun tauchen auch die ersten „Glatzen“ auf, die Neonazis, und nicht nur in Lütten Klein, wo Thomas im Supermarkt arbeitet. Bald brennt auch im Roman das Sonnenblumenhaus in Lichtenhagen und nicht nur deshalb wird der Norden den Freunden irgendwann zu eng und Berlin lockt.

## Vielleicht doch im Norden bleiben?

„Alles richtig gemacht“, heißt Sanders Roman, und er erzählt, wie sich die Wege von Thomas und

Daniel immer mehr trennen. Während Thomas als Rechtsanwalt mit Stephanie und ihren Zwillingen in einer alten Botschaftsvilla lebt, stromert Daniel rastlos durch Europa.

Dieses Buch ist wohl das ambitionierteste Projekt des Mecklenburger Autors, der schon lange in Berlin lebt. Auch weil Daniel noch einmal zurückkommt, bleibt es spannend bis zum Schluss. Aber das Leben im 21. Jahrhundert in Berlin ist eine Herausforderung und nicht nur für Thomas stellt sich am Ende die Frage, ob sie wirklich alles richtig gemacht haben. Vielleicht hätten sie doch im Norden bleiben sollen, denn da war es am schönsten – und zwar auch im Buch.



**Gregor Sanders:** Alles richtig gemacht.

Penguin 2019, 239 Seiten, 20,- Euro. ISBN 978-3-328-60667-3

Das Buch ist im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube, Tel. 0431/519 72 50.

## KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 9. November

**7:15 Uhr, NDR 1 Radio MV,** „Christenmenschen“ von Kirchenredakteur Klaus Böllert (kath.).

Sonntag, 10. Oktober

**7:45 Uhr, NDR 1 Radio MV,** „Treffpunkt Kirche“ mit Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.).

Montag – Freitag

**4:50 Uhr/19:55 Uhr, Ostseewelle** „Zwischen Himmel und Erde“.

Themen unter anderen:

Zur ARD-Themenwoche „Zukunft Bildung“: Die Anfänge Evangelischer Schulen in Mecklenburg-Vorpommern; Inklusion: Eindrücke aus Rostock und Wolgast; Lernen durch Singen: Brahmsequiem in Waren; Lernen durch Medien: Ulrich Zwingli.

ANDACHTEN (werktags)

**6:20 Uhr, NDR 1 Radio MV,** Mo: Plattdeutsche Morgenandacht mit Peter Wittenburg, Rostock (ev.); Di/Fr: Radiopastor Matthias Bernstorff (ev.); Mi/Do: Cornelia Ogilvie, Schwerin (ev.).

## TERMINE

### 148 Biografien von Verfolgten

**Neubrandenburg.** Ein neues Buch stellt 148 Kinder, Frauen und Männer in Mecklenburg vor, die zwischen 1945 und 1990 politisch verfolgt wurden. Die Historikerin Rahel Frank war mit der Aufarbeitung beauftragt. Sie stellt die Publikation „Biografien politisch Verfolgter und Diskriminierter in Mecklenburg 1945 bis 1990“ am Freitag, 8. November, 18 Uhr, in St. Johannis Neubrandenburg vor.

### Lesung von Igal Avidan in Wismar

**Wismar.** Anlässlich des Gedenkens zum Novemberpogrom 1938 liest Igal Avidan aus seinem Buch „Mod Helmi. Wie ein arabischer Arzt in Berlin Juden vor der Gestapo rettete“ am Freitag, 8. November, um 18 Uhr in der Turmkirche von St. Nikolai Wismar.

### Film „Bornholmer Straße“

**Ludwigslust.** Der Film „Bornholmer Straße“ wird zum 5. Gebot „Du sollst nicht töten“ und zum Gedenken an den Mauerfall vor 30 Jahren am Mittwoch, 13. November, um 18 Uhr im Filmtheater Luna in Ludwigslust gezeigt.

### Literatur in der Scheune in Uelitz

**Uelitz.** Andrea Gertig stellt am Donnerstag, 14. November, 19:30 Uhr, in der Reihe „Ich schenke dir eine Geschichte“ in der Pfarrscheune in Uelitz Schätze aus ihrer Bibliothek vor, und macht neugierig auf Neuerscheinungen im Herbst.

### Lesung „Gott wohnt im Wedding“

**Pasewalk.** Die Autorin Regina Scheer liest am Donnerstag, 14. November, um 19 Uhr in der Winterkirche von St. Marien in Pasewalk aus ihrem Buch „Gott wohnt im Wedding“. Es spielt in einem Mietshaus im ärmlischen Stadtteil. Ein Haus. Ein Jahrhundert. So viele Lebensgeschichten.

## MUSIK IN KIRCHEN

### In Mecklenburg

Sonntag, 10. November

**Ribnitz, St. Marien, 10 Uhr:** Mit-Sing-Gottesdienst mit dem Chor der Gemeinde.

**Güstrow, Gemeindehaus, 15.30 Uhr:** Hausmusik. Mitglieder der Güstrower Kantorei.

**Ratzburg, Dom, 17 Uhr:** Requiem von Durufly; Anna Sophie Reisener, Cello; Tobias Götting, Orgel; Domchor; Ltg.: Christian Skobowsky.

Montag, 11. November

**Neubrandenburg, St. Johannis, 19.30 Uhr:** Neubrandenburger Vokalensemble; Ltg.: Chr. Stähr.

Sonnabend, 16. November

**Waren, Georgenkirche, 17 Uhr:** „Ein deutsches Requiem“ von Brahms. Kantatenchor Waren; Warnemünder Kantorei; Jana Reiner, Sopran; Lars Grünwoldt, Bassbariton; Mecklenburger Kammerolisten; Ltg.: Christiane Drese.

### In Pommern

Freitag, 15. November

**Greifswald, Dom, 19 Uhr:** Kammerchor des Instituts für Kirchenmusik Greifswald; Ltg.: Friedrich Kühn.

## Ein Zuhause für Obdachlose

Winternotprogramm beginnt

**In Hamburg ist das Winternotprogramm mit 780 Plätzen gestartet. Neben zwei Großunterkünften gibt es auch zahlreiche Wohncontainer in Kirchengemeinden. An der Kreuzkirche Ottensen sind vier wohnungslose Männer eingezogen – ist Karl-Heinz ist einer von ihnen.**

Von Julia Fischer

**Hamburg.** Großes Glück für Karl-Heinz (52): Er hat einen von vier Plätzen in einem Wohncontainer neben der Kreuzkirche Ottensen bezogen. Manuela Heyns, Vorsitzende des Kirchengemeinderats, überreichte ihm und drei weiteren wohnungslosen Männern je einen Schlüssel, die Hausordnung und eine gefüllte Kulturtasche. Für fünf Monate können die Männer jeder in einem eigenen, abschließbaren Raum wohnen. Ein 15-köpfiges Team der Tabita-Kirchengemeinde steht ihnen ehrenamtlich zur Seite. Finanziert werden die Container von der Stadt.

„Gott sei Dank“, sagt Karl-Heinz, in den Händen eine Tasse mit Kaffee. „Letzte Nacht war ganz schön kalt.“ Er nimmt ein Stück von dem selbstgebackenen Zitronenkuchen, den es zur Begrüßung im Gemeindefest gibt. „Wir bieten einiges, und wir erwarten einiges“, sagt Heyns. Bettwäsche und Handtücher werden regelmäßig abgeholt und gewaschen. Dafür müssen die Bewohner die Räume sauber halten.

Die Container gehören zum Hamburger Winternotprogramm. Insgesamt stehen seit 1. November 130 solcher Plätze bei Kirchengemeinden und Hochschulen zur Verfügung. Die Kosten trägt die Stadt, betreut werden die Bewohner durch Ehrenamtliche. „Die Plätze sind immer sehr begehrt“, sagt Melanie Mächer, Leiterin des Diakoniezentrums für Wohnungslose, das für die Zuteilung der 86 Plätze für Männer zuständig ist. „In einem Container ist viel mehr Privatsphäre gegeben als in den Großunterkünften.“ Außerdem können die Bewohner auch tagsüber in ihrem Raum bleiben – anders als in Hauptstandorten des Winternotprogramms in der Friesenstraße mit 400 Plätzen und in der Kollastrasse mit 250 Plätzen.

Die Plätze in den Kirchengemeinden wurden zwei Tage vor dem Einzug per Losverfahren vergeben. Natürlich Sorge das auch für Unmut, so Mächer. „Es gibt immer mehr Bedarf an Plätze.“ Vor der Tagesaufenthaltsstätte für Wohnungslose (TAS) warteten rund 120 Personen und hoffen auf einen Platz. Den Männern, die Glück hatten, wurden anschließend von Mitarbeitern der TAS ihre Plätze im persönlichen Gespräch zugeteilt.

Manuela Heyns hat für jeden der vier Gäste ein Info-Heft mit wichtigen Adressen und einen Umgebungsplan, in dem sie Supermärkte und Apotheken eingezeichnet hat. Sie ist gut vorbereitet, die Tabita-Kirchengemeinde Ottensen-Othmarschen bietet zum sechsten Mal Plätze im Winternotprogramm an. Die schlichten Container mit Bett, Spint, Tisch und Stuhl haben die Helfer etwas wohnlicher gestaltet und Geschirr, Besteck, Kochplatten und Bettwäsche für Jeden bereitgestellt.

Zu Beginn werden jeweils zwei Ehrenamtliche die Bewohner täglich um 18 Uhr besuchen. Falls es Probleme gibt – oder einfach zum Reden. „Aber wir werfen auch einen Blick in den Container, um zu sehen, ob alles in Ordnung ist.“ Für den zweiten Tag verabredet sich Heyns mit den Männern, um gemeinsam zum HVV zu gehen. Jeder bekommt eine Monatskarte für drei Zonen von der Gemeinde.

# Hoffnungsort Büchen

Eine Bahnmissionsstation in Schleswig-Holstein war ein Spalt im Eisernen Vorhang



**Jann-Thorge Thöming arbeitet bei der Bahnmissionsstation in Schleswig-Holstein – und hat ein Buch über die Mission Büchen geschrieben. Sie war die Verbindung zwischen Ost- und West-Deutschland. Zeitzeugen erinnern sich an ein Wechselbad der Gefühle.**

Von Nadine Heggen

**Büchen.** Vier Gleise, ein Bäckerei und eine Fahrgastinformation: Der Bahnhof in dem kleinen Ort Büchen im Kreis Herzogtum Lauenburg ist seit 1995 auf ein Minimum geschrumpft. Dabei spielte der einstige Grenzbahnhof zur DDR-Zeit eine große Rolle. Und mit ihm die Bahnmissionsstation, die während der deutschen Teilung fünf Millionen Reisende betreute. 30 Jahre nach dem Mauerfall hat der Hamburger Jann-Thorge Thöming in seiner Masterarbeit die Geschichte der Büchener Bahnmissionsstation erforscht und festgestellt: Sie war ein wichtiger Spalt im Eisernen Vorhang.

„Die meisten hatten ja nichts. Sie waren dankbar für unsere Hilfe“, sagt Helga Winterberg. Die 88-Jährige war von 1982 bis 1992 Leiterin der Büchener Bahnmissionsstation. Mit bis zu 40 ehrenamtlichen Helfern kümmerte sie sich rund um die Uhr um die Reisenden, die täglich aus Berlin, Leipzig und Dresden auf dem kleinen Grenzbahnhof Zwischenstation machten. Wer nicht am selben Tag zu seinem Zielort weiterreisen konnte, durfte übernachten. Seit 1947 gab es dort zehn Betten.

Die Hauptreisenden waren



Helga Winterberg und Jens-Peter Andresen  
Foto: Nadine Heggen



Ein Kaffee und eine Banane, Büchen war bekannt für seine Willkommenskultur.  
Fotos (2): Bahnmissionsstation

Rentner, denen es ab 1964 erlaubt war, bis zu vier Wochen im Jahr Verwandtschaft im Westen zu besuchen. Mitte der 1980er-Jahre bekamen auch die Jüngeren Reise genehmigungen. Vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen hatten die Bahnmissionsstationen den Auftrag, an jeden DDR-Reisenden eine Tasse Kaffee und eine Banane zu verteilen. Südfrüchte waren selten in der DDR.

### Begrüßung vom Posaunenchor

Thöming, der seit 2017 als Referent beim Verband der Evangelischen Bahnmissionsstationen in der Nordkirche arbeitet, fand heraus, dass viele DDR-Bürger ihre Reise bewusst über Büchen planten. Grund war die Willkommenskultur mit Verköstigung und offenen Gesprächen. Durch die enge Zusammenarbeit mit dem Kreissozialamt, den Ordnungsbe-

hörden und dem Bundesgrenzschutz war Büchen ein Fixpunkt für entwurzelte Jugendliche und Abgeschobene aus der DDR.

Die Bahnmissionsstation gründete sich 1953, als in Hamburg der erste Kirchentag nach dem Zweiten Weltkrieg stattfand. 10 000 Besucher aus der DDR wurden in Büchen empfangen und gepflegt. Anschließend rückten die Heimkehrertransporte der Kriegsgefangenen zwischen 1955 und 1959 Büchen in den Fokus, wo sie bei der Zügeinfahrt von Posaunenchor begrüßt wurden.

Diese Willkommenstradition stimmte mit den Bestrebungen der Bonner Regierung überein, die DDR-Bürger zu unterstützen. Zudem wollte Bonn sich vom DDR-Regime abgrenzen, das die Bahnmissionsstationen 1956 verboten hatte. So wurden die westdeutschen Missionen zum Großteil aus Bundesmitteln finanziert.

Die Atmosphäre auf dem Büchener Bahnhof lasse sich nur schwer beschreiben, sagt Pastor Jens-Peter Andresen, der die Bahnmissionsstation jahrzehntlang begleitete. Auf der einen Seite die freudige Erwartung derer, die aus der DDR zu Verwandten weiterreisen durften. Auf der anderen Seite die Trauer derjenigen, die wieder heim mussten und in Büchen vom geheizten West-Waggon in den kalten DDR-Zug umstiegen. Nicht selten war Andresens seelsorgerlicher Beistand auch gefordert, wenn DDR-Bürger von ihren Verwandten im Westen an der Tür abgewiesen wurden und weinend zur Mission zurückkehrten.

Hinzu kam das DDR-Eisenbahn-Personal, das eigentlich zu den Westdeutschen keinen Kontakt haben durfte. „Aber natürlich kannte man sich“, so Winterberg. An manchen Tagen grüßten die Lokführer nicht, sondern blickten nur stur geradeaus. Helga Winterberg wusste dann, dass sie in Begleitung eines Stasi-Mitarbeiters waren.



Die Grenzöffnung am 9. November 1989 hatte die Bahnmissionsstation noch einmal wochenlang an ihre Belastungsgrenze getrieben. „Wir wurden förmlich überannt“, so Winterberg. Bis zu 400 Prozent überbelegte Züge waren keine Seltenheit.

Doch mit der Wiedervereinigung verlor die Bahnmissionsstation Büchen an Bedeutung. Am 31. Dezember 1995 wurde sie nach 42 Jahren geschlossen. Die Gebäude sind inzwischen abgerissen. Helga Winterberg: „Es ist erschütternd, was aus dem zentralen Ort geworden ist.“

Jann-Thorge Thöming's Arbeit „Bahnmissionsstation Büchen. Ein Spalt im Eisernen Vorhang“ soll 2020 beim Peter-Lang-Verlag erscheinen.

ANZEIGE

## Botschafter für die Kirchenzeitung gesucht

mitdenken  
mitreden - mitmachen

Wir suchen Leserinnen und Leser der Kirchenzeitung,

die als ehrenamtliche/r Botschafter/in andere in Ihrem Umfeld, auf Gemeindefesten oder Veranstaltungen für die **Kirchenzeitung** begeistern.

**Für jede kostenlose Leseprobe, die Sie uns vermitteln, spenden wir 5 € für einen Zweck Ihrer Wahl:** Zum Beispiel für die benötigten Mittel der Orgelreparatur, die Jugendarbeit in Ihrer Kirchengemeinde oder jeden anderen Zweck, den Sie unterstützen wollen.

**Aus jeder umgewandelten kostenlosen Leseprobe in ein Kirchenzeitungs-Abonnement spenden wir weitere 20 € für Ihren Zweck.**

Wir bieten Ihnen:

- Workshop zur Vorbereitung, mit kleinem Kulturprogramm
- Weitergehende Informationen zur Kirchenzeitung
- Gespräche mit Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen der KIZ
- Austausch untereinander
- 5 €/20 €- Spende für einen Zweck Ihrer Wahl

Lesernah – Lebensnah – Glaubensnah



Ihre

Michaela Jestrmski

Michaela Jestrmski

Ich habe Ihr Interesse geweckt? Dann freue ich mich sehr, von Ihnen zu hören:

Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH ☎ 0385 / 30 20 80 | @ Michaela.Jestrmski@epv-nord.de





# Laternenumzug für Luther

Statt Sankt Martin feiern die jungen Ostfriesen bereits am Tag vorher den Reformator

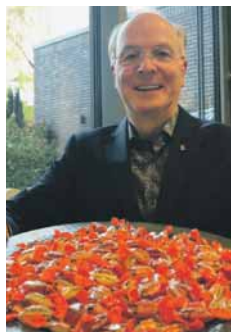
Mit einem außerhalb Ostfrieslands kaum bekannten Brauch erinnern die Kinder im Norden von Niedersachsen an den Geburtstag von Martin Luther. Am 10. November verkleiden sie sich traditionell, ziehen Lieder singend und Laternen schwenkend durch die Straßen und hoffen auf süße Gaben.

Von Verena Leidig

**Emden/Norderney.** Die jungen Ostfriesen tragen Kippkappkögel durch die Straßen. Sie gehen verkleidet von Tür zu Tür. Wenn ihnen geöffnet wird, singen sie Lieder und hoffen auf eine süße Gabe. Das ist der „Sünnermartensabend“ am 10. November, am Vorabend zum Sankt-Martinstag. Mit den Laternen, auf Plattdeutsch Kippkappkögel, erleuchten die Kinder die herbstliche Dunkelheit. Und in ihren Liedern erinnern sie an den Reformator: „Martinus Luther war ein Christ“, heißt es in einem der Lieder, das jeder Ostfrieser kennt.

Während der Sankt-Martins-Tag erst am 11. November gefeiert wird, knüpfen die Ostfriesen mit ihrem Brauch am Vortag eine Tradition an, die ein Gegengewicht zum katholischen Brauch setzen sollte. Martin Luther wurde am 10. November geboren und am 11. November getauft. Den neuen Inhalt hat der Martinsbrauch in Ostfriesland nach der 300-Jahr-Feier der Reformation 1817 erhalten, heißt es bei Wikipedia. Sankt-Martinslieder wurden zu Martin-Luther-Liedern umgedichtet und Laternenumzüge veranstaltet.

„Auch Martin Luther ist als Kurrendesammler durch die Gegend gezogen und hat für die Armen gesammelt“, erzählt Detlef Klahr, Landessuperintendent für den Sprengel Ostfriesland-Ems. Er



Detlef Klahr will die Sänger mit 400 Lutherbonbons belohnen.



Auf Norderney ziehen die Kinder verkleidet durch die Straßen und sammeln Süßigkeiten. Zum Abschluss gibt es einen Umzug, der am Martin-Luther-Denkmal an der Inselkirche endet. Fotos (2): Verena Leidig

schätzt die ostfriesische Tradition. „Bei mir steht ein Teller mit 400 Lutherbonbons bereit“, sagt Klahr. Er hofft auf viele singende Besucher. Allerdings merke man in einer Stadt wie Emden den Einbruch der Tradition. Dabei sei der Brauch, der in Ostfriesland fast flächendeckend gepflegt werde, in vielerlei Hinsicht wertvoll.

Eine schöne Metapher sei das Tragen der leuchtenden Laternen in Erinnerung an Martin Luther, der das Licht des Evangeliums brachte. Dessen Geschichte würden die Kinder mit dem Brauch und der Botschaft in den Liedern kennenlernen und dadurch mit Martin Luther etwas Positives verbinden. Mit den Geschenken würden sie selbst wertgeschätzt.

## An diesem Tag gehört die Insel den Kindern

Eine wunderbare Angelegenheit sei zudem die Zusammenarbeit der Vereine, der Kindertagesstätten und Kirchengemeinden, sagt Klahr: „Das ist typisch für Ostfriesland.“ Noch schöner fände er es, wenn ökumenisch gefeiert würde, da auch der Ehrentag von Martin Luther in der Tradition des Heili-



Kostümierte Mädchen am Martini-Tag 1968 auf Norderney. Foto: svp

gen Martin von Tours stehe, der sich für die Armen einsetzte.

Auf Norderney ist am Nachmittag des 10. November die halbe Insel auf den Beinen. Gruppen von Kindern, teils verkleidet und geschminkt, ziehen durch die Einkaufstraßen. Die Geschäfte stellen Körbe mit Süßigkeiten und kleinen Geschenken bereit. Aber ohne Gesang gibt es nichts. Die Kinder haben im Kindergarten oder in der Schule die Lieder ein-

studiert: „Mien lüttje Lateern, ik hebb di so geern“, singen sie.

Auf der Insel Norderney wie an vielen Orten in Ostfriesland treffen sich die Kinder mit schweren Tüten voller Leckereien und müde von der Aufregung am Ende schließlich zum Martini-Umzug. Angeführt vom Posaunenchor der Inselgemeinde und beleuchtet von den Fackeln der Jugendfeuerwehr geht es noch einmal singend durch den Ort. Der Umzug endet mit einer Andacht am Martin-Luther-Denkmal an der Inselkirche. In diesem Jahr ist auch der Kirchenvorstand „mit im Boot“, berichtet Pastorin Verena Bernhardt. Im Jugendraum wird zu Kakao und Punsch eingeladen. Dort können sich die Kinder und ihre Begleiter aufwärmen. Einige Kirchenvorstandsmitglieder wollen sich verkleiden und Süßigkeiten verteilen.

Manche Touristen sind von den kostümierten und singenden Kindern überrascht. Außerhalb Ostfrieslands ist der Brauch kaum bekannt. Für die Kinder ist er eine schöne Abwechslung. Denn während der Tourismus-Saison müssen sie oft zurückstecken. An diesem einen Tag im November ist es anders. Dann gehört die Insel mal nicht den Gästen, sondern den Kindern und allen Einwohnern.

# Der „Todesstreifen“ in Ostfriesland

Ein Pastor erinnert in seinem Garten an die DDR-Grenzanlagen

Nach dem Ende der DDR wurden 1934 Kilometer Sperranlagen beseitigt. Kaum etwas erinnert noch an die tödliche Grenze. Ein Pastor in Ostfriesland wollte das nicht hinnehmen und hat ein Mahmal in seinem Garten errichtet.

Von Jörg Nielsen

**Idafehn.** „Halt! Hier Grenze“ warnt ein Schild hinter einer Buschhecke. Nur wenige Meter weiter steht eine schwarz-rot-goldene Grenzstele mit dem Emblem der Deutschen Demokratischen Republik samt Hammer und Zirkel. Besucher in Ostfriesland reiben sich verblüfft die Augen, wenn sie auf diese original-



Pastor Florian Bortfeldt

getreue Nachbildung der ehemaligen deutsch-deutschen Grenzanlage stoßen. Pastor Florian Bortfeldt hat sie in seinem Garten in Idafehn aufgebaut.

Seit 23 Jahren arbeitet der 52-jährige Hobby-Historiker die Geschichte der Grenze auf. Er sammelt Geschichten und Fotos von Erinnerungsstücken, um sie im Internet unter „www.grenz-erinnerungen.de“ zu veröffentlichen. Und einige Stücke zeigt er draußen im Garten. Neu ist dort etwa ein gut drei Meter hoher Maschendrahtzaun aus massivem Stahl, der einst Menschen an der Flucht hinderte.

Bortfeldt ist kein nostalgisch veranlagter Sammler von Devotionalien. „Diese Grenze hat so viel Leid gebracht – das darf nicht ein-

fach vergessen werden“, sagt der Pastor. Die Sperranlagen sollten die Menschen daran hindern, ohne staatliche Genehmigung von der DDR in die Bundesrepublik zu gelangen. Wer es doch versuchte, riskierte sein Leben.

Bis heute ist das Schicksal vieler Flüchtlinge unbekannt. „Die Geschichte der deutsch-deutschen Grenze ist noch lange nicht aufgearbeitet.“ Nach dem Fall der Mauer im November 1989 seien die Grenzanlagen mit atemberaubender Geschwindigkeit beseitigt worden, beklagt Bortfeldt. „Wer nicht selbst leidvolle Erfahrungen mit der Grenze gemacht hat, braucht materielle Denkmäler.“

## Nach 200 Jahren erstmals zu sehen

Kreuztragung von Brueghel d.J.

**Braunschweig.** Nach fast 200 Jahren zeigt das Braunschweiger Herzog-Anton-Ulrich-Museum erstmals das Gemälde „Kreuztragung Christi“ des flämischen Malers Pieter Brueghel der Jüngere (1564-1638). Das Gemälde habe seit dem 19. Jahrhundert schwer beschädigt im Museumsdepot gelegen. In den vergangenen zwei Jahren sei es aufwendig restauriert worden, teilte das Museum mit. Die Sonderausstellung „Brueghel. Ein Meisterwerk restauriert“ stellt den Künstler, aber auch die Restauration in den Mittelpunkt.

Pieter Brueghel der Jüngere stammt aus der bekannten flämischen Malerdynastie. Sein gleichnamiger Vater schuf weltbekannte Werke der Renaissance wie den „Turmbau zu Babel“. An den Motiven des Vaters, Pieter Brueghel der Ältere, orientierte sich häufig auch sein Sohn. Inspiriert von dessen „Kreuztragung Christi“, die sich heute im Kunsthistorischen Museum in Wien befindet, schuf 1629 auch der Jüngere ein Kreuztragungsgemälde, das jedoch auch die politische Situation der Niederlande seiner Zeit aufgreift.

Die Sonderausstellung ist bis zum 17. Mai 2020 zu sehen. Zahlreiche Führungen und Workshops begleiten die Ausstellung. Das Herzog-Anton-Ulrich-Museum bietet am letzten Ausstellungstag bei kostenfreiem Eintritt mit einem „Brueghel-Fest“ einen Blick hinter die Kulissen. *epd*

Weitere Infos gibt es auf [www.3landesmuseen.de](http://www.3landesmuseen.de).

## Thomas Pfeleiderer übernimmt Ehrenamt

Erster Opferschutzbeauftragter

**Hannover.** Der frühere Leitende Oberstaatsanwalt Thomas Pfeleiderer ist seit dem 1. November der erste Opferschutzbeauftragter des Landes Niedersachsen. „Terroranschläge wie jener auf dem Berliner Breitscheidplatz im Jahr 2016 haben gezeigt, dass ein zentraler Ansprechpartner für die Opfer und Hinterbliebenen eine große Hilfe und Entlastung ist.“

Der Landesbeauftragte solle ein öffentlich präsen- ter Fürsprecher für die Belange von Opfern sein, ganz gleich, ob sie zum Beispiel von häuslicher Gewalt oder von einem Terroranschlag betroffen sind, sagte die Ministerin. Pfeleiderer sagte, er verstehe sich als „das Gesicht der niedersächsischen Opferhilfe“. Zwar sei das Land mit der Stiftung Opferhilfe und dem „Weißen Ring“ bereits gut aufgestellt. Aber die Betroffenen seien oft verzweifelte Menschen, für die eine zentrale Anlaufstelle wichtig sei.

Er erinnere sich noch gut an seine Zeit als junger Staatsanwalt und einen Raubüberfall auf einen Juwelier, der geknebelt worden und „jämmerlich erstickt“ sei. Damals sei die Resozialisierung von Straftätern ein großes Thema gewesen. „Die Opfer kamen dabei nicht vor“, so Pfeleiderer. *epd*

## „Welfen sammeln Dürer“

Ausstellung in Wolfenbüttel

**Wolfenbüttel.** Die Wolfenbüttler Herzog-August-Bibliothek zeigt eine Sonderausstellung zu Albrecht Dürer. Braunschweiger und Wolfenbüttler Welfenherrscher hätten jahrhundertlang Werke des Künstlers gesammelt, teilte die Bibliothek am Dienstag mit. Für die Schau unter dem Titel „Welfen Sammeln Dürer“, die bis zum 9. Februar in den historischen Räumen der Bibliothek Augusta zu sehen ist, haben die Kuratoren Bestände der Bibliothek und des Herzog-Anton-Ulrich-Museums zusammengetragen.

Von der Sammelleidenschaft der Welfen zeugen vielfältige Ausstellungsstücke. Neben Bildern, Kupferstichen und Holzschnitten, sammelten sie auch Lebrbücher des Nürnberger Meisters. Darunter befand sich auch ein mathematisches Fachbuch mit Notizen Dürers. Albrecht Dürer (1471-1528) zählt zu den wichtigsten Künstlern der Renaissance und frühen Reformationszeit. Der Maler und Kupferstecher beschäftigte sich auch mit Kunsttheorie und Mathematik. *epd*

Die Ausstellung „Welfen sammeln Dürer“ ist bis zum 9. Februar in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Lessingplatz 1, zu sehen. Geöffnet Dienstag bis Sonntag von 10 bis 16 Uhr.

## WOCHENSPRUCH

Selig sind die Friedfertigen;  
denn sie werden  
Gottes Kinder heißen.

Matthäus 5, 9

Mensch, wenn du so genau  
das Deine willst beschützen,  
so wirst du nimmermehr  
im wahren Frieden sitzen.

Angelus Silesius (Johann Scheffler, 1624-1677)



Foto: Siegfried Wittenburg

**Heiligendamm, Weltanschauung, 1988.** Dieses Foto sei keine Gewähr, dass die DDR im Ausland würdig repräsentiert werde, so die Stasi damals (siehe unten stehenden Text).

## DER GOTTESDIENST

**Drittletztter Sonntag des Kirchenjahres**  
**10. November**

... dass Treue auf der Erde wachse und Gerechtigkeit vom Himmel schaue Psalm 85, 12

Psalm: 85, 9-14  
Altes Testament: Micha 4, 1-5 (7b)  
Epistel: Römer 8, 18-25  
Evangelium: Lukas 17, 20-24 (25-30)  
Predigttext: Lukas 6, 27-38  
Lied: Wir warten dein, o Gottessohn (EG 152) oder EG 426  
Liturgische Farbe: grün

**Dankopfer Nordkirche:** Kirchenkreiskollekte – Bestimmung durch den jeweiligen Kirchenkreis  
**Dankopfer Landeskirche Hannovers:** Frieden stiften – Gewaltprävention fördern (landeskirchliche Friedensarbeit)

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

**Dankopfer Landeskirche Oldenburg:** Aktion Sühnezeichen Friedensdienste – Jugendliche leisten Erinnerungsarbeit  
**Dankopfer Landeskirche Braunschweig:** freie Kollekte – Bestimmung durch den Kirchenvorstand

**Martinstag (Bischof Martin von Tours)**  
**11. November**

Halleluja! Lobe den HERRN, meine Seele!  
Psalm: 146, 1  
Altes Testament: Jesaja 58, 6-11  
Epistel: 2. Korinther 8, 7-9  
Evangelium: Matthäus 25, 31-40  
Predigttext: Jesaja 58, 6-11  
Lied: Herr, mach uns stark im Mut, der dich bekennt (EG 154)  
Liturgische Farbe: rot

## TÄGLICHE BIBELLESE

**Dienstag, 12. November:**  
Jeremia 18, 1-10; Nahum 2, 1-14  
**Mittwoch, 13. November:**  
Hebräer 13, 1-9b; Nahum 3, 1-19  
**Donnerstag, 14. November:**  
1. Johannes 2, 18-26 (27-29); Obadja 1-21  
**Freitag, 15. November:**  
2. Korinther 6, 1-10; Matthäus 24, 1-14  
**Sonabend, 16. November:**  
Markus 13, 1-8; Matthäus 24, 15-28

## ZITAT DER WOCHE

Die Geschichte ist Gegenwart einer  
Konstruktion, deren Ort nicht die homogene und  
leere Zeit, sondern die von Jetztzeit erfüllte ist.

Walter Benjamin

# Leben in der Utopie

Eine Fotoausstellung in der Gedenkstätte St. Nikolai Hamburg

**Eine Ausstellung des Fotografen Siegfried Wittenburg zeigt die DDR zwischen Alltag und Utopie. Robert Zoske, Autor und Pastor em., berichtet von seinen ganz eigenen Erfahrungen mit Utopie und Alltag in der DDR.**

Von Robert M. Zoske  
**Hamburg.** Ende 1989 im Bahnhof Bebra. Im Zugabteil saß am Fenster eine vielleicht 60 Jahre alte Frau. Wir schwiegen, bis sie empfand: „Das ist doch gar nicht so!“ Als ich erstaunt schaute, deutete sie aus dem Fenster: „Da ist das Dach kaputt!“ Wenig später: „Alles unordentlich und die Farbe blättert ab.“ Als ich „Ja, und?“ fragte, triumphierte sie: „Im Westen soll alles besser sein – ist es aber nicht!“, und sie wiederholte: „Das ist doch gar nicht so!“ Die DDR-Utopie lebte.

2018 waren meine Frau und ich in Chemnitz, acht Tage vor dem Aufsehen erregenden Totschlag, den Kundgebungen und erbitterten Auseinandersetzungen. Als wir an Schlossteichs entlanggingen, bemerkten wir rund 20 ältere Menschen, die sich um ein Denkmal mit der Büste eines Mannes versammelt hatten. Wir erfuhren, dass sie des Todestags von Ernst Thälmann gedenkten.

Der Arbeiterführer war 1925 bis 1933 Vorsitzender der KPD, Reichstagsabgeordneter und wurde 1944 von den Nationalsozialisten nach elf Jahren Haft ermordet. Rote Nelken schmückten den Sockel. Ein Redner trat vor, er sprach geschliffen. Er zitierte Thälmann, sagte dann, die BRD bereite mit den USA den dritten Weltkrieg vor. Dem müsse man mit dem Widerstandskämpfer widerstehen. Applaus. Die DDR-Utopie lebte.

Vor dem „Nischel“, dem Marxschen Monumentalkopf, erlebten wir Trachten tragende Rechte Reigen tanzen und bunt gewandete Gegendemonstranten „Nazis raus!“ rufen. Als wir nachmittags zurückgingen, machten wir auf einer Bank bei Thälmann Pause.



Siegfried Wittenburg

Foto: privat

Die Nelken leuchteten immer noch. Eine Frau um die siebzig setzte sich zu uns. Sie wollte reden. Thälmann müsse gedacht werden, denn was habe die Wiedervereinigung schon gebracht? Drogen, Arbeitslosigkeit, Kriminalität, Ausländer, Flüchtlinge. Die Merkel würde sie am liebsten umbringen. Alles Erreichte galt nichts. Die Nostalgie der DDR-Utopie lebt – Wahlen belegen es.

## Alltag in einem verschwundenen Staat

Nun zeigt eine Fotoausstellung im Mahnmal St. Nikolai in Hamburg „anlässlich des 30. Jahrestags der Friedlichen Revolution in der DDR und des Mauerfalls“ dieses „Leben in der Utopie“: den „Alltag in einem verschwundenen Staat“. 18 großformatige und 16 kleinere monochrome Aufnahmen des 1952 in Warnemünde geborenen und in der DDR sozialisierten Siegfried Wittenburg sind zu sehen. Der Fotograf blickt nüchtern zugewandt auf die Menschen und ihre Welt: eine Familie beim Abendessen, ein Urgroßvater mit Urenkel, Jugendliche auf der Straße, ein Betriebsausflug, Soldaten.

Eine andere Aufnahme – „Heiligendamm, Weltanschauung, 1988“ betitelt – symbolisiert, wie die DDR-Utopie eine Erfüllung realer Sehnsüchte verhinderte. Drei Frauen und vier Männer stehen auf steinernen Pier, einige Meter über dem Meer. Sie wenden dem Betrachter den Rücken zu und schauen auf die Ostsee. Das Fernweh ist spürbar – aber eine utopische Weltanschauung verwehrte das reale Anschauen der Welt (s. Foto oben).

Wittenburg fand in seiner Stasi-Akte ein nachträgliches Qualitätssiegel für seine scharfsichtigen Fotos: „W. greift in seiner künstlerischen Arbeit geschickt Unzulänglichkeiten unserer gesellschaftlichen Entwicklung auf und versucht sie auf unverfängliche Art und Weise der Öffentlichkeit zu präsentieren.“ Es gebe „keine Gewähr, dass W. die DDR im Ausland würdig vertritt“. Jetzt wird der Künstler in der Krypta von St. Nikolai eindrucksvoll präsentiert.

Der Alltag in einem verschwundenen Staat. Fotoausstellung bis zum 12. Dezember, täglich von 10 bis 17 Uhr, Eintritt zur Sonderausstellung frei, Willy-Brandt-Straße 60, 20457 Hamburg

# Lebenniges Bruukdom

De 11.11. bie uns in Mekelborg

Von Peter Wittenburg  
Dunntomalen wir dat ok bie uns in Meckelborg een wichtig Daten: De „Elbente. Elbente“. Disse Dag deelte dat Summerhalfohr mit väl Arbeit un Don von dat Winterhalfohr, wo de Landlüüd un Fohrenslüüd von ehr Arbeit utrauhgen künn. Bie uns in Rostock hew ick een Snack bie de Seefohrers funn; de to dis Daten ehr Schippen in Haben fast makten. Dor heit dat: „Uns Olden bünden up Sünt Marten ere Schep an de Palen, so wüsten se up Ostern se wedder to halen.“

Uns Perfesser Wossido vertelt: To dis Daten müssten de Pachten betahlt warden: De Kur-

pacht, de Grundzins un anner, ok de Kirchenstüüern, dorto hüürte de Martinsgoos. Disse Martinsgoos het wat mit uns Martin Luther to don. He hett an 10.11. sien Burtsdag. In de katholische Tied wir de Martinsdag an 11.11. al een Fieerdag to Ihren von den Heiligen Martin, de sien Mantel mit een Bettler deelt hadd. Wegen dat nu uns Reformator ok Martin heiten dät een Dag vörher buurn wir, is de Traditschon von den Martinsdag

„Sankt Martin zog die Zügel an. Sein Ross stand still beim armen Mann. Sankt Martin mit dem Schwerte teilt den warmen Mantel unverweilt.“

wiederloopen. Un de Goos as Teiken för den Heiligen Martin is up Luther öwergahn. So noch fein to seihn up een Porträtbild in de Marienkirch to Rostock. Ok de Kinnerprozessschon hebben de Evangelschen biebeholln. Ok dit Jahr wedder warden in uns Gemeinden de Kinner mit Laternen un Lichtern un väl Singen dörch de Straaten trecken. Früher hebben de Kinner för ehr Singen von de Lüüd Bonjers insammelt, dat

hett sick vondag as Bruukdom up den 31.10. schaben, den Hallo-weendag.

Dat de „Elbente. Elbente“ ok de Anfang von den Karneval wir, hett in oll Meckelborg keen Rull spät. De föfte Johrestied gelt bet hüüt blots wenig bie uns in Nurdren. För mi is dat fein to seihn, woans dat Bruukdom lebennig bliwt in een lebennig Kultur.



Peter Wittenburg  
Pastor em. lebt in Rostock.  
Foto: privat